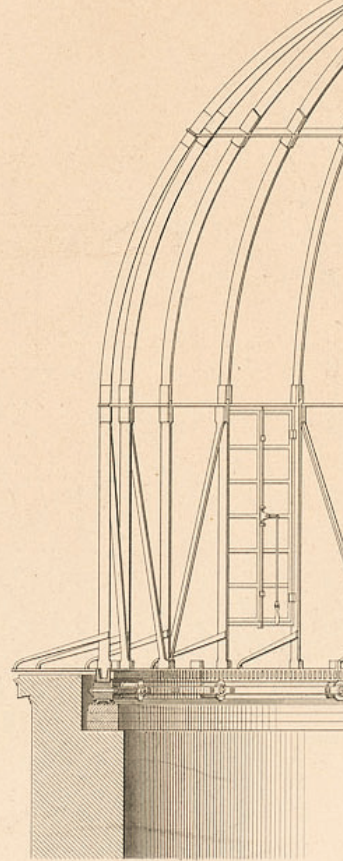
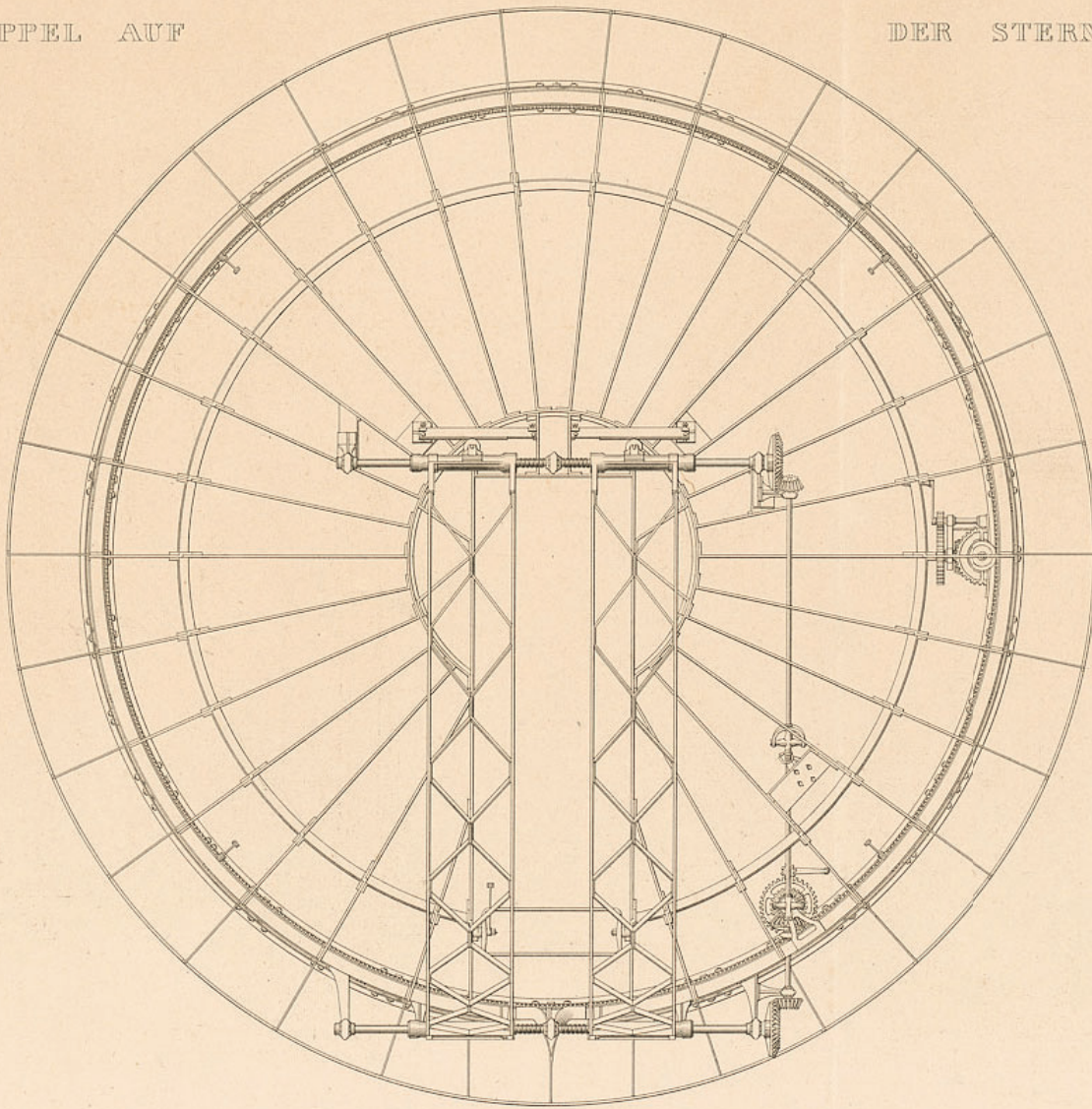


Fig 2

KUPPEL AUF

DER STERNWARTE ZU BERLIN.



gdr. v. Döber.

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XXIV 47 2023

Eberhard Knobloch
zum 80. Geburtstag

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XXIV **47** 2023



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Ottmar Ette

Prof. Dr. Eberhard Knobloch

Editorial Board

David Blankenstein

Dr. Carmen Götz

Dr. Tobias Kraft

Dr. Ulrich Päßler

Dr. Thomas Schmuck

Florian Schnee

Christian Thomas

Redaktion

Dr. Katja Schicht

Layout

text plus form, Dresden

Umschlaggestaltung

Kristin Schettler

Advisory Board

Prof. Dr. Walther L. Bernecker

Prof. Dr. Laura Dassow Walls

Prof. Dr. Andreas Daum

Prof. Dr. Alberto Gómez Gutiérrez

Dr. Frank Holl

Prof. Dr. Heinz Krumpel (†)

Prof. Dr. Vera M. Kutzinski

Dr. Ulrike Leitner

Dr. Miguel Angel Puig-Samper

Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke

Prof. Dr. Aaron Sachs

Dr. Ingo Schwarz

Prof. Dr. Oliver Schwarz

Prof. Dr. Michael Zeuske

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

Alle Beiträge erscheinen unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-NC 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Umschlag

Karl Friedrich Schinkel: Kuppelkonstruktion der Berliner Sternwarte. Stich auf Papier, 30,4 × 75,2 cm. Architekturmuseum der TU Berlin. Inv. Nr. 8109,61. PURL: <https://doi.org/10.25645/d5es-mfjg>. Public Domain.

Finanzielle Unterstützung

HiN wird unterstützt mit Mitteln des Marianne und Heinz Duddeck-Fonds in der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung.

Technischer Betrieb

Center für Digitale Systeme (CeDiS)
der Freien Universität Berlin

Druck und Online-Archivierung

Universitätsverlag Potsdam 2023
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Druck

docupoint GmbH Magdeburg

Online-Archivierung

Publikationsserver der Universität Potsdam
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-series-12>

Inhaltsverzeichnis

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts unbekannter Briefwechsel
mit Ludwig August von Buch 5

Tobias Kraft, Ulrich Päßler

Das Ganze erfassen. Dem Alexander-von-Humboldt-Forscher
Eberhard Knobloch zum 80. Geburtstag 15

Ottmar Ette

Vor und nach der „glücklichen Revolution“. Langsdorff, die Berliner Debatte
um die Neue Welt und ihre Folgen für die wissenschaftlichen Expeditionen 29

Carmen Götz

Die (Un-)Ordnung des Schreibens.
Der *Index général* und die *Amerikanischen Reisetagebücher* 57

Ingo Schwarz

„Jedes ernste wissenschaftliche Streben ist ehrenwert.“
Karl Friedrich von Klödens Rezension des *Kosmos*
von Alexander von Humboldt (1845) 81

Tobias Kraft, Ulrich Päßler

Schriftenverzeichnis:
Publikationen von Eberhard Knobloch zu Alexander von Humboldt 103

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden 109

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts unbekannter Briefwechsel mit Ludwig August von Buch

ZUSAMMENFASSUNG

Alexander von Humboldt führte einen bisher völlig unbekanntem Briefwechsel mit Ludwig August von Buch, einem Neffen des berühmten Geologen Leopold von Buch. Die drei in französischer Sprache verfassten und in Rom aufbewahrten Briefe werden zum ersten Mal publiziert. Sie berichten insbesondere über interessante Details von Humboldts Russland-Reise und enthalten ein Empfehlungsschreiben für den Offizier und Historiker Leopold von Orlich.

ABSTRACT

Alexander von Humboldt's correspondence with Ludwig August von Buch, a nephew of the famous geologist Leopold von Buch, has been completely unknown until now. The three letters, written in French and preserved in Rome, are published here for the first time. In particular, they describe interesting details of Humboldt's journey through Russia and provide a letter of recommendation for the officer and historian Leopold von Orlich.

RÉSUMÉ

La correspondance d'Alexander von Humboldt avec Ludwig August von Buch, un neveu du fameux géologue Leopold von Buch, était complètement inconnue jusqu'à maintenant. Les trois lettres écrites en français et conservées à Rome sont publiées pour la première fois. Elles décrivent en particulier des détails intéressants du voyage de Humboldt par la Russie et présentent une lettre de recommandation pour l'officier et historien Leopold von Orlich.



Es gibt einen bisher völlig unbekanntem Briefwechsel Alexander von Humboldts mit Ludwig August von Buch, einem Neffen des berühmten, mit Humboldt befreundeten Geologen Leopold von Buch. Das Vatikanische Apostolische Archiv (Archivio Apostolico Vaticano) in Rom bewahrt drei solcher auf Französisch verfassten Briefe Humboldts auf. Ich danke sehr der italienischen Historikerin Dr. Anna Maria Voci, die mich am 18. April 2023 darüber informiert hat, und den zuständigen Mitgliedern des Archivs, insbesondere Dr. Luca Carboni und Marco Grilli, die dafür sorgten, dass mir Scans dieser Briefe zur Verfügung gestellt wurden.

Der Briefpartner Ludwig August von Buch

Ludwig August von Buch (1801–4. Mai 1845) war ein preußischer Diplomat, der 1833 mit Humboldt in Berlin in persönlichem Kontakt stand (1. Brief), wo Humboldt 1834 auch dessen Familie traf (2. Brief). Auf seiner vor dem Februar 1834 erfolgten Reise nach St. Petersburg (2. Brief) nahm er auf Humboldts Bitten dessen Geschenke für den russischen Berghauptmann und Oberhüttenverwalter Dmitrij Stepanovič Men'senin mit, der Humboldt ab St. Petersburg vom 20. Mai 1825 an bis zur Rückkehr nach St. Petersburg am 13. November 1829 begleitet hatte. Humboldts Aussagen zum dortigen gesellschaftlichen Klima und dessen Bitte, dem General der russischen Armee und russischen Finanzminister Georg von Cancrin Grüße auszurichten, ist zu entnehmen, dass Buch beabsichtigte, erneut nach St. Petersburg zu reisen.

1838 wurde er nach Rom entsandt und in der preußischen Legation beim Heiligen Stuhl als Geschäftsträger und Kammerherr tätig (3. Brief). Nachdem Christian Carl Josias Bunsen 1839 von seinem dortigen Posten als preußischer Ministerresident abgelöst worden war,¹ wurde Buch sein Nachfolger. Sein dreiseitiges Testament wird im Brandenburgischen Landeshauptarchiv verwahrt.² Buch hatte es am 24. Januar 1844 in Rom aufgesetzt. Ihm ist zu entnehmen, dass er von seiner Frau Maria, geb. von Nimptsch, geschieden wurde, mit der er eine Tochter Maria hatte, und dass er zwei Brüder, Albert und den jüngsten Bruder Emil, hatte. Unterschrieben war das Testament mit „Königlich Preussischer Legationsrat, Kammerherr und Minister Resident am Römischen Hof“.³

Orte und Zeiten der Abfassung der drei Briefe

Wie Humboldt im zweiten bzw. dritten Brief vermerkte, hat er den zweiten Brief in Berlin am 19. Februar 1834, den dritten Brief eben dort am 12. Juni 1839 verfasst. Der erste Brief erwähnt keinen Abfassungsort und ist undatiert. Die fehlenden Angaben lassen sich jedoch weitgehend aus seinem Text und dem des zweiten Briefes erschließen.

1 Humboldt 2006, S. 11.

2 Die Signatur lautet: 4A Testamente 1213. Ich danke Elena Roussanova für den Hinweis auf diese Tatsache. Das Testament steht auf den unpaginierten Seiten 3r, v, 4r (Abschrift), 5r, v, 6r (Original) und den paginierten Bl. 3r, v, 4r, v (Abschrift). Ich danke den Mitarbeitern des Archivs dafür, dass sie mir Kopien der Akte zur Verfügung stellten.

3 Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz verwahrt ein Schreiben Humboldts an Baron von Buch vom 25. Mai 1843, in dem ein nach Rom reisender Offizier mit Namen von Kessel empfohlen wird: GStA PK, VI. HA, Nachl. Humboldt, A. v., Nr. 6.

Im ersten Brief erwähnt Humboldt, er kehre heute vom Schloss Paretz zurück, befindet sich also wieder in Berlin, wo er diesen Brief schreibt. In Paretz habe der König – gemeint ist Friedrich Wilhelm III. – das Fest des Kronprinzen, also des späteren Friedrich Wilhelm IV., gefeiert. Dies war offenbar dessen Geburtstag, also der 15. Oktober, der damit terminus post quem des noch zu bestimmenden Jahres ist.

Nun erklärt Humboldt Buch, wie ein Instrument von ihm zu transportieren sei: Buch steht kurz vor seiner Abreise, nach St. Petersburg, wie sich aus dem folgenden Brieftext ergibt. Denn Humboldt bittet ihn, drei Abzüge einer ihn darstellenden Zeichnung von dort zu besorgen, die in St. Petersburg im Auftrag des Kaisers Nikolaj I. angefertigt worden war. Diese Mitteilung ist um so interessanter, als das Bildnis sonst nicht genannt wird, weder im Auktionskatalog von 1860 noch von Halina Nelken.⁴ Im zweiten Brief entschuldigt sich Humboldt wegen seines verspäteten Dankes für die geleistete Gefälligkeit, seine Geschenke für Men'senin, darunter das Instrument, nach St. Petersburg mitgenommen und die Grafiken besorgt zu haben. Die Humboldt'schen Aufträge sind also im Februar 1834 ausgeführt. Deshalb muss der erste Brief vor dem 19. Februar 1834, dem terminus ante quem, geschrieben worden sein. Einen Zeitraum von weit über einem Jahr zwischen den beiden Briefen anzunehmen, ist so gut wie ausgeschlossen. Der erste Brief ist danach zwischen dem 15. Oktober 1833 und dem 19. Februar 1834 abgefasst worden.

Inhaltlicher Schwerpunkt der drei Briefe

Drei Hauptthemen der Briefe sind die Geschenke Humboldts für Men'senin, vermittelt durch Buch (erster und zweiter Brief), eine Gesellschaftskritik betreffend St. Petersburg und Berlin (zweiter Brief) sowie das Empfehlungsschreiben für Leopold von Orlich (dritter Brief).

Humboldt ist deutlich verärgert, dass Men'senin auf die Geschenke und den mitgeschickten Brief Humboldts mit keinem Wort reagiert hat, und spricht deshalb von dessen sibirischer Unhöflichkeit. Dieser habe sich acht Monate unwillig verhalten, eine Inschrift auf dem astronomischen Kreis gravieren zu lassen: Gemeint ist offenbar der von Jean-Charles de Borda eingeführte Multiplikations-Spiegelkreis. Humboldts Worte stehen in deutlichem Gegensatz zu den freundlichen Bemerkungen über den russischen Begleiter, die Humboldt an den russischen Finanzminister Georg von Cancrin schickte. Am 25. Februar 1829 schrieb er, er freue sich auf die lehrreiche Begleitung von Men'senin, am 14./26. Mai 1829, „Mit Herrn Menchenin leben wir in bester Eintracht; er ist stets gefällig und thätig“, am 27. Mai/8. Juni 1829, „Herr Menchenin's Hülfe brauche ich nicht aufs neue zu rühmen“.⁵

Ludwig August von Buch steht, wie dem 2. Brief zu entnehmen ist, vor einer erneuten Reise nach St. Petersburg. Dies veranlasst Humboldt zu offener Bemerkungen über die dortige Gesellschaft und Buchs Aussichten, sich dort wohl zu fühlen. Mehr noch: Humboldt urteilt freimütig und kritisch über die Gesellschaft Berlins („eine der langweiligsten und ideenlosesten“), wie man es allenfalls gegenüber einem Mitglied seines engeren Freundeskreises erwartet.

4 Humboldt 1860; Nelken 1980.

5 Humboldt 2009, S. 95, 124, 129.

Der dritte Brief ist ein Empfehlungsschreiben, wie sie Humboldt zahlreich verfasst hat. Interessant ist, dass er den nunmehrigen Geschäftsträger beim Vatikan in Rom, Buch, darum bittet, seinem Schützling und Briefpartner Leopold von Orlich Zugang zu den in Rom tätigen Künstlern zu verschaffen. Buch war also in die von Niebuhr, der im Brief deshalb nicht zufällig genannt wird, begründete und von Bunsen, seinem Vorgänger, fortgesetzte deutsche Salonkultur in Rom einbezogen.

1⁶ Alexander von Humboldt an Ludwig August von Buch

[Berlin], [kurz nach dem 15. Oktober 1833]

Eigenhändige, handschriftliche Ausfertigung: Rom, Archivio Apostolico Vaticano, Carte Theiner 4, ff. 847–848.

Je reviens ce jour de Paretz où le Roi a célébré la fête du Pr. Royal. Je crains, mon cher Baron, que le départ très prochain du C^{te} Nesselrode ne hâte le Vôtre et j'ose Vous envoyer la grande tribulation en Vous suppliant en grâce de faire donner à cet Instrument une telle position que la partie marquée oben reste par en haut.

Je l'ai pour cela fait arranger de manière qu'il ne soit pas de trop mauvaise compagnie avec les voisins d'une complexion trop irritables. L'Empereur pendant mon séjour à St. Pétersbourg a fait faire de moi un petit dessin très spirituel destiné à une Collection de souvenir du Nasled[n] ik⁷. [Bl. 847v] On a lithographié à Pétersbourg même ma vieille figure d'après ce dessin et Vous m'obligerez infiniment, si un jour Vous pouviez me régaler (car je Vous demande impudemment un cadeau) de trois épreuves de mon pauvre moi. J'aurai encore le bonheur de Vous embrasser avant Votre départ pour les Hyperboréens.

ce mardi soir

AlHumboldt

Übersetzung:

Ich kehre heute aus Paretz zurück, wo der König⁸ das Fest des Kronprinzen⁹ feierlich begangen hat. Ich fürchte, mein teurer Baron, dass die Abreise des Grafen Nesselrode¹⁰ die Ihrige beschleunigt, und ich wage, Ihnen die große Drangsal zu schicken, indem ich Sie anflehe, diesem Instrument eine solche Stellung geben zu lassen, dass der mit ‚oben‘ markierte Teil oben bleibt.

6 Die Buchstaben der Briefftexte werden getreu den Vorlagen wiedergegeben, fehlende Akzente ergänzt.

7 Nasledik *Humboldt, verbessert Hrsg.*

8 Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), seit 1797 preußischer König.

9 Der Kronprinz (1795–1861) wurde am 15. Oktober 1795 geboren: Friedrich Wilhelm IV. war seit 1840 preußischer König.

10 Karl Robert, Graf von Nesselrode (1780–1862), russischer Diplomat und Staatsmann deutscher Herkunft, 1828–1845 Vizekanzler.

Ich habe es dafür derart einrichten lassen, dass es keine zu schlechte Begleitung mit den zu emofindlichen Nachbarn eines Naturells gibt. Der Kaiser¹¹ hat während meines Aufenthaltes in St. Petersburg eine kleine, sehr geistreiche Zeichnung machen lassen, die für eine Erinnerungssammlung des Nachfolgers¹² bestimmt war. Man hat in Petersburg sogar meine alte Gestalt nach dieser Zeichnung in Steindruck wiedergegeben und Sie würden mich unendlich verpflichten, wenn Sie mich eines Tages (denn ich bitte Sie schamlos um ein Geschenk) mit drei Abzügen meines armen Ichs ergötzen könnten. Ich werde noch das Glück haben, Sie vor Ihrer Abreise zu den Hyperboreern¹³ zu umarmen.

diesen Dienstagabend

AlHumboldt

2 Alexander von Humboldt an Ludwig August von Buch

Berlin, 19.2.1834

Eigenhändige, handschriftliche Ausfertigung: Rom, Archivio Apostolico Vaticano, Carte Theiner 4, ff. 843–844.

Vous voudrez bien excuser, Monsieur, que je Vous parle si tard de toute la reconnoissance que je Vous dois. Je sais par une triste expérience, combien je dois avoir été importun par les énormes et hostiles paquets dont j'ai encombré Votre voiture. La bienveillante facilité avec laquelle Vous Vous êtes prêté à ma prière m'a rendu indiscret. J'ai reçu vos petites gravures. Les artistes d'ici y ont trouvé un grand mérite d'exécution et de la ressemblance pour l'époque où cela a été fait. Le dessinateur est un homme très spirituel. L'original se trouve entre les mains du jeune Nasled[n]ik, je crois dans son album. Je conçois combien de peine Vous devez avoir eu de déterrer cette gravure qui n'avoit de l'intérêt que dans un tems où la cour me soignoit et où l'on étoit occupé des diamans que je n'avois pas trouvés. La société a été très animée cet hiver, plus que je l'auroit désiré pour mes travaux. Je suis heureux cependant de pouvoir jouir souvent de la société de Votre oncle, enrichi de notions nouvelles sur la Grèce. Il lui faut si peu de tems pour bien voir et pour agrandir un horizon qui déjà s'étendoit si loin. Quoique la proximité d'un homme d'état qui réunit la plus noble [Bl. 843v] indépendance de caractère à une grande culture d'esprit doi[ve]¹⁴ Vous consoler de bien des privations, je crains pourtant que pour un homme studieux comme Vous, le séjour de St. Pet. ne Vous offre que peu de jouissances. La ville renferme des savans et des littérateurs du premier ordre mais le luxe de la société les éloigne. Ici même on est parvenu à se former au milieu des richesses intellectuelles du pays, une des sociétés des plus insipides, des moins nourries d'idées, que l'on

11 Nikolaj I. (1796–1855), seit 1825 Kaiser von Russland, 1829 Gastgeber Humboldts auf dessen Reise durch Russland.

12 Der Erbe bzw. Nachfolger, russisch ‚Naslednik‘, des Kaisers Nikolaj I. war dessen ältester Sohn Aleksandr II. (1818–1881), seit 1855 Kaiser von Russland. Humboldt hat offenbar nach dem Gehör geschrieben, wobei das ‚n‘ kaum zu hören ist. Ich danke Ingo Schwarz für die geistreiche Lösung dieses Entzifferungs- und Identifikationsproblems.

13 Für die antiken Griechen ein mythisches, glückliches Volk im Norden, hier offenbar scherzhaft für die Russen verwendet. Denn Buch wurde erst 1838 nach Rom entsandt, wo es in den 1820er Jahren und anfangs der 1830er Jahre die ‚Römischen Hyperboreer‘ gab, einen Freundeskreis archäologisch interessierter Personen deutscher Herkunft, dem auch Buchs Vorgänger Bunsen angehörte.

14 doit Humboldt, verbessert Hrsg.

puisse trouver. Mr Mentschenin qui m'avoit accompagné en Sibérie a poussé la petitesse assez loin par accepter, à ce qui paroît, mes cadeaux d'instrumens, de livres et de cartes et ne pas répondre une seule ligne à une lettre très obligeante que je lui avois adressée. J'avois poussé la sentimentalité assez loin pour un homme qui nous avoit abreuvé de dégoûts pendant 8 mois, pour faire graver une inscription en commémoration du voyage de l'Altaï sur le Cercle astronomique. Ce personnage se trouvoit cependant à St. Pétersbourg et non dans l'Oural, lors de Votre arrivée, Monsieur ? Je veux [Bl. 844r] encore attendre avant de lui adresser directement mes reproches sur son incivilité sibérienne. Oserois-je Vous prier en attendant de lui écrire ces simples lignes :

« Mr de Humboldt est toujours incertain du sort de l'instrument et des livres dont il m'avoit chargé pour Vous, Monsieur : il m'écrit n'avoir pas eu reçu une seule ligne de Votre main. »

N'ajoutez pour le moment, je Vous en prie, aucune autre expression de plainte. Mr Ancillon dit toujours qu'il va partir pour son congrès, mais il le dit depuis longtems. Toute la diplomatie est d'ailleurs dans une harmonie sentimentale et affectueuse. Il n'y a rien de plus édifiant, que ces passages si prompts de l'anxiété des prévisions un peu haineuses à ces afféteries de bienveillance. Toutes les nominations restent en suspens jusqu'au retour printanier des oies et des cygnes qui ne chantent pas. Je Vous supplie, Monsieur, d'offrir mes tendres et respectueux hommages à l'excellent Général et de me conserver une place dans Votre affection.

AlHumboldt

Berlin ce 19 Févr. 1834.

Toute Votre famille que j'ai eu le plaisir de rencontrer hier, est parfaitement bien. Je ne parle pas de la santé du Monarque, qui grâce à l'Eternel, n'a jamais été plus raffermie.

Übersetzung:

Sie werden bitte entschuldigen, mein Herr, dass ich zu Ihnen so spät von der gesamten Dankbarkeit spreche, die ich Ihnen schulde. Ich weiß auf Grund einer traurigen Erfahrung, wie lästig ich durch die riesigen und feindseligen Pakete gewesen sein muss, mit denen ich Ihren Wagen überhäuft habe. Die wohlwollende Leichtigkeit, mit der Sie meiner Bitte nachgegeben haben, hat mich zudringlich gemacht. Ich habe Ihre kleinen Grafiken erhalten. Die Künstler von hier haben dort ein großes Verdienst der Ausführung und der Ähnlichkeit für die Epoche gefunden, in der dies gemacht wurde. Der Zeichner ist ein sehr geistreicher Mann. Das Original befindet sich in den Händen des jungen Thronfolgers, ich glaube in seinem Album. Ich verstehe, wie viel Mühe Sie gehabt haben müssen, diese Grafik ausfindig zu machen, die Interesse nur in einer Zeit gehabt hat, in der der Hof mich versorgte und in der man mit Diamanten beschäftigt war, die ich nicht gefunden hatte. Die Gesellschaft ist diesen Winter sehr betriebsam gewesen, mehr als ich für meine Arbeiten gewünscht hätte. Ich bin dennoch glücklich, mich oft der Gesellschaft Ihres Onkels¹⁵ erfreuen zu können, bereichert um neue Kenntnisse über Griechenland. Er braucht so wenig Zeit, um einen Horizont gut zu sehen und um ihn zu vergrößern, der sich schon so weit ausdehnte. Auch wenn die Nähe eines Staatsmannes, der die edelste Unabhängigkeit des Charakters mit einer großen Geisteskultur verbindet,¹⁶ Sie über sehr viele

15 Leopold von Buch (1774–1853), deutscher Geologe.

16 Georg Ludwig Daniel von Cancrin (1774–1845), deutsch-russischer General der russischen Armee und russischer Finanzminister.

Entbehrungen trösten muss, fürchte ich dennoch, dass für einen der geistigen Arbeit zugetanen Mann wie Sie der Aufenthalt in St. Petersburg nur wenig Genüsse bietet. Die Stadt umfasst erstrangige Gelehrte und Literaten, aber der Luxus der Gesellschaft entfremdet sie. Selbst hier ist man dahin gelangt, sich inmitten der intellektuellen Reichtümer der Heimat eine der langweiligsten, der am wenigsten von Ideen genährten Gesellschaften zu formen, die man finden könnte. Herr Men'senin¹⁷, der mich in Sibirien begleitet hatte, hat die Kleinkariertheit ziemlich weit getrieben, indem er, wie es scheint, meine Geschenke an Instrumenten, an Büchern und an Karten akzeptierte und keine einzige Zeile auf einen sehr verbindlichen Brief in Betracht zog, den ich an ihn gerichtet hatte. Ich hatte die Gefühlseligkeit ziemlich weit für einen Mann getrieben, der uns acht Monate mit Widerwillen überschüttet hatte, um eine Inschrift zur Erinnerung an die Reise zum Altai auf dem astronomischen Kreis gravieren zu lassen. Dieser Mensch befand sich dennoch in St. Petersburg und nicht im Ural zur Zeit Ihrer Ankunft, mein Herr? Ich will noch warten, bevor ich ihm unmittelbar meine Vorwürfe wegen seiner sibirischen Unhöflichkeit schicke. Könnte ich Sie bitten, indem ich warte, ihm diese einfachen Zeilen zu schreiben? „Herr von Humboldt ist ständig im Ungewissen über das Schicksal des Instrumentes und der Bücher, mit denen er mich für Sie, mein Herr beauftragt hatte: er schreibt mir, keine einzige Zeile von Ihrer Hand erhalten zu haben.“

Fügen Sie für den Augenblick, ich bitte Sie darum, keinen weiteren Ausdruck der Beschwerde hinzu. Herr Ancillon¹⁸ sagt stets, dass er zu seinem Kongress abreisen wird. Aber er sagt es seit langem. Die gesamte Diplomatie ist übrigens in einer sentimental, zärtlichen Harmonie. Es gibt nichts Erbaulicherer als diese so raschen Wechsel von der Ängstlichkeit vor den ein wenig gehässigen Vorhersagen zu diesen Künsteleien von Wohlwollen. Alle Ernennungen bleiben in der Schweben bis zur Frühlingsrückkehr der Gänse und der Schwäne, die nicht singen. Ich bitte Sie, mein Herr, meine zarten und respektvollen Ehrerbietungen dem hervorragenden General¹⁹ zu übermitteln und mir einen Platz in Ihrer Zuneigung zu bewahren.

Berlin, den 19. Februar 1834

AlHumboldt

Ihrer gesamten Familie, die ich gestern zu treffen das Vergnügen gehabt habe, geht es gut. Ich spreche nicht von der Gesundheit des Monarchen, die dank dem Ewigen niemals gefestigter gewesen ist.

17 Dmitrij Stepanovič Men'senin (1790–?), russischer Berghauptmann und Oberhüttenverwalter, begleitete Humboldt ab 20. Mai 1829 von St. Petersburg bis zur Rückkehr nach St. Petersburg am 13. November 1829.

18 Friedrich Ancillon (1767–1837), preußischer Staatsmann, seit 1832 Außenminister, Erzieher des preußischen Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.

19 Cancrin, s. Fußnote 16.

3 Alexander von Humboldt an Ludwig August von Buch

Berlin, 12. 6. 1839

Eigenhändige, handschriftliche Ausfertigung: Rom, Archivio Apostolico Vaticano, Carte Theiner 4, ff. 845–846.

à Monsieur
Monsieur le Baron de Buch
Chargé d'affaires d. S. M. le Roi de Prusse
près du St. Siège,
Son Chambellan p p
à Rome

de la part de Mr de Humboldt pour Mr d'Orlich

Permettez, cher et excellent Baron, que je sollicite Votre intérêt particulier pour un jeune officier singulièrement instruit, Mr d'Orlich, auteur d'un ouvrage historique très apprécié sur le règne du Grand Electeur. Daignez surtout, je Vous supplie, le mettre au contact avec quelques uns de Vos artistes célèbres, qui recueillent du miel et piquent aussi quelquefois, comme disoit le vaniteux Niebuhr. Votre parent Leopold toujours à la tête de la science, jouit d'une santé très heureuse. Il va cet été au Rhin, à Paris et en Bretagne. Veuillez bien agréer l'expression de ma haute et affectueuse estime.

AlHumboldt

à Berlin, ce 12 Juin 1839

Übersetzung:
An
Herrn Baron von Buch
Geschäftsträger Seiner Majestät, des Königs von Preußen
Beim Heiligen Stuhl
Sein Kammerherr p p
in Rom

Vonseiten Herrn von Humboldts für Herrn von Orlich

Gestatten Sie, verehrter und vortrefflicher Baron, dass ich Ihr besonderes Interesse für einen jungen, einzigartig gebildeten jungen Offizier erbitte, Herrn von Orlich, Autor eines historischen Werkes über die Regierung des Großen Kurfürsten²⁰. Haben Sie vor allem die Güte, ich bitte Sie, ihm Kontakte zu einigen Ihrer berühmten Künstler²¹ herzustellen, die Honig sammeln

20 Leopold von Orlich (1804–1860), Offizier im preußischen Kaiser-Alexander-Regiment, veröffentlichte: Geschichte des Preußischen Staates im siebzehnten Jahrhundert; mit besonderer Beziehung auf das Leben Friedrich Wilhelm's des Großen Kurfürsten. Teil 1–3, Berlin 1838–1839.

21 Das von Bunsen, dem Vorgänger Buchs, bewohnte Haus war eines der Zentren deutscher Kultur und Künstlerschaft in Rom.

und manchmal auch stechen, wie der eitle Niebuhr²² sagte. Ihr Verwandter Leopold²³, stets an der Spitze der Wissenschaft, erfreut sich einer sehr glücklichen Gesundheit. Er geht diesen Sommer zum Rhein, nach Paris und in die Bretagne. Haben Sie die Güte, den Ausdruck meiner hohen und innigen Wertschätzung anzunehmen.

In Berlin, den 12. Juni 1839

AlHumboldt

Bibliografie

Humboldt 1860 – Alexander von Humboldts Kunst-Nachlass welcher am 17. Sept. 1860 und den folgd. Tagen, täglich von 9–1 Uhr Nachmittags zu Berlin ... versteigert werden soll. München 1860.

Humboldt 2006 – Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Bunsen. [Herausgegeben von einem Anonymus. Leipzig 1869.] Neu ediert von Ingo Schwarz. Berlin 2006.

Humboldt 2009 – Alexander von Humboldt – Briefe aus Russland 1829. Herausgegeben von Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Mit einem einleitenden Essay von Ottmar Ette. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 30).

Humboldt 2013 – Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel. Herausgegeben von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 39).

Nelken 1980 – Nelken, Halina. Alexander von Humboldt, Bildnisse und Künstler. Eine dokumentierte Ikonographie. Berlin 1980.

22 Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), deutscher Althistoriker. Der – heute unbestritten – schwierige und eitle Charakter Niebuhrs hielt Humboldt nicht davon ab, sich 1842 bei König Friedrich Wilhelm IV. für dessen wissenschaftlichen Ruf einzusetzen (Humboldt 2013, S. 237).

23 S. Fußnote 15.

Tobias Kraft, Ulrich Päßler**Das Ganze erfassen****Dem Alexander-von-Humboldt-Forscher Eberhard Knobloch zum 80. Geburtstag****ZUSAMMENFASSUNG**

Der Wissenschaftshistoriker Eberhard Knobloch beschäftigt sich seit rund zwanzig Jahren mit Leben und Werk Alexander von Humboldts. Er zeigt, dass Humboldts Wissenschaftstheorie vom Naturbild der pythagoreischen Schule inspiriert war, seine wissenschaftliche Methode hingegen dem Vorbild der Himmelsmechanik Laplaces folgte. Humboldt entwickelte aus diesen Quellen ein auf Zahlenverhältnisse und Mittelwerte gegründetes Erkenntnismodell, das wegweisend für die datenbasierten Bio- und Geowissenschaften wurde. Die wechselseitige Verbundenheit der verschiedenen Naturphänomene visualisierte Humboldt in seinem ‚Tableau physique des Andes‘. In mehreren Aufsätzen entschlüsselte Eberhard Knobloch auf anschauliche Weise diesen komplexen Blick ins Ganze der Natur.

ABSTRACT

The historian of science Eberhard Knobloch has been studying the life and work of Alexander von Humboldt for over twenty years. He has shown that Humboldt's theory of science was inspired by the Pythagorean School's view of nature, while his scientific method followed the example of Laplace's Celestial Mechanics. From these sources,

Humboldt developed an epistemological model centered on numerical ratios and averages that led the way for databased life and earth sciences. Humboldt visualized the interconnectedness of the various natural phenomena in his ‚Tableau physique des Andes‘. In several essays, Eberhard Knobloch decoded this complex view into the unity of nature in a comprehensible way.

RESUMEN

El historiador de la ciencia Eberhard Knobloch lleva unos veinte años estudiando la vida y la obra de Alexander von Humboldt. Ha demostrado que la teoría de la ciencia de Humboldt se inspiraba en la visión de la naturaleza de la Escuela Pitagórica, mientras que su método científico seguía el ejemplo de la Mecánica Celeste de Laplace. A partir de estas fuentes, Humboldt desarrolló un modelo epistemológico centrado en proporciones y promedios numéricos que abrió el camino a las bio- y geociencias basadas en datos. Humboldt visualizó la interconexión de los diversos fenómenos naturales en su „Tableau physique des Andes“. En varios ensayos, Eberhard Knobloch descifró esta compleja visión de la totalidad de la naturaleza de una forma comprensible.





Foto: Stephanie Knobloch

Maß, Zahl und Harmonie

Über Humboldts Wissenschaftstheorie

Seit fast genau zwei Jahrzehnten setzt sich Eberhard Knobloch in seinen Schriften mit Alexander von Humboldt auseinander. Sein Hauptinteresse galt dabei immer wieder der Humboldt'schen Wissenschaftstheorie, wobei die intensive Lektüre des Alterswerkes *Kosmos* (1845–1862) Ausgangspunkt und wiederkehrende Referenz seiner Analyse ist (Knobloch 2004). Bereits im Titel findet der Philologe den ersten Schlüssel zu Humboldts Programm: Den Pythagoreern des 6. vorchristlichen Jahrhunderts folgend, verwendet er den Begriff Kosmos im Sinne der Weltordnung selbst: Auf dem pythagoreischen Gedanken eines nach Zahlenverhältnissen wohlgeordneten Kosmos gründet Humboldts Weltbild (Knobloch 2010). Seine Forschungspraxis führt Humboldt hingegen unmittelbar auf „das große Vorbild“ Pierre-Simon Laplace und dessen Himmelsmechanik zurück. Bei ihm hatte er die Idee des Zusammenhangs aller Kräfte der Natur gefunden (Knobloch 2004, 35). Die wechselseitigen Beziehungen der Phänomene werden in Laplaces Himmelsmechanik durch mathematische Methoden verbunden und in Gesetzen ausgedrückt. Umgekehrt sei die Einheit der Natur durch deren Ordnung nach Gesetzen gesichert, wie Humboldt unter Bezug auf Kant ausführt. Die von Kant und Laplace hergeleitete Maxime der Natureinheit geht auch dann nicht verloren, wenn sich Naturphänomene nicht in die Ewigkeitsformel von Naturgesetzen gießen lassen:

Nur aus Voreiligkeit werden Anomalien Ungesetzlichkeit genannt: die Einsicht in die Verkettung der Phänomene führt auf die Ursachen dieser Anomalien. Humboldts Beispiel im vierten Kosmosband sind die noch unbekanntes geothermischen Verhältnisse (IV, 47). Ja, seine Forschungsmethodik erlaubt ihm ein Forschungsfortschrittsgesetz aufzustellen (I, 31): Je unverketteter die Tatsachen sind, desto mehr Entdeckungen sind noch zu erwarten. (Knobloch 2004, 39)

Um aus dieser Forschungsmethodik eine Naturwissenschaft abzuleiten – und nicht bloß eine die Einzelphänomene der empirischen Beobachtung sammelnde Naturlehre – bedurfte es in Humboldts Modell „eines reinen Teils, [...] in dem keine Komponenten aus sinnlicher Wahrnehmung eine Rolle spielen. Nun heißt reine Vernunftkenntnis, die auf der Konstruktion der Begriffe, auf einer Darstellung des Gegenstandes in einer Anschauung a priori beruht, Mathematik.“ (Knobloch 2004, 38) Dies ist insofern bemerkenswert, als Humboldt gegenüber seinen Zeitgenossen bekannte, nur über eingeschränkte mathematische Kenntnisse zu verfügen und die Laplace'sche Lehre von der Mechanik der Himmelskörper bloß in ihren Grundzügen zu verstehen. Humboldts „von Anbeginn an praktizierte instrumentelle Vernunft“ (Knobloch 2011, 298) verfolgte einen anderen, höheren Zweck:

Er sah sich durch das Sammeln numerischer Daten als Wegbereiter für die Mathematiker, für diejenigen, die mit Hilfe seiner Messungen, Berechnungen, Beobachtungen die zugrunde liegenden Gesetze abzuleiten in der Lage waren. An Johann Gotthelf Fischer von Waldheim schrieb er 1837, er sei von exakten Zahlen besessen. (Knobloch 2011, 299)

Humboldts Zugang zur Natur durch Beobachtung *und* Berechnung verdeutlicht Eberhard Knobloch an den drei Forschungsbereichen, die der preußische Naturforscher selbst als seine „wichtigen und eigentümlichsten Arbeiten“ (Humboldt/Cotta 2009, 545) bezeichnete: Die Geographie der Pflanzen, die Darstellung isothermer Linien und die Beobachtungen zum Erdmagnetismus, welche die Errichtung geomagnetischer Forschungsstationen weltweit anregten.

Arithmetica botanica

Vor allem auf Humboldts einleitende Vorbemerkungen zu den *Nova genera et species plantarum* (Humboldt 1815) zurückgreifend, erklärt Eberhard Knobloch, wie Humboldt um 1815 globalen Verbreitungsmustern von Pflanzen mittels einer botanischen Arithmetik (*Arithmetica botanica*) auf die Spur kommen wollte (Knobloch 2018, 19–21). Das „Datenmaterial“, das in Pflanzenkatalogen zur Verfügung stand, setzte Humboldt in eine statistische Beziehung. Erkenntnismittel bei der Suche nach Gesetzmäßigkeiten waren hier die Zahlenverhältnisse – also beispielsweise das Verhältnis der Anzahl der Arten einer einzelnen Pflanzenfamilie zur Gesamtzahl der Arten in einer bestimmten klimatischen Region. In seiner Erläuterung verweist Eberhard Knobloch auf sinnentstellende Übersetzungsfehler in der modernen deutschsprachigen Ausgabe der lateinischen *Prolegomena* (Knobloch 2009, 33–34). Selbstverständlich zitiert der Philologe Knobloch stets nach dem Original.¹ In allen Veröffentlichungen wird den Lesern aber zugleich immer auch eine wortgetreue Übersetzung der (lateinischen, griechischen, französischen usw.) Stellen angeboten. Wer sich für Humboldts Wissenschaftstheorie interessiert, ist für Knoblochs präzise Sprache ohne Schachtelsätze und unnötigen geisteswissenschaftlichen Jargon immer wieder aufs Neue dankbar.

Lignes Isothermes

Insbesondere in seinen klimatologischen Forschungen wandte Humboldt die Methode der Mittelwerte an. Das anschaulichste Beispiel ist sicher heute noch die *Carte des lignes isothermes* (Humboldt 1817), also eine Karte mit Linien gleicher Wärme zwischen Amerika, Europa und Asien (Knobloch 2018, 21–23). Zwar konnte er für seine 1817 entstandene Isothermenkarte nur auf achtundfünfzig Orte zwischen New York und Nagasaki zurückgreifen; gleichwohl begründete diese Arbeit zur globalen Wärmeverteilung methodisch und visuell die vergleichende Klimatologie. Eberhard Knobloch belässt es aber in seiner Analyse der Isothermen-Karte und der ihr zugrundeliegenden Schrift *Des lignes isothermes et de la distribution de la chaleur sur le globe* (Humboldt 1817a) nicht dabei, die großen Linien der Humboldt'schen Wissenschaftstheorie nachzuvollziehen; er vermittelt den Lesern Humboldts Denkprozess, etwa seine Überlegungen über die richtigen Messgrößen und Grenzen der gewählten Methode (Knobloch 2009, 35).

Humboldts numerische Methoden der Verhältniszahlen und Mittelwerte übertrugen die pythagoreischen Axiome Maß, Zahl und Harmonie in das Zeitalter der *Big Data*. So stellt der Autor Humboldt als einzigartigen Denker heraus, der, auf Vorbildern der europäischen Antike und Aufklärung fußend, ein neues und eigenständiges Wissenschaftsmodell entwarf (Knobloch 2010, 49–50). Dies erklärt möglicherweise, warum Eberhard Knobloch das lange Zeit in der Forschung so einflussreiche Konzept der *Humboldtian Science*, das Humboldts Arbeitsweise als repräsentativ für eine große Gruppe von Naturforschern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansieht (Cannon 1978), nicht aufgreift.

Ein Geniestreich

Dem Wissenschaftstheoretiker und messenden Praktiker Humboldt stellt Eberhard Knobloch den *Wissenschaftsorganisor* gleichberechtigt zur Seite. Voraussetzung für verwertbare naturwissenschaftliche Datensammlungen waren einheitliche Messmethoden, Messzeiten und

1 Vgl. auch Knobloch 2004, 33–34, zu fehlerhaften Übersetzungen einer Plinius-Stelle aus der *Naturalis historia*, die Humboldt dem *Kosmos* als Motto voranstellt.

Instrumente. Seit den 1820er Jahren arbeitete Humboldt an einem weltweiten Netz korrespondierender geomagnetischer Messungen. Diesem Thema widmete Eberhard Knobloch, gemeinsam mit der Erstautorin Karin Reich und Elena Roussanova, eine Monographie (Reich/ Knobloch/Roussanova 2016). Die Autoren zeigen, dass Humboldt die weltweite Erforschung des Erdmagnetismus nicht nur mittels eigener Messungen und im brieflichen Austausch mit anderen Praktikern anging. Vielmehr wandte sich der preußische Kammerherr gezielt an Entscheidungsträger in den beiden Weltmächten des 19. Jahrhunderts: Großbritannien und Russland. Dazu gehörte die programmatische Rede in der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften zum Abschluss seiner Russisch-Sibirischen Reise im Jahr 1829,² ein 22-seitiger Brief an den Duke of Sussex, Präsident der Royal Society 1836 – für die Autoren ein ‚Geniestreich‘ Humboldts – und schließlich ein Gesuch an Kaiser Nikolaj I. zur Errichtung eines physikalischen Hauptobservatoriums in St. Petersburg 1839. Insbesondere der Brief an den Duke of Sussex hatte enorme Auswirkungen auf die weltweite geomagnetische Forschung: In Großbritannien, Indien, Südafrika und Nordamerika wurden neue magnetische Observatorien errichtet; die britische Antarktis-Expedition unter James Clark Ross führte auf ihrer Expedition geomagnetische Messungen durch.

Der Berliner Welt-Wissenschaftler

Humboldts Briefe

Unter maßgeblicher Mitarbeit bzw. Mitherausgeberschaft des Jubilars entstanden zwölf Briefeditionen der *Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung*. Mit Eberhard Knobloch über Humboldts Handschrift gebeugt an schwer lesbaren Passagen zu rätseln war eine große Ehre – und immer wieder ein Vergnügen. Sein Enthusiasmus steckte an: War das Geheimnis endlich gelüftet, so schallte nicht selten ein Knobloch’scher Freudenschrei durch die sonst so stillen Flure des Akademiegebäudes. Sein Berliner Mutterwitz half über manche Durststrecke im editorischen Alltag hinweg. Französische und lateinische Transkriptionen korrigierte und übersetzte Eberhard Knobloch nicht einfach nur. Der gelernte Sprachdidaktiker erläuterte seine Berichtigungen, mitunter mit der Grammatik in der Hand, und erklärte immer wieder geduldig die Grundsätze einer textgetreuen Übersetzung.

Die von Eberhard Knobloch betreuten Briefeditionen zeigen Humboldt in unterschiedlichen sozialen Konstellationen – als Forschungsreisenden, gelehrten Schriftsteller, Kammerherrn und Familienmensch (z.B. Humboldt 2009; Humboldt/Cotta 2009; Humboldt/Friedrich Wilhelm IV. 2013; Humboldt/Bülow 2023). Einen thematischen Schwerpunkt dieser Ausgaben bilden die Korrespondenzen mit Berliner Gelehrten (z.B. Humboldt/Encke 2013). In diesen, zumeist im letzten Lebensdrittel verfassten Briefen tritt Humboldt immer wieder als Förderer der Wissenschaften in Berlin in Erscheinung. Mit welchem organisatorischen Weitblick und Verhandlungsgeschick Humboldt hier vorging, dokumentierte Eberhard Knobloch bereits 2003 in dem gemeinsam mit Jürgen Hamel und Herbert Pieper herausgegebenen Band über Humboldts Einfluss auf die Wissenschaften in Berlin (Hamel/Knobloch/Pieper 2003). Minutiös rekonstruiert Knobloch in seinem Beitrag, wie Humboldt im Jahr 1828 bei König Friedrich Wilhelm III. nicht nur den Ankauf eines Fraunhofer’schen Refraktors sowie weiterer Instrumente, sondern darüber hinaus einen Neubau der Berliner Sternwarte durch geduldige Wissenschaftsdiplomatie

2 Die Übersetzung der Rede ins Deutsche hat Eberhard Knobloch veröffentlicht in Humboldt 2009, 266–285.

am Hofe erwirken konnte (Knobloch 2003). Neben Humboldts Bittschrift an den preußischen König zieht Eberhard Knobloch vor allem die Briefe an den Altonaer Astronomen Heinrich Christian Schumacher heran, in denen er sein Vorgehen detailliert erläutert. Abgerundet wird das zeitgenössische Humboldtbild aber erst durch die Briefe des Direktors der Berliner Sternwarte Johann Franz Encke an Carl Friedrich Gauß: Sie verdeutlichen, dass Humboldts Persönlichkeit und Haltung, etwa zur Wissenschaftspopularisierung, durchaus von einzelnen Kollegen kritisch gesehen wurde.

Humboldts Reisen

Im Rahmen seiner langjährigen Beschäftigung mit Humboldts Werk hat Eberhard Knobloch wichtige Beiträge zu Humboldts großen hemisphärischen Reisen durch die amerikanischen Tropen (1799–1804) und die kontinentalen Weiten Zentralasiens (1829) geleistet. Bekanntermaßen hat Humboldt mit den Erfahrungen und den publizistischen Ergebnissen beider Reisen die Voraussetzungen geschaffen, um ab 1845 die Summa seines Schaffens, den *Kosmos*, auf den Weg zu bringen. Humboldt selbst, wie Knobloch betont, hat den Bezug zwischen seinen Reisen und der Arbeit am *Kosmos*, ja zwischen Reisen und Forschen als Suche nach Erkenntnis und dem vormals Ungewussten, selber ausdrücklich betont. Die Reise als Lebens- und Wissenserfahrung bildet eine sowohl biographische als auch erkenntnisleitende Einheit in Humboldts Schaffen.

Diese handlungsbezogene, wissenschaftliche Praxis ließ ihn von Anbeginn an zum überzeugten Empiriker werden, zu jemandem, der Erfahrungen sammeln, machen wollte. Der deutsche Begriff spiegelt in glücklicher Weise den Vorgang einer Reise, so wie für den frankophilen Humboldt ‚faire des expériences‘ immer den doppelten Aspekt von ‚Erfahrungen machen‘ und ‚Experimente anstellen‘ umfasste. (Knobloch 2006, 57)

Alles ist Wechselwirkung

Zu den herausragenden Erfahrungen der amerikanischen Reise gehört der Einfluss, den die Tropen als Klimazone auf Humboldts Naturverständnis hatten. Hier bewahrheiten sich die Ideen einer Geobotanik, deren Umriss Humboldt schon früh vorschwebten. Hier zeigt sich die Natur in jenem Zusammenwirken der Kräfte, das so grundlegend werden sollte für Humboldts Naturverständnis. Ein prominentes Beispiel dieser in der amerikanischen Hemisphäre gewonnenen Erkenntnis bündelt sich in dem Satz „Alles ist Wechselwirkung“ (ART IX, 27r; Humboldt 2003, 358).

Humboldt schrieb diesen Satz in Band IX seiner *Amerikanischen Reisetagebücher* an einer auf den ersten Blick wenig prominenten und vor allem wenig sichtbaren Stelle.³ Freilich kommt

3 Die Stelle in ihrem Kontext lautet: „L'évaporation, causée par la chaleur, produit le manque d'eau et de rivières, et le manque d'évaporation (source principale du froid atmosphérique) augmente la chaleur. Alles ist Wechselwirkung. Tout le plateau [27v] depuis Oaxaca à Chiguagua [Chihuahua] est de [sic] plus triste monotonie de Construction. D'immenses plaines, des bassins à sol uni de 30–40 lieux carrés, généralement le triple plus long que large, dirigé le diamètre plus long du Nord au Sud, entourés par des Collines ou Hauteurs à Contours uniformes et ondoyans et élevés à peine de 150–200 toises] audessus des plaines voisines.“ Dt. Übersetzung: „Die von der Hitze ausgelöste Evaporation ruft den Mangel an Wasser und an Flüssen hervor; und der Mangel an Evaporation (als Hauptquelle für die atmosphärische Kälte) erhöht wiederum die Hitze. Alles ist Wechselwirkung. Die gesamte Hochebene von Oaxaca nach Chihuahua ist von der traurigsten Monotonie des Baus. Un-

dieser Heureka-Moment nicht ganz unvorbereitet. Schon während seiner elektrophysiologischen Studien stellt sich Humboldt die Frage nach dem Zusammenwirken der Elemente im lebendigen Organismus und verweist dabei wohl auf Kant, dessen Bedeutung wir Knobloch folgend bereits hervorgehoben haben:

Das Gleichgewicht der Elemente in der belebten Materie erhält sich nur so lange und dadurch, dass dieselbe Theil eines Ganzen ist. Ein Organ bestimmt das andere, eines giebt dem andern die Temperatur, in welcher diese und keine andere Affinitäten wirken. [...] Die gegebene Definition schließt sich unmittelbar an die Idee des unsterblichen Denkers an, dass im Organismus alles wechselseitig Mittel und Zweck sei'. (Humboldt 1797, 434)

In der an posthume Würdigungen erinnernden Formulierung des „unsterblichen Denkers“ mag man nicht gleich den Königsberger Philosophen erkennen, war dieser im Jahr der Veröffentlichung von Humboldts Schrift zwar bereits 73 Jahre alt und in zunehmender Bedrängnis durch die preußische Zensur, aber sehr wohl noch am Leben. Die von Humboldt als vermeintliches Zitat markierte Sentenz vom wechselseitigen Mittel und Zweck der organischen Kräfte findet sich in ähnlicher Form in der *Kritik der Urtheilskraft*. Nachdem er im § 65 „Dinge als Naturzwecke sind organisierte Wesen“ (Kant 1908 [1790], 372–376) zunächst bestimmt, dass ein Naturprodukt immer zugleich einem „Naturzweck“ folgt und daher „sich zu sich selbst wechselseitig als Ursache und Wirkung verhalten [muß]“, so führt er im Weiteren erläuternd aus:

Soll aber ein Ding als Naturproduct in sich selbst und seiner innern Möglichkeit doch eine Beziehung auf Zwecke enthalten, d. i. nur als Naturzweck und ohne die Causalität der Begriffe von vernünftigen Wesen außer ihm möglich sein: so wird zweitens dazu erfordert: daß die Theile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie von einander wechselseitig Ursache und Wirkung ihrer Form sind. Denn auf solche Weise ist es allein möglich, daß umgekehrt (wechselseitig) die Idee des Ganzen wiederum die Form und Verbindung aller Theile bestimmen: nicht als Ursache – denn da wäre es ein Kunstproduct –, sondern als Erkenntnißgrund der systematischen Einheit der Form und Verbindung alles Mannigfaltigen, was in der gegebenen Materie enthalten ist, für den, der es beurtheilt. (Kant 1908 [1790], 373)

Der Vergleich beider Stellen bestätigt Knoblochs Befund der übereinstimmenden Vorstellungen bei Kant und Humboldt „einer in ihrem Gesetzeszusammenhang erkannten Natur“ (Knobloch 2004, 38). Für Anette Mook gilt Kants Bestimmung vom wechselseitigen Mittel und Zweck aller organischen Prozesse „um 1800 als unbestrittenes Paradigma und wird von Humboldt auch später nie angezweifelt“ (Mook 2012, 230).

Das Notat der Reise liest sich nicht allein als Bestätigung der Kant'schen Überlegungen zur Selbstorganisation der Natur, sondern nimmt dessen Anspruch ernst, einen „Erkenntnißgrund der systematischen Einheit der Form und Verbindung alles Mannigfaltigen“ bestimmt zu haben. Die Idee der Wechselwirkung bringt das Humboldt'sche Wissenschaftskonzept auf den Punkt. Hier vollendet sich ein gedanklicher Reifeprozess, der nicht nur Jahre vor der Reise durch das

ermessliche Ebenen, Becken mit einförmigen Böden von 30–40 Quadratmeilen, die dreifach so lang sind als breit, wobei sich ihr Durchmesser längs von Norden nach Süden hinzieht, umgeben von Hügeln oder Höhenzügen von einförmigen und schwingenden Konturen in einer Höhe von 150–200 Toisen oberhalb der sie umgebenden Ebenen.“ (Humboldt 2018, 223, erstmals auf Deutsch in Humboldt 2003a, 258).

mexikanische Zentralplateau, während der die berühmte Sentenz wohl in das Tagebuch notiert wurde, ansetzt, sondern neben Kant auch und vor allem auf Laplace zurückgeht, wie Eberhard Knobloch nachdrücklich aufzeigen konnte. Humboldt findet auf der Reise, was er durch Laplace schon wissen konnte:

Humboldt hatte diese Idee in Laplaces *Exposition du système du monde* vorgefunden. [...] Hieß es doch dort [...] „Alles ist in der Natur verbunden und ihre allgemeinen Gesetze verketteten Phänomene miteinander, die höchst ungleich zu sein scheinen“. Newtons Gravitationsgesetz diente Laplace als herausragendes Beispiel dieser Idee [...]: Die elliptische Form der Planetenbahnen, die Gesetze, denen Planeten und Kometen um die Sonne folgen, ihre säkularen und periodischen Ungleichheiten, die Ungleichheiten des Mondes und der Jupitermonde, die Präzession der Äquinoktien, die Nutation der Erdachse, die Bewegungen der Mondachse, die Gezeiten: all diese scheinbar uneinheitlichen Phänomene ergeben sich aus diesem einen Gesetz: Das universelle Gravitationsgesetz wird zum Symbol des Humboldtschen Einheitsgedankens. (Knobloch 2006, 58)

Das Zitat zeigt eindrücklich die besondere Stellung, die den Alexander von Humboldt gewidmeten Arbeiten Eberhard Knoblochs zukommt. Sie erhellen einen Humboldt'schen Ideenkreis, den nur wenige so pointiert und belesen auf den Punkt bringen können und der nicht allein die naturwissenschaftliche Fundierung des Humboldt'sches Wissenschaftsmodells, sondern zugleich Humboldts Orientierung an seinen Zeitgenossen betont. Knobloch vermeidet so jeglichen Heroismus und bringt Humboldt – bei aller unbestrittenen Größe von Werk und Person – auf das Maß seiner Epoche.

Das Naturganze

Doch hat Eberhard Knobloch nicht allein die ideengeschichtlichen Ursprünge von Humboldts naturwissenschaftlichem Weltbild betont, sondern sich auch mit den erkenntnisleitenden Grundlagen des Humboldt'schen Bildprogramms auseinandergesetzt, insbesondere mit dem berühmten ‚Tableau physique des Andes‘ aus Humboldts *Essai sur la géographie des plantes* (Humboldt, Bonpland 1807). Zu Recht betont Knobloch, dass der Text, mit dem sich Humboldt früh einen Namen als Geobotaniker machen und der nicht wenig zu seinem späteren Ruhm beitragen sollte, im Wesentlichen der Erläuterung des Naturgemäldes dient, und nur auf wenigen Seiten das eigentlichen Wissenschaftsprogramm einer künftigen Geographie der Pflanzen skizziert (Knobloch 2011, 295).

Die Auflistung der das Naturgemälde sowohl rahmenden als auch wissenschaftlich kommentierenden sechzehn Spalten zeigt exemplarisch, wie sehr Knoblochs Leserinnen und Leser von jenen didaktischen Qualitäten profitieren können, mit denen der gelernte Gymnasial- und Hochschullehrer seinen Mitmenschen begegnet, seien es Schüler und Studierende oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Humboldt- und Leibniz-Arbeitsstellen. Jede Spalte enthält nach der Nennung des von Humboldt vergebenen Titels eine klare und knappe Erläuterung, die die vielen aus heutiger Sicht oft kryptischen Messdaten in den Erkenntnishorizont ihrer Zeit einordnet, ohne alles erschöpfend zu erklären.

Die Natur – und darin den Menschen – mit dem Blick des Wissenschaftlers zu erfassen ist im Humboldt'schen Modell holistischer Wissenschaft auch ein visuelles Projekt. Im Kontinentschnitt des Naturgemäldes gelingt Humboldt der coup d'œil auf das Naturganze: Die Natur, das ist ein Berg in den Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Später, wie Knobloch zu Recht betont, entwickelt Humboldt das ‚Tableau physique‘ weiter, visualisiert spezifische geobota-

nische Räume seiner großen Reise⁴ und entwickelt vergleichende Vegetationsprofile⁵, die konzeptionell in Berghaus' Atlas zum *Kosmos* wiederaufgenommen und weiterentwickelt werden (Knobloch 2011, 301–303).

In dieser für Humboldt so typischen Reduzierung komplexer Zusammenhänge auf den Gesamteindruck wird eine weitere Komponente der Humboldt'schen Naturvermittlung deutlich: der Naturgenuss. Der *Kosmos* bündelt unter diesem Begriff verschiedene Stufen eines menschlichen Erkenntnisinteresses am Wirken der Naturkräfte und erklärt das Streben nach Wissen über die Natur aus dem Reiz der Naturanschauung. Eberhard Knobloch ist es durch seine genaue Lektüre von Humboldts Werk und Korrespondenzen mehrfach gelungen, die vielschichtige Entfaltung seines Naturbegriffs überzeugend zu gliedern:

a. Sie ist allbelebt [...] die schaffende, beständig zeugende Natur, die scholastische *natura naturans*. [...]

b. Sie ist frei [...]. Kurz: Sie ist das Reich der Freiheit, wie Humboldt in der Tradition Buffons, Rousseaus, Bernardin de Saint-Pierres und Georg Forsters schrieb. [...]

c. Das Spiel der Naturkräfte ist geheim [...]. Für Humboldts Weltbild ist entscheidend, dass der ungleiche Kampf der Naturkräfte die Stabilität nicht zerstört [...]. Das gesamte System oszilliert um einen mittleren Gleichgewichtszustand. [...]

d. Sie ist wundervoll, schön, groß, oft furchtbar, stets wohltätig, sie ist sorgsam, wild, gigantisch [...]. Kein Zweifel: Er war beides, Forscher und Ästhet, sein Bemühen galt beidem, dem Naturstudium und dem Naturgenuss.

[...] Je nach Deutung des Naturbegriffs war die Natur gegenüber den waltenden Gesetzen handelnde Instanz oder ausgeliefertes Objekt, war Ordnung stiftende Kraft oder geordnete Erscheinung, *natura naturata*. (Knobloch 2009, 33–34)

Ideen- und Wissenschaftsgeschichte

Zu Recht hat Knobloch die ideen- und wissenschaftshistorischen Leistungen betont, die sich an verschiedenen Stellen im Werk zur amerikanischen Reise entfalten und die bis heute – bis auf wenige Studien – in der Humboldt-Rezeption übersehen werden.

Die von Knobloch zusammengetragenen Belege zeigen einmal mehr die enorme Breite der Humboldt'schen Forschung: Neben der durchaus selbstbewussten Verortung der eigenen Leistungen in der Geschichte wissenschaftlicher Entdeckungen – etwa auf dem Gebiet des Geomagnetismus und der Pflanzengeographie – widmet Humboldt die zwei längsten Studien in seinem Natur- und Kulturatlas *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique* den astronomischen Kalendersystemen⁶ der Mejica/Azteken- und Muisca-Kulturen

4 Tableau physique des Iles Canaries, Géographie des Plantes du Pic de Teneriffe (ausgeliefert 1817, Tafel II in Humboldt 1814–1834[–1838]) und Voyage vers la cime du Chimborazo (ausgeliefert 1825, Tafel IX in Humboldt 1814–1834[–1838]).

5 Geographiae plantarum lineamenta (Humboldt 1817b).

6 Die Vorstellung, bei der heute im mexikanischen Nationalmuseum für Anthropologie ausgestellten „Piedra del sol“ handele es sich um einen Kalenderstein, hielt sich bis zum Ende des 19. Jahrhun-

und stellt diese in einen globalen Kulturvergleich (Knobloch 2018, 127–128). Diese Perspektive nimmt Humboldt auch in seinen historischen Abrissen zu den wissenschaftlichen Errungenschaften der Physik im 19. Jahrhundert und insbesondere zur Geschichte der mathematischen Zeichensysteme ein, die er 1819 erstmals in Paris vorstellte und zehn Jahre später im *Journal für die reine und angewandte Mathematik* veröffentlichen sollte (Knobloch 2018, 128). Das wohl wichtigste wissenschaftshistorische Werk Humboldts aber findet man am publizistischen Ausgang des über drei Jahrzehnte erscheinenden amerikanischen Reisewerks. Das in den Jahren 1834–1838 ausgelieferte *Examen critique*, 2009 in einer Prachtausgabe mit überarbeiteter Übersetzung neu von Ottmar Ette herausgegeben (Humboldt 2009), ist ein fundamentaler Beitrag zu einer Kultur- und Wissensgeschichte des europäischen Kolonialismus und nimmt die Schlüsselfiguren der Epoche Christoph Kolumbus und Amerigo Vespucci weniger als Eroberer, sondern vielmehr als weitsichtige Wissenschaftler in den Blick. Die mehrbändige Studie „über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert“ erweist sich, so Knobloch, als Voraussetzung für das im heutigen Sinne als Kulturanthropologie zu verstehende Langkapitel zur „Geschichte der physischen Weltanschauung als Geschichte der Erkenntnis eines Naturganzen“ im zweiten Band des *Kosmos* (Knobloch 2018, 129–130).

Angefangenes zum Abschluss bringen

Eberhard Knobloch hat viele seiner Alexander von Humboldt gewidmeten Schriften an der Zielmarke in dessen Schaffen, am *Kosmos*, ausgerichtet. Man kann hieraus etwas über den Autor Eberhard Knobloch ableiten: Der langjährige Forschungsgruppenleiter denkt vom Ziel her und kennt die Mühen der langen Wege bis zur Vollendung großer Projekte. Das klare Bewusstsein von der Verantwortung, die mit der Leitung öffentlich finanzierter Vorhaben einhergeht, verbindet sich in Knoblochs unermüdlicher Arbeit mit der Freude an den erreichten Etappen, der Zuversicht gelingender Teamarbeit („Gemeinsam sind wir stark!“) und dem Tatendrang des hartnäckigen Philologen („Wir kriegen alles raus!“). Diese Eigenschaften haben ihn als Projektleiter und Akademieprofessor in seiner zugleich geduldigen als auch fordernden Herzlichkeit wie keinen Zweiten ausgezeichnet. Er ist, wie der preußische Forschungsreisende, ohne Zweifel ein „Erkenntnisoptimist“ (Knobloch 2004, 39).

Wir alle, die wir in der Berliner Alexander-von-Humboldt-Forschung das Glück hatten, über die Jahre mit Eberhard Knobloch zusammenzuarbeiten, sind ihm für diese besondere Mischung aus Fürsorge, Sorgfalt und Verlässlichkeit verbunden und sehr dankbar.

Ad multos annos!

derts und wurde erst in der Folge korrekt als zentrale Großplastik zur Verehrung des Sonnengotts Tonatiuh identifiziert (Löschner 1985, 254).

Handschriftliche Quellen

ART IX – Humboldt, Alexander von ([1803–1804]): [Tagebücher der Amerikanischen Reise] IX. Varia: Obs. astron. de Mexico a Guanajuato, Jorullo, Toluca, Veracruz, Cuba, Voy. de la Havane à Philadelphia. Geologie de Guanajuato, Volcans de Jorullo et de Toluca. Voyage de la Veracruz à la Havane et de la Havane à Philadelphie. Jorullo p. 95–106. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB – PK), Nachl. Alexander von Humboldt (Tagebücher) IX. Folio-Format, Ledereinband.

Literaturverzeichnis

Cannon, Susan Faye (1978): Humboldtian Science. In: Dies.: Science in Culture: The Early Victorian Period. New York: Dawson and Science History Publications, S. 73–110.

Humboldt, Alexander von (1797): Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern nebst Vermuthungen über den chemischen Process des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt. Zweiter Band. 2 Bände. Posen, Berlin: Decker, Rottmann.

Humboldt, Alexander von; Bonpland, Aimé (1807): Essai sur la Géographie des Plantes accompagné d'un tableau physique des régions équinoxiales. Fondé sur des mesures exécutées, depuis le dixième degré de latitude boréale jusqu'au dixième degré de latitude australe, pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803. Avec une planche. Paris, Tübingen: Schoell, Cotta (Voyage de Humboldt et Bonpland, Partie 5).

Humboldt, Alexander von (1814–1834[–1838]): Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques. Paris: Gide (Voyage de Humboldt et Bonpland, Première Partie).

Humboldt, Alexander von (1815): De instituto operis et de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium prolegomena. In: Nova genera et species plantarum quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt Amat. Bonpland et Alex. de Humboldt. Ex schedis autographis Amati Bonplandi in ordinem digessit Carol. Sigism. Kunth. Band 1. Paris: Libraria Graeco-Latina-Germanica, S. iii–xlvi.

Humboldt, Alexander von (1817): Carte des lignes Isothermes. In: Annales de chimie et de physique 5 (1817), Tafel.

Humboldt, Alexander von (1817a): Des lignes isothermes et de la distribution de la chaleur sur le globe. In: Mémoires de physique et de chimie, de la société d'Arcueil 3 (1817), S. 462–602.

Humboldt, Alexander von (1817b): De distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium, prolegomena. Paris: Libraria Graeco-Latino-Germanica (Voyage de Humboldt et Bonpland).

Humboldt, Alexander von (2003): Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil I: Texte. Herausgegeben von Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Kurt R. Biermann. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 8).

Humboldt, Alexander von (2003a): Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II: Übersetzungen, Anmerkungen, Register. Übersetzt und bearbeitet von Margot Faak. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 9).

Humboldt, Alexander von (2009): Briefe aus Russland 1829. Mit einem einleitenden Essay von Ottmar Ette. Hg. v. Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 30).

- Humboldt, Alexander von (2009a): Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert. Mit dem geographischen und physischen Atlas der Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents Alexander von Humboldts sowie dem Unsichtbaren Atlas der von ihm untersuchten Kartenwerke. Mit einem vollständigen Namen- und Sachregister. Nach der Übersetzung aus dem Französischen von Julius Ludwig Ideler ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette. 2 Bände. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel Verlag.
- Humboldt, Alexander von; Cotta, Johann Friedrich von; Cotta, Johann Georg von (2009): Briefwechsel. Hg. v. Ulrike Leitner. Unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 29).
- Humboldt, Alexander von; Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen. (2013): Briefwechsel. Hg. v. Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 39).
- Humboldt, Alexander von; Encke, Johann Franz (2013): Briefwechsel. Hg. v. Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 37).
- Humboldt, Alexander von (2018): Das Buch der Begegnungen. Menschen – Kulturen – Geschichten aus den Amerikanischen Reisetagebüchern. Herausgegeben, aus dem Französischen übersetzt und kommentiert von Ottmar Ette. Mit Originalzeichnungen Humboldts sowie historischen Landkarten und Zeittafeln. München: Manesse.
- Humboldt, Alexander von; Bülow, Gabriele von (2023): Briefe. Hg. v. Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin, Boston: De Gruyter (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 47).
- Kant, Immanuel (1908): Kritik der Urtheilskraft [1790]. In: Immanuel Kant: Kants gesammelte Schriften. Abt. 1: Kants Werke. Hg. v. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften. Berlin: Reimer (Gesamtausgabe, Bd. 13: Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urtheilskraft), S. 165–486.
- Löschner, Renate (1985): Alexander von Humboldts Bedeutung für die Altamerikanistik. In: Wolfgang-Hagen Hein (Hg.): Alexander von Humboldt. Leben und Werk. Ingelheim am Rhein: C. H. Boehringer Sohn, S. 249–262.
- Hamel, Jürgen; Knobloch, Eberhard; Pieper, Herbert (Hg.) (2003): Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Augsburg: ERV.
- Knobloch, Eberhard (2003): „Es wäre mir unmöglich nur ein halbes Jahr zu leben wie er“: Encke, Humboldt und was wir schon immer über die Berliner Sternwarte wissen wollten. In: Jürgen Hamel, Eberhard Knobloch und Herbert Pieper (Hg.): Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Augsburg: ERV (Algorismus: Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, 41), S. 27–57.
- Knobloch, Eberhard (2004): Naturgenuss und Weltgemälde. Gedanken zu Humboldts Kosmos. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 5 (9), S. 30–43. DOI: 10.18443/51.
- Knobloch, Eberhard (2006): Erkundung und Erforschung. Alexander von Humboldts Amerikareise. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 8 (13), S. 56–73. DOI: 10.18443/82.
- Knobloch, Eberhard (2009): Alexander von Humboldts Weltbild. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 10 (19), S. 31–43. DOI: 10.18443/126.

- Knobloch, Eberhard (2010): Nomos und physis. Alexander von Humboldt und die Tradition antiker Denkweisen und Vorstellungen. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 11 (21), S. 45–55. DOI: 10.18443/144.
- Knobloch, Eberhard (2011): Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden (1807 n. Chr.). In: Christoph Marksches, Ingeborg Reichle, Jochen Brüning und Peter Deuflhard (Hg.): *Atlas der Weltbilder*. Berlin: Akademie Verlag (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte, 25), S. 294–305.
- Knobloch, Eberhard (2018): Zum Verhältnis von Naturkunde/Naturgeschichte und Naturwissenschaft. Das Beispiel Alexander von Humboldt. In: Marcus Rauterberg und Gerold Scholz (Hg.): *Umgangsweisen mit Natur(en) in der Frühen Bildung III. Über Naturwissenschaft und Naturkunde*. (www.widerstreitsachunterricht.de, Beiheft 12), S. 13–35. DOI: 10.25673/92560.
- Mook, Anette (2012): *Die freie Entwicklung innerlicher Kraft. Die Grenzen der Anthropologie in den frühen Schriften der Brüder von Humboldt*. Göttingen: V & R unipress.

Ottmar Ette**Vor und nach der „glücklichen Revolution“.****Langsdorff, die Berliner Debatte um die Neue Welt und ihre Folgen für die wissenschaftlichen Expeditionen****ZUSAMMENFASSUNG**

Dieser Beitrag präsentiert die epistemischen Veränderungen, die von der Entdeckungsreise zur Forschungsreise führten, im Lichte jener Auseinandersetzungen, die als „Berliner Debatte um die Neue Welt“ berühmt wurden. Alexander von Humboldt bemerkte und beschrieb um die Wende zum 19. Jahrhundert eine fundamentale Epochen-schwelle, die er im Vorwort zu seinen *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* als eine „glückliche Revolution“ bezeichnete. Diese Revolution schloss für Humboldt auch die Tatsache mit ein, die Aufklärung nicht als eine rein europäische, sondern als eine transatlantische und weltumspannende philosophische Bewegung zu verstehen.

ABSTRACT

This article discusses the epistemic changes and transformations that led from the famous Voyages around the world to the explorations not only of the coastlines but of the interiors of continents and islands in the light of what has been called “the Berlin Debate about the New World”. In his *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique*, Alexander von Humboldt detected a fundamental epistemic shift that he coined as “the happy revolution”. For Humboldt, this revolution included the fact that the Enlightenment was not only a European, but a transatlantic and global philosophical movement.

RÉSUMÉ

Cet article présente les changements épistémiques qui menèrent des fameux Voyages autour du monde aux voyages d'explorations non plus seulement des régions littorales mais surtout de l'intérieur des pays visités. Afin de mieux comprendre ces transformations fondamentales, il est indispensable de recourir au fameux « Débat Berlinois sur le Nouveau Monde » qui opposait les philosophes Européens aux philosophes de l'hémisphère américain. Dans la préface à ses *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique*, Alexandre de Humboldt detecta, d'une façon brillante, cette transformation épistémologique fondamentale qu'il traita de « révolution heureuse », tout en intégrant les Lumières du Nouveau Monde dans sa conception d'une République des Lettres vraiment internationale.



Die reiseliterarische Schilderung der ersten Annäherung von Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff an die Küsten Brasiliens steht – wie könnte es bei einer ersten Begegnung anders sein? – von Beginn an im Zeichen der tropischen *Fülle*. So lesen wir im ersten Band seiner erstmals im Jahre 1812 in Frankfurt am Main erschienenen *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807*¹ zunächst von einem am 18. Dezember 1803 durchgeführten Versuch, sich der „Insel St. Catharina“² und damit der brasilianischen Küste zu nähern: „und schon bewillkommten [sic] uns, in einer Entfernung von 60 bis 80 Seemeilen, mehrere Schmetterlinge, die wahrscheinlich durch einen starken Wind dem Lande entrissen waren“³. Doch diese erste Begegnung mit ungeheuer großen und bunten, vielfarbigen Bewohnern der Neuen Welt muss aufgrund eines aufziehenden schweren Sturmes – der gleichsam für die andere, gefährliche Seite der Tropen – also nicht die *Fülle*, sondern die *Falle* – steht – zunächst abgebrochen werden, bevor dann am 21. Dezember 1803 die erste Berührung mit Brasilien erfolgt:

Kaum konnte ich, belebt von so manchen schönen Bildern meiner Einbildungskraft, die wiederkehrende Sonne erwarten, um die nahe paradiesische Gegend zu besuchen. Meine Ideen waren, ich gestehe es, groß und gespannt, demungeachtet übertraf nun, je mehr ich mich dem Lande näherte, die Wirklichkeit meine Erwartung.

Die an Farben, Größe, Bau und Verschiedenheit mannichfaltigen Blüten, hauchten in die Atmosphäre eine Mischung von Wohlgeruch, die mit jedem Athemzug den Körper stärkte und das Gemüth erheiterte.

Große Schmetterlinge, die ich bisher nur als Seltenheiten in unsern europäischen Cabinetten sah, umflatterten viele, noch nie oder in unseren Gewächshäusern nur als Krüppel gesehene und hier im üppigen Wuchs blühende Prachtpflanzen.– Die goldblitzenden Colibri's umschwirrten die honigreichen Blumen der Bananenwälder und wiederhallender Gesang noch nie gehörter Vögel ertönte in den wasserreichen Thälern, und entzückte Herz und Ohr. – Dunkle überschattete Wege schlängelten sich von einer friedlichen Hütte zur andern, und übertrafen an Schönheit und Anmuth, an Abwechslung und Einfalt jede noch so gekünstelte Anlage unserer europäischen Gärten. – Alles was ich um mich her sah, setzte mich durch seine Neuheit in Erstaunen und machte einen Eindruck, der sich nur fühlen aber nicht beschreiben läßt. –⁴

In dieser kurzen, aber ästhetisch wie kulturtheoretisch wohldurchdachten Passage sind all jene Topoi versammelt, die seit der ersten Annäherung des Christoph Columbus an die Inselwelt der Antillen die Wahrnehmungs- und Darstellungsmuster von Europäern prägen, welche die unterschiedlichsten Phänomene der *für sie* „neuen“ Welt im Zeichen des Reichtums und der Überfülle erstmals wahrnehmen. In einer Art der Überbietungsstrategie setzt sich der amerikanische *locus amoenus* an die Stelle des weitaus kargereren europäischen „Originals“, ohne freilich im Geringsten die Darstellungsmodi der abendländischen Antike zu verlassen. Reichtum

1 *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807* von G. H. von Langsdorff, Kaiserlich-Russischer Hofrath, Ritter des St. Annen-Ordens zweiter Classe, Mitglied mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften. Mit acht und zwanzig Kupfern und einem Musikblatt. 2 Bde. Frankfurt am Main: Im Verlag bey Friedrich Eilmans 1812.

2 Ebda., S. 27.

3 Ebda.

4 Ebda., S. 29.

und Exuberanz prägen alles, was sich den Sinnen des ankommenden Europäers darbietet. Es ist zugleich ein Diskurs der amerikanischen Fülle (und hier nur kurz angedeuteten tropischen Falle), deutlich *nach* jenem anderen, insbesondere das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts dominierenden europäischen Diskurs angesiedelt, der unter Rückgriff auf Buffon oder de Pauw Amerika im Zeichen der Unterlegenheit und der Schwäche sah.⁵

Als Teilnehmer der ersten russischen Weltumsegelung, die unter dem Befehl von Adam Johann von Krusenstern durchgeführt wurde, hatte sich Langsdorff – wie er in seinem auf St. Petersburg, den 12. Juni 1811 datierten Vorwort zu seinen *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* ausführte – „als Arzt und Naturforscher“⁶ erstmals der amerikanischen Hemisphäre zugewandt. Er partizipierte damit an einer Unternehmung, wie sie charakteristisch war für die zweite Phase beschleunigter Globalisierung: Weltumsegelungen also, wie sie auf französischer Seite Bougainville und „der unsterbliche“⁷ Lapérouse oder auf britischer Seite James Cook durchgeführt hatten⁸. Das Russische Reich war auf diesem Gebiet ein Nachzügler; und so verwundert es nicht, dass lange Jahrzehnte die paradigmatischen Weltumsegelungen der Franzosen und Engländer von jener der Russen trennten, die ihrerseits ein ausgeprägtes Interesse insbesondere an der Erforschung der Küsten des Pazifiks und des russischen Amerika besaßen.

Aus dieser Perspektive ist es aufschlussreich zu konstatieren, dass in der Figur von Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff ein grundlegender Paradigmenwechsel aufscheint, der sich noch im Verlauf dieser zweiten, im Zeichen der Führungsmächte England und Frankreich stehenden Beschleunigungsphase der europäischen Globalisierung vollzog: der Wechsel von der *Entdeckungsreise* (sei es in Form von Seereisen zu bestimmten Küstenstrichen, sei es in Form spektakulärer Weltumsegelungen) zur *Forschungsreise*, wobei die erstere stets nur die Küstenbereiche berührte, die zweite hingegen auf eine Erforschung gerade auch der Binnenräume der Kontinente abzielte. Noch ein Alexander von Humboldt hatte in den ausgehenden neunziger Jahren darauf gehofft, sich einer weiteren französischen Weltumsegelung unter Kapitän Baudin anzuschließen, bevor er sich – durchaus mit hohem Risiko und auf eigene Kosten – im Juni 1799 zusammen mit Aimé Bonpland auf seine eigene Forschungsreise ins Innere der amerikanischen Tropen begab, nicht ohne noch immer auf Möglichkeiten zu hoffen, sich der französischen Weltumsegelung in den Amerikas anzuschließen.

Zwei Jahrzehnte nach der Krusenstern'schen Weltumsegelung erfüllte die von 1824 bis 1828 durchgeführte Langsdorff'sche Expedition – wiederum in russischem Auftrag – alle Kriterien jener nun vermehrt angestrebten Erforschung des Landesinneren, die nunmehr im Zentrum der europäischen Expansionsbemühungen – seien sie vorwiegend wissenschaftlicher oder politischer beziehungsweise ökonomischer Ausrichtung – stand. Langsdorff selbst hatte die wissenschaftliche Notwendigkeit eines langfristigen Aufenthalts in Brasilien bereits in seinem Reisebericht bezüglich der Insel Santa Catalina festgehalten; in einer Art Vorwegnahme seines

5 Vgl. zu den Diskursen der Tropen Ette, Ottmar: „Tropendiskurse/Diskurstropen. Die Literaturen der Welt und die TransArea Studien.“ In: Hassler, Gerda (Hg.): *Akten der Leibniz-Sozietät Berlin* (im Druck).

6 *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807* von G. H. von Langsdorff, S. xix.

7 Ebd., S. 26.

8 Zu den vier verschiedenen Phasen beschleunigter Globalisierung vgl. Ette, Ottmar: *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin – Boston: Walter de Gruyter 2012.

späteren Lebens merkte er im Angesicht der Überfülle von Naturphänomenen in einer epistemologisch wie autobiographisch nicht unwichtigen Fußnote an, dass man hier eines Botanikers bedürfe, „der sich nicht Tage und Wochen, sondern Jahre lang hier aufhalten muß“, könne dieser Forscher doch nur so „durch die Entdeckung einer Menge neuer *genera* und *species* an Pflanzen belohnt werden“⁹.

Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff verkörpert als Teilnehmer wie als der spätere Leiter einer Entdeckungs- wie einer Forschungsreise damit einen paradigmatischen Wechsel, der in seinem Falle gerade auch angesichts der Schwierigkeiten, auf die seine Expedition stieß – zahlreiche Dokumente belegen die internen Spannungen zwischen den einzelnen Mitgliedern seiner Expedition¹⁰ –, auch das Oszillieren zwischen Fülle und Falle miteinschloss. Denn das, was sich zunächst den Sinnen des europäischen Reisenden als *Fülle* darbot, konnte sich schon rasch und jederzeit in eine gefährliche *Falle* verwandeln.¹¹ Dass sich der noch junge Reisemaler Johann Moritz Rugendas seinerseits der Falle, welche für ihn die Langsdorff-Expedition darstellte, zu entziehen vermochte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die große Bedeutung, welche dem Zusammenleben, der Konvivenz, für das Überleben und den wissenschaftlichen wie künstlerischen Ertrag jedweder Forschungsreise zukommt.¹² Der autoritäre Führungsstil Langsdorffs war offenkundig den wissenschaftlichen Ergebnissen nicht immer zuträglich. Im Umkehrschluss kann man daraus ersehen, wie perfekt das Zusammenleben und die Zusammenarbeit zwischen Humboldt und Bonpland bei ihrer *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* funktionierten.¹³

Der Paradigmenwechsel von der Entdeckungsreise zur Forschungsreise lässt sich freilich auf einen noch umfassenderen Wandel beziehen, den ein Zeitgenosse Langsdorffs, eben dieser Alexander von Humboldt, mit dem wir uns am Ende unseres Parcours beschäftigen werden, als eine *révolution heureuse*, als eine glückliche Revolution bezeichnete. Dabei ging es bei dieser Formulierung weder um die industrielle Revolution in England noch um die politische Revolution in Frankreich, weder um die antikoloniale Revolution in den Vereinigten Staaten noch um die gegen Sklaverei und Kolonialismus gerichtete Haitianische Revolution oder gar die lateinamerikanische Unabhängigkeitsrevolution. Es ging vielmehr um eine neue Zirkulation des Wissens, um eine veränderte diskursive Konfiguration, welche die vielfältigen und asymmetrischen Beziehungen zwischen Europa und der außereuropäischen Welt betraf. Um die Langsdorff'sche Expedition vor dem Hintergrund dieser *révolution heureuse* einschätzen zu können, bedarf es jedoch einer kritischen Rekonstruktion dieser asymmetrischen Wissenszirkulation in der zwei-

9 *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807* von G. H. von Langsdorff, S. 49.

10 Vgl. hierzu die wichtige Zusammenstellung von Costa, Maria de Fátima/Diener, Pablo (Hg.): *Viajando nos Bastidores: Documentos de Viagem da Expedição Langsdorff*. Cuiabá: Ministério da Educação e do Desporto 1995.

11 Zur historischen Dimension des Wechselspiels von Fülle und Falle vgl. insbes. Kapitel III in Ette, Ottmar: *Konvivenz. Literatur und Leben nach dem Paradies*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012, S. 102–146.

12 Zu den Dokumenten der Zerrüttung zwischen Langsdorff und Rugendas in Brasilien vgl. Costa, Maria de Fátima/Diener, Pablo: *Entorno dos documentos*. In (dies., Hg.): *Viajando nos Bastidores: Documentos de Viagem da Expedição Langsdorff*, S. 20–25.

13 Zur Humboldt'schen Forschungsreise vgl. Knobloch, Eberhard: *Erkundung und Erforschung. Alexander von Humboldts Amerikareise*. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz* (Potsdam – Berlin) VII, 13 (2006), S. 55–73.

ten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Erst daraus wird ersichtlich werden, inwiefern ein Humboldt sich als Erbe und Kritiker der europäischen Aufklärung erwies und welchen spezifischen Platz ein Langsdorff innerhalb der Phasen beschleunigter Globalisierung einnimmt.

*

In einer der wohl wichtigsten Anmerkungen zu seinem *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* setzte sich Jean-Jacques Rousseau im Jahre 1755 kritisch mit dem im Europa seiner Zeit erreichten Stand anthropologischer Kenntnisse auseinander. Dabei hob er die unübersehbare, von den meisten der europäischen Philosophen aber sehr wohl übersehene Asymmetrie zwischen dem Wissensstand der aus den verschiedensten europäischen Ländern stammenden Reisenden einerseits und dem Reflexionsstand all jener Philosophen andererseits hervor, die ihre generalisierenden Überlegungen und Theorien zur Diversität des Menschengeschlechts nicht zuletzt auf der Grundlage mehr oder oftmals auch minder ausgedehnter und aufmerksamer Lektüren von Reiseberichten anstellten und entwickelten. Reiseberichte waren bekanntlich im Jahrhundert der Aufklärung eine außerordentlich beliebte Gattung.¹⁴

Jean-Jacques Rousseau betonte in diesem Zusammenhang die unabdingbare Notwendigkeit, diese fundamentale Asymmetrie innerhalb der weltweiten Zirkulation des Wissens zu durchbrechen. Diese Asymmetrie verschärfe sich im Übrigen noch durch die mangelnde Vorbereitung der allermeisten europäischen Reisenden. Zugleich aber hielt er auch einen gewissen Mangel hinsichtlich der (wissenschaftlichen) Ausrichtung mancher *hommes éclairés* fest, die sich dessen ungeachtet vielfältiger Gefahren ausgesetzt und lange, anstrengende Reisen unternommen hätten:

Les Académiciens qui ont parcouru les parties Septentrionales de l'Europe et Méridionales de l'Amérique, avoient plus pour objet de les visiter en Géomètres qu'en Philosophes. Cependant, comme ils étoient à la fois l'un et l'autre, on ne peut pas regarder comme tout à fait inconnues les régions qui ont été vues et décrites par les La Condamine et les Maupertuis.¹⁵

Der Verfasser des *Discours sur l'inégalité*, wie dieser *Second Discours* auch in abgekürzter Form oft benannt wird, ließ keinerlei Zweifel daran aufkommen: Nicht von den Geometern, sondern von den Philosophen erhoffte sich Rousseau die entscheidenden Verbesserungen des Kenntnisstandes über die außereuropäische Welt. Räumte der Bürger von Genf auch gerne Gehalt und Qualität mancher Reiseberichte ein, die im 18. Jahrhundert veröffentlicht worden waren, so verbarg er doch seine fundamentale Kritik am allgemeinen Niveau anthropologischer beziehungsweise ethnologischer Kenntnisse nicht, wobei er bei aller Bewunderung für das Werk eines Buffon auch den Bereich der Naturgeschichte und insbesondere der von ihren Vertretern genutzten Quellen nicht von dieser Kritik ausnahm. Denn nach der Erwähnung einiger weniger

14 Vgl. Ette, Ottmar: *ReiseSchreiben. Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur*. Berlin – Boston: Walter de Gruyter (Reihe Aula, 1) 2020.

15 Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*. In (ders.): *Œuvres complètes*. Bd. III. Edition publiée sous la direction de Bernard Gagnebin et Marcel Raymond avec, pour ce volume, la collaboration de François Bouchardy, Jean-Daniel Candaux, Robert Derathé, Jean Fabre, Jean Starobinski et Sven Stelling-Michaud. Paris: Gallimard 1975, S. 213.

glaubwürdiger Berichte stellte er mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die Lücken im europäischen Wissen über die außereuropäische Welt fest:

A ces relations près, nous ne connoissons point les Peuples des Indes Orientales, fréquentées uniquement par des Européens plus curieux de remplir leurs bourses que leurs têtes. [...] toute la terre est couverte de Nations dont nous ne connoissons que les noms, et nous nous mêlons de juger le genre-humain! Supposons un Montesquieu, un Buffon, un Diderot, un Duclos, un d'Alembert, un Condillac, ou des hommes de cette trempe voyageant pour instruire leurs compatriotes, observant et décrivant comme ils *savent faire*, la Turquie, l'Égypte, la Barbarie, l'Empire de Maroc, la Guinée, les pays des Caffres, l'intérieur de l'Afrique et ses côtes Orientales [...]: puis dans l'autre Hémisphère le Mexique, le Perou, le Chili, les Terres Magellaniques, sans oublier les Patagons vrais ou faux [...]; supposons que ces nouveaux Hercules, de retour de ces courses mémorables, fissent ensuite à loisir l'Histoire naturelle, Morale et Politique de ce qu'ils auroient vu, nous *verrions* nous mêmes sortir un monde nouveau de dessous leur plume, et nous apprendrions ainsi à connoître le nôtre.¹⁶

Aufgrund ihrer alles beherrschenden persönlichen wie kommerziellen Interessen entgehen die meisten europäischen Reisenden mit ihren so zahlreichen, aber oft auch so ungesicherten und vor allem interessegeleiteten Berichten dem letztlich vernichtenden Urteil Rousseaus nicht. Doch der Verfasser des *Diskurses über die Ungleichheit* leugnete die grundlegende Bedeutung der Reisen für die Ausweitung der menschlichen Kenntnisse und die umfassende Zirkulation von Wissen im europäisch-außereuropäischen Spannungsfeld keineswegs. Er gestand sich nur offen den grundlegenden Mangel an gesicherten Kenntnissen und Erkenntnissen innerhalb der europäischen Aufklärung ein. Für ihn ging es darum, wohlvorbereitete Reisende, „Philosophen“ (im Sinne des 18. Jahrhunderts) auszusenden, die nicht nur über ein Wissen (*savoir*), sondern mehr noch über ein *savoir faire* und ein *savoir voir* verfügten und in der Lage sein mussten, nach ihrer Rückkehr nach Europa das, was sie gesehen hatten, ebenso an ihre Landsleute wie an ihr Lesepublikum innerhalb einer tendenziell weltumspannenden *République des Lettres* der Aufklärung weiterzugeben. Denn nur auf diese Weise sei es möglich, neue Grundlagen für ein neues Wissen zu schaffen, das der physischen wie moralischen Diversität aller Menschen auf diesem Planeten entsprach.

Die Vorstellungen Rousseaus sind von größter epistemologischer Tragweite: *Savoir faire* und *savoir voir* sollten auf diese Weise für die künftigen Leser des Reisenden in ein *savoir faire voir*, ein Wissen und eine Technik des Vor-Augen-Führens, umschlagen, das nicht nur die europäische Sichtweise der Neuen Welt modifizieren und den *Nouveau-Monde* in einen *monde nouveau* verwandeln, sondern den Blick auch auf die europäischen Länder selbst grundlegend verändern könnte.¹⁷ Fremderkenntnis impliziert stets Selbsterkenntnis; und mehr noch: Selbsterkenntnis ist ohne Fremderkenntnis nicht zu haben. Im Übrigen kann nicht übersehen werden, dass innerhalb einer weltweiten – wenn auch zweifellos von Europa beherrschten – Relationalität die Kenntnisse reisender europäischer Philosophen auch für die Bewohner anderer

16 Ebd.

17 Diese Überlegungen habe ich aus einer anderen Perspektive und mit Blick auf die Epistemologie von Auge und Ohr erstmals vorgestellt in Ette, Ottmar: Diderot et Raynal: l'œil, l'oreille et le lieu de l'écriture dans l'„Histoire des deux Indes“. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen/Strugnell, Anthony (Hg.): L'„Histoire des deux Indes“: réécriture et polygraphie. Oxford: Voltaire Foundation 1996, S. 385–407.

Areas und Weltregionen von Nutzen sein mussten. Rousseaus Argumente sind jener Ethik mit universalisierendem Anspruch verpflichtet, wie sie der (europäischen) *République des Lettres* zugrunde lag.

In der angeführten Passage erscheinen Sehen und Schreiben in ihrer Verbindung mit dem Reisen als komplementäre Handlungen, die in ihrer Abfolge einen Sinn (bezüglich) der Neuen Welt hervorbringen, den Rousseau dann auch zu glauben bereit wäre: „il faudra les en croire“¹⁸. Doch gründet dieser Glaube für Rousseau nicht auf dem Schreiben, der *écriture*, allein. Nicht die Bewegung des Diskurses, sondern die Bewegung des Reisens, das eine direkte Sicht auf die Dinge gewährt, jene Ortsveränderung also, die ein unmittelbares Sehen des Anderen ermöglicht, verleiht dem Schreiben über das Andere Autorität und damit erst eine Autorschaft im starken Sinne. Die Glaubwürdigkeit dieser Autorschaft ist in diesen Passagen des *Second Discours* folglich an die Legitimation durch eine Augenzeugenschaft zurückgebunden, die mit Blick auf das Wissen über weit entfernte Länder das eigene Reisen voraussetzt. Im Grunde fordert Rousseau eine Kenntnis durch Augenzeugenschaft und damit eine faktenbasierte Erkenntnis, welche die Voraussetzung jeglichen europäischen Universalismus sein müsse.

Ein Gedanke glimmt hier auf, der für unsere Zeit, für unsere eigenen wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Epistemologien (und „Selbstverständlichkeiten“) von größter Aktualität und Dringlichkeit ist. Denn über lange Zeit – und bis in unsere Gegenwart – hielt sich die Vorstellung, man habe die „allgemeine“, die generalisierende Theorie von den sogenannten Regionalwissenschaften, den *Area Studies*, als „systematische“ oder systematisierende Wissenschaft klar zu trennen, da letztere nur ein regional begrenztes Wissen – etwa über die Türkei, Nordafrika oder Südamerika, um bei den Beispielen Rousseaus zu bleiben – hervorbringen in der Lage wären. Nichts aber ist – und auch dies wird die Berliner Debatte um die Neue Welt¹⁹ in der historischen Rückschau zeigen – anmaßender und den Gegenständen inadäquater als eine derartige Trennung. Denn die vorgeblich „allgemeine“ Theorie beruht zumeist auf äußerst lückenhaften Kenntnissen, die sich in der Regel auf das Wissen über einen mehr oder minder kleinräumigen und bestenfalls europäischen Ausschnitt beschränken, der ungerührt und unhinterfragt als normgebend gesetzt wird. Um aber eine allgemeine Theorie adäquat fundieren und entwickeln zu können, ist die (vergleichende) Kenntnis verschiedenster Areas unverzichtbar. Denn dann erst kann die Zielvorstellung Rousseaus greifen, unsere Welt in ihrer Gesamtheit wie in ihrer Diversität auf neue Weise zu erfassen: „nous verrions nous mêmes sortir un monde nouveau de dessous leur plume, et nous apprendrions ainsi à connoître le nôtre“²⁰.

Man könnte den ausführlich zitierten Überlegungen Rousseaus eine Passage aus der Feder des von ihm im obigen Zitat erwähnten Diderot an die Seite stellen, die erstmals²¹ 1780 im elften Buch der dritten Ausgabe der *Histoire philosophique et politique des établissements et du*

18 Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, S. 214.

19 Vgl. hierzu Bernaschina, Vicente/Kraft, Tobias/Kraume, Anne (Hg.): *Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.)*. 2 Bde. Frankfurt am Main – Bern – New York: Peter Lang Edition 2015.

20 Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, S. 213.

21 Vgl. Duchet, Michèle: *Diderot et l'Histoire des Deux Indes ou l'écriture Fragmentaire*. Paris: Nizet 1978, S. 84.

commerce des européens dans les deux Indes veröffentlicht wurde. In gewissem Sinne handelt es sich um eine Antwort und mehr noch um eine scharfsinnige erkenntnistheoretische Replik fünfundsiebenzig Jahre nach der Veröffentlichung des zweiten *Discours des Citoyen de Genève*. Denn zu Beginn von Rousseaus Überlegungen findet sich seine Klage darüber, niemals „deux hommes bien unis, riches, l'un en argent, l'autre en génie, tous deux aimant la gloire“ gefunden zu haben, einen Ruhm, für den der eine bereit wäre, „zwanzigtausend Taler“ zu opfern, der andere „zehn Jahre seines Lebens“ zugunsten einer erfolgreichen Reise um die Welt.²² Uns interessiert hier nicht die bemerkenswerte Beziehung zwischen den Zahlenangaben, sondern die Tatsache, dass Diderot die diskursive Struktur dieser Passage wiederaufnahm, um zugleich ihrem kritischen Sinn eine neue Wendung zu geben:

L'homme riche dort; le savant veille; mais il est pauvre. Ses découvertes sont trop indifférentes aux gouvernements pour qu'il puisse solliciter des secours ou espérer des récompenses. On trouveroit parmi nous plus d'un Aristote; mais où est le monarque qui lui dira: ma puissance est à tes ordres [...].²³

Ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen des zweiten *Discours* Rousseaus ist die Verbindung zwischen dem Reichen und dem Genie, zwischen dem Monarchen und dem Gelehrten nicht realistischer geworden. Anders als Rousseau, der am liebsten einen Buffon, aber auch einen Diderot auf eine Weltreise geschickt hätte, war der Ko-Autor von Guillaume-Thomas Raynals *Histoire des deux Indes* in keiner Weise dazu bereit, sein Arbeitszimmer in Paris zu verlassen und die Welt zu umsegeln. Denn noch waren die Weltumsegelungen die Art und Weise, wie Europa – und allen voran die Führungsmächte England und Frankreich – die zweite Phase beschleunigter Globalisierung anging. Noch hatte sich das Bild der Natur nicht verändert.²⁴ In einer Passage aus seiner Feder führte Denis Diderot hierfür keineswegs persönliche, sondern epistemologische Gründe an:

L'homme contemplatif est sédentaire; & le voyageur est ignorant ou menteur. Celui qui a reçu le génie en partage, dédaigne les détails minucieux de l'expérience; & le faiseur d'expériences est presque toujours sans génie.²⁵

Bei Rousseau basiert das Wissen auf dem Sehen, das *sa-voir* auf dem *voir*. Ist die Verbindung zwischen dem mit Geld und dem mit Genie gesegneten Menschen zufälliger Natur, so ist die Einheit zwischen dem Philosophen und dem Reisenden, zwischen *philosophe* und *voyageur* für Rousseau bewusst und konzeptionell fundiert: Sie ist Programm des Wissens und der Erkenntnis. Wir finden bei Diderot die Spaltung zwischen dem Mächtigen und dem Gelehrten zwar wieder, doch unternimmt dieser *savant* keine physischen Reisen, sind seine Bewegungen doch

22 Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, S. 213.

23 Raynal, Guillaume-Thomas: *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des européens dans les deux Indes*. Tome cinquième. Genève: Chez Jean-Léonard Pellet, Imprimeur de la Ville & de l'Académie 1781, S. 43.

24 Vgl. zum Wandel des Bilds der Natur Knobloch, Eberhard: Alexander von Humboldt et l'image de la nature. In: Savoy, Bénédicte/Blankenstein, David (Hg.): *Les frères Humboldt, l'Europe de l'esprit*. Paris: Editions de Monza 2014, S. 131–148.

25 Raynal, Guillaume-Thomas: *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des européens dans les deux Indes*, S. 43.

rein geistiger Natur. Diderot weist ihm einen Ort zu, den er nicht verlassen wird: Der Ort des Arbeitens und der Ort des Schreibens unterscheiden sich in einem rein räumlichen Sinne nicht voneinander. Dem *homo contemplativus* stellt Diderot nicht den *homo faber*, sondern den Reisenden, eine Art *homo migrans*, gegenüber, der entweder unter einem Mangel an Wissen (*ignorant*) oder unter einem Mangel an Wahrheit und Wahrhaftigkeit (*menteur*) leide und daher für Diderot in einem System hierarchisierter Wissenszirkulation auf eine bestenfalls zweitrangige Bedeutung herabgestuft werden muss. *A beau mentir qui vient de loin* – und man könnte aus heutiger Sicht fast glauben, dieses Sprichwort sei auch geprägt worden für jene Wissenschaften, die vor wenigen Jahren einmal recht unglücklich von einem deutschen Wissenschaftshistoriker als „Fernwissenschaften“ bezeichnet wurden.

Doch bleiben wir im 18. Jahrhundert und innerhalb der Strukturen einer europäischen Aufklärung, die sich ihrer epistemologischen Grundlagen bewusst zu werden versucht. Nicht umsonst ließ Denis Diderot die Dialogpartner seines *Supplément au voyage de Bougainville* darüber debattieren, ob der gefeierte französische Entdeckungsreisende bei seiner Weltumsegelung nicht eher ein sesshafter Bewohner auf den Planken seines schwimmenden Hauses („*maison flottante*“²⁶) gewesen sei, während der Leser von Bougainvilles berühmtem Reisebericht als der eigentliche Weltreisende betrachtet werden müsse, sei er es doch, der – scheinbar unbeweglich auf den Dielen seines fest gebauten Hauses – kraft seiner Lektüre die Welt umrundet habe.²⁷ Man könnte hier mit guten Gründen gewiss nicht von einem Diderot'schen *paradoxe sur le comédien*, wohl aber vom Paradox über den Reisenden, vom *paradoxe sur le voyageur* sprechen, welcher in seiner höchsten Form der Leser ist – und wäre er ein Leser des Buches der Welt.²⁸

Ohne an dieser Stelle die Tatsache ausführen zu können, dass die epistemologisch so relevante Scheidung zwischen den Reisenden und den Daheimgebliebenen keineswegs eine Erfindung des 18. Jahrhunderts war, sondern sich seit der ersten Phase beschleunigter Globalisierung durch den gesamten abendländischen Diskurs über die Neue Welt zog und im Übrigen bereits in der Antike hinsichtlich des Zusammenspiels von Auge und Ohr als Quellen der Information über eine unbekannt Welt präsent war,²⁹ sei doch darauf verwiesen, dass jenseits des hier markierten und in der Tat markanten epistemologischen Gegensatzes zwischen Rousseau und Diderot die beiden großen Philosophen der europäischen Aufklärung in einem nicht unwesentlichen Punkt miteinander übereinstimmen. Denn der reisende Philosoph, der *philosophe voyageur* Rousseaus, wählt ganz wie der sesshafte *homo contemplativus* Diderots denselben Ort, um sein Werk niederzuschreiben: den europäischen Schreibtisch. Wie man auch immer die Beziehung zwischen dem Monarchen und dem großen Gelehrten im Falle Langsdorffs deuten mag, der „seinem“ Zaren eine ebenso starke wie zugleich auch formelhafte Widmung seines

26 Diderot, Denis: *Supplément au Voyage de Bougainville ou Dialogue entre A et B*. In (ders.): *Œuvres*. Edition établie et annotée par André Billy. Paris: Gallimard 1951, S. 964.

27 Vgl. hierzu Ette, Ottmar: „Le tour de l'univers sur notre parquet“: lecteurs et lectures dans l'„Histoire des deux Indes“. In: Bancarel, Gilles/Goggi, Gianluigi (Hg.): *Raynal, de la polémique à l'histoire*. Oxford: Voltaire Foundation 2000, S. 255–272.

28 Vgl. Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

29 Vgl. zu diesen Zusammenhängen umfassender das dritte Kapitel in Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.

Reiseberichtes zukommen ließ³⁰: Die Krusenstern'sche Weltumsegelung gehorchte noch dem alten Paradigma und damit dem Gebot des *europäischen* Schreibtisches; für die Langsdorff'sche Expedition aber galt dies nicht länger. Sie schreibt sich unverkennbar in einen Paradigmenwechsel ein, den die erwähnte Fußnote Langsdorffs bereits ankündigt.

Das hermeneutische Bewegungsmuster der Reise beruht für beide europäische *philosophes* des 18. Jahrhunderts als Verstehensprozess stets auf einem Kreis. Und so ist es auch keineswegs zufällig, dass Rousseau in der oben angeführten Passage von einer Reise um die Welt spricht. Ist der reisende Philosoph erst einmal nach Hause zurückgekehrt und aufgrund seiner Mühen und seines Leidens in einen „neuen Herkules“ verwandelt, wird er sich bald an seinen Schreibtisch setzen und seine Ansichten niederschreiben. Dass die Niederschrift des Textes, die eigentliche Textproduktion, nicht in Übersee, sondern in Europa erfolgt, erscheint beiden Europäern im Jahrhundert der *Lumières* und der Aufklärung als geradezu natürlich und selbstverständlich. Denn der Ort des Schreibens kann als Ort der Wissensproduktion innerhalb eines zutiefst asymmetrischen Zirkulationssystems von Wissen für beide nur in Europa angesiedelt sein. Das Lesen im Buch der Natur mag oder muss weltweit erfolgen; die Niederschrift dieser Lektüre der Natur aber kann – dies braucht weder ein Rousseau noch ein Diderot zu thematisieren – „natürlich“ nur in den europäischen Zentren des Wissens erfolgen. Soweit zumindest die Position der europäischen Philosophen. Denn die ganze Welt mag ein Reich der Zeichen, ein *Empire des signes*, sein: Europa aber versteht sich als das Reich des Wissens, als ein *Empire du sa/voir*.

* *

Innerhalb der hier von Jean-Jacques Rousseau und Denis Diderot skizzierten Problematik der Beziehung zwischen Reisen und Wissen sowie Reisen und Schreiben situiert sich auch die *Berliner Debatte um die Neue Welt*, die als ein eminent wichtiger Teil des von Antonello Gerbi in einer längst kanonisch gewordenen Studie so bezeichneten „Disputes um die Neue Welt“³¹ angesehen werden muss. Einer der beiden wichtigsten Protagonisten dieser nicht nur in Europa, sondern auch in Übersee mit größter Aufmerksamkeit registrierten und kommentierten Berliner Debatte, Antoine-Joseph Pernety, war einst in der Funktion eines Schiffskaplans mit keinem Geringeren als Bougainville zwar nicht um die gesamte Erdkugel, wohl aber in die einst von Amerigo Vespucci so genannte „Neue Welt“ gereist. Diese Tatsache sollte in jenen Auseinandersetzungen, die in der aufstrebenden Hauptstadt des ehrgeizigen Preußenkönigs Friedrich II. – der mit seinem Libretto für die am 6. Januar 1755 erstmals in der Lindenoper aufgeführte Oper *Montezuma* selbst eine Art sinnlich-machtpolitisches „Vorspiel“ für diese Debatte lieferte³² – ihren Ausgang nahmen, aber rasch auf ein weltweites Echo stießen, eine wichtige Rolle spielen.

30 Vgl. seine *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807* von G. H. von Langsdorff, Kaiserlich-Russischer Hofrath, Ritter des St. Annen-Ordens zweiter Classe, Mitglied mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften. Mit acht und zwanzig Kupfern und einem Musikblatt, Bd. 1, S. vf.

31 Vgl. Gerbi, Antonello: *La disputa del nuovo mondo. Storia di una polemica: 1750–1900*. Nuova edizione a cura di Sandro Gerbi. Con un profilo dell'autore di Piero Treves. Milano – Napoli: Riccardo Ricciardi editore 1983.

32 Vgl. hierzu Ette, Ottmar: Cornelius de Pauw, Friedrich II. und die Neue Welt – Oder: Der Sinn der Macht, die Macht über den Sinn und die Macht der Sinne. In: *Jahrbuch 2013 des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz (Mainz)* (2014), S. 61–95.

Mit einigen der zentralen Fragen aufklärerischer Anthropologie, aber auch mit den hier dargestellten Problemen wahrnehmungstheoretischer Epistemologie beschäftigte sich der früher von der Inquisition in Avignon verfolgte und nach Preußen geflüchtete Benediktiner Antoine-Joseph Pernety bereits in seinem 1769 in französischer Sprache zu Berlin erschienenen *Journal historique*, in welchem der auf der Titelseite stolz als „Membre de l'Académie Royale des Sciences & Belles-Lettres de Prusse“ und als „Bibliothécaire de Sa Majesté le Roy de Prusse“ Bezeichnete von seiner Reise unter der Leitung von Louis-Antoine de Bougainville zu den tropischen Küsten des heutigen Brasilien, zu den Malwinen-Inseln und an die Südspitze des amerikanischen Kontinents berichtete.³³ In seinem *Journal* betonte Pernety immer wieder die grundsätzliche Andersartigkeit der Neuen Welt; so schilderte er auch auf nicht weniger als zwanzig Seiten die am 10. November 1763 erfolgte Querung des Äquators und damit jene Szenerie, die sich so oder in vergleichbarer Form auf allen französischen wie europäischen Schiffen vollzog, welche die Äquatoriallinie, den Zentralbereich des Tropengürtels, passierten und in eine andere Hemisphäre eintraten. Längst waren die Tropen für die europäischen Seefahrtsnationen zum planetarischen Bewegungs-Raum *par excellence* geworden, doch stellten sie damit zugleich den Schwellenbereich eines Übergangs dar, den man bei diesem sich auf Südkurs nach Brasilien befindenden Schiff als einen symbolträchtigen Übergang von der östlichen in die westliche Hemisphäre, gleichzeitig aber auch von der nördlichen auf die südliche Halbkugel beschreiben darf. Diesen doppelten Übergang markiert der Reisebericht des Franzosen auf durchaus eindrucksvolle Weise, die an dieser Stelle freilich nicht weiter verfolgt werden kann.³⁴ Sehr einfach wäre es, Pernetys Schilderung der Querung der Linie mit jener reiseliterarischen Darstellung in Verbindung zu bringen, die Langsdorff als Teilnehmer der ersten russischen Expedition, die je die Grenze zwischen Nord- und Südhalbkugel passierte, von einer nicht weniger lustvollen Taufe an Bord von Kapitän Krusensterns Schiffen vorlegte.³⁵ In beiden Fällen stand – wir haben dies im Auftakteil gesehen – die Überquerung der Linie epistemisch mit der Konstruktion absoluter Alterität in Verbindung.

Die Beschreibung der sogenannten „Äquatorialtaufe“ mit ihrer Konstruktion eines Anderen, einer „Neuen Welt“ als „Anderer Welt“, weist bereits in Pernetys *Journal historique* voraus auf grundsätzliche Auseinandersetzungen, die im Verlauf der wenige Jahre nach dieser Reise ausgebrochenen Berliner Debatte um die Neue Welt geführt werden sollten. Denn die topische These von der fundamentalen Unterlegenheit der Neuen Welt hatte gerade in der europäischen Aufklärungsliteratur Bilder erzeugt, die in den 1768 und 1769 in Berlin erschienenen *Recherches philosophiques sur les Américains*³⁶ des Cornelius de Pauw im Zeichen der Degenerationsthese die Stufe einer teilweise geradezu apokalyptischen Bilderwelt erreichten. Für den 1739 in

33 Vgl. Pernety, Antoine-Joseph: *Journal historique d'un Voyage aux Iles Malouïnes en 1763 & 1764, pour les reconnoître, & y former un établissement; et de deux Voyages au Détroit de Magellan, avec une Relation sur les Patagons*. 2 Bde. Berlin: Etienne de Bourdeaux 1769.

34 Vgl. hierzu ausführlicher Ette, Ottmar: Die „Berliner Debatte“ um die Neue Welt. Globalisierung aus der Perspektive der europäischen Aufklärung. In: Bernaschina, Vicente/Kraft, Tobias/Kraume, Anne (Hg.): *Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.)*. Teil 1, S. 27–55.

35 Vgl. hierzu Langsdorffs Darstellung in seinen *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807*, Bd. 1, S. 22f.

36 Vgl. Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine*. 2 Bde. Berlin: Chez Georges Jacques Decker, Imp. du Roi 1768–1769.

Amsterdam geborenen und 1799 in Xanten verstorbenen Kleriker de Pauw war es schließlich evident, dass sich von den Tropen ausgehend Krankheiten und Epidemien wie Syphilis oder Gelbfieber über den gesamten Erdball ausbreiten würden und das menschliche Leben auf dem Planeten in seinem Fortbestand gefährden mussten. Er hatte begriffen, dass seine Zeit die Zeit eines erheblich intensivierten Austausches war, eine Zeit, in der jener Prozess *de longue durée*, den wir heute Globalisierung nennen, wieder erheblich an Fahrt aufgenommen hatte und sich von Jahr zu Jahr weiter beschleunigte. Aus seiner Sicht und ganz in der Traditionslinie Buffons war aber die Neue Welt nicht wie später bei Langsdorff die Welt einer Fülle, sondern eines fundamentalen Fehlens an Stärke – und zugleich die Welt einer Falle, für welche die von ihr in seiner Theorie ausgehenden gefährlichen Epidemien stellvertretend standen. Die Neue Welt war in seinen Augen für die Alte Welt zu einer lebensbedrohlichen Gefahr geworden, ja zu einer Gefahr, die das Überleben der Menschheit gefährdete.

Greifen wir der konkreten Abfolge der Ereignisse rund um die Berliner Debatte um die Neue Welt nicht vor. Doch mochte Antoine-Joseph Pernety in seiner Rede vom 7. September 1769 vor jener Berliner *Académie des Sciences & Belles-Lettres*, deren Mitglied er war, auch eine dezidierte Gegenposition gegen Cornelius de Pauw entwickeln, so zeigte sich gleichwohl, dass in dieser „Berliner Debatte“ über die Neue Welt, die weit über die Grenzen Preußens und Europas hinaus wahrgenommen wurde, die Position de Pauws und damit eine Position obsiegte, in der die „Neue Welt“, die auch geologisch jünger als die Alte und folglich viel später erst aus den Wassern emporgestiegen sei, als Ort einer prinzipiellen, von Anfang an gegebenen Inferiorität schlechthin stigmatisiert wurde. Alterität gegenüber Europa stand für Inferiorität. Diese ebenso radikale wie (in der Tradition Buffons) populäre These stammte wohlgermerkt von einem Autor, der zu keinem Zeitpunkt Europa jemals verlassen oder gar die von ihm dargestellte Hemisphäre Amerikas je betreten hatte. Dies war ganz im Sinne Diderots auch gar nicht notwendig.

Gerade im zweiten Band seiner *Recherches philosophiques* steigerte sich de Pauw im Kontext der „Berliner Debatte“ zu Äußerungen, in denen die Europäer als Krönung des Menschengeschlechts erschienen und zugleich die Tropen und deren Bewohner völlig inferiorisiert, ja letztere aus dem Menschengeschlecht geradezu ausgeschlossen wurden. So heißt es 1769 bei de Pauw von der Spezies Mensch in scheinbar weltweitem Vergleich:

Le véritable pays où son espèce a toujours réussi & prospéré, est la Zone tempérée septentrionale de notre hémisphère: c'est le siège [sic!] de sa puissance, de sa grandeur, & de sa gloire. En avançant vers le Nord, ses sens s'engourdissent & s'émeussent: plus ses fibres & ses nerfs gagnent de solidité & de force, par l'action du froid qui les resserre; & plus ses organes perdent de leur finesse; la flamme du génie paroît s'éteindre dans des corps trop robustes, où tous les esprits vitaux sont occupés à mouvoir les ressorts de la structure & de l'économie animale. [...] Sous l'Equateur son teint se hâle, se noircit; les traits de la physionomie défigurée révoltent par leur rudesse: le feu du climat abrège [sic!] le terme de ses jours, & en augmentant la fougue de ses passions, il rétrécit la sphère de son ame: il cesse de pouvoir se gouverner lui-même, et ne sort pas de l'enfance. En un mot, il devient un Nègre, & ce Nègre devient l'esclave des esclaves.

Si l'on excepte donc les habitants de l'Europe, si l'on excepte quatre à cinq peuples de l'Asie, & quelques petits cantons de l'Afrique, le surplus du genre humain n'est composé que d'individus qui ressemblent moins à des hommes qu'à des animaux sauvages: cependant ils occupent sept à huit fois plus de place sur le globe que toutes les nations policées ensemble, & ne s'expatrient presque jamais. Si l'on n'avoit transporté en Amérique

des Africains malgré eux, ils n'y seroient jamais allés: les Hottentos ne voyagent pas plus que les Orangs [...].³⁷

Tropikalisierung meint hier unübersehbar Inferiorisierung – und zugleich eine Animalisierung, welche jene Debatte um die Grenze zwischen Mensch und Tier wiederaufnahm, die bereits in der ersten Phase beschleunigter Globalisierung zum Kernbestand der europäischen Diskussionen über den *mundus novus* gehört hatte. Die nicht-europäische Bevölkerung unseres Planeten wurde fast *in toto* in die Nähe von Tieren gerückt. Die Buffons *Histoire naturelle* zuspitzenden und damit wissenschaftlich im Verständnis des 18. Jahrhunderts verankerten und legitimierten Äußerungen des holländischen *philosophe*, der niemals in Amerika, dafür aber zweimal für einige Monate am preußischen Hof in Berlin und Potsdam weilte, entwerfen einen Gegensatz zwischen den gemäßigten Zonen insbesondere Europas einerseits und den Tropen Afrikas, Asiens und Amerikas andererseits, den als ein Zeugnis des Eurozentrismus zu bezeichnen wohl eher ein Euphemismus wäre. Wie kaum ein anderer europäischer Autor des 18. Jahrhunderts verstand es der Verfasser der *Recherches philosophiques sur les Américains*, seine philosophischen Untersuchungen zur indigenen Bevölkerung Amerikas ebenso polemisch und propagandistisch wie prorassistisch zuzuspitzen.

Daher baute sein Kontrahent in der Berliner Debatte um die Neue Welt, Antoine-Joseph Pernety, gleich zu Beginn seiner am 7. September 1769 vor der Berliner Akademie vorgetragenen und im Folgejahr veröffentlichten *Dissertation sur l'Amérique et les Américains, contre les Recherches philosophiques de Mr. de P****³⁸ eine Frontstellung gegen die Thesen de Pauws auf, deren Strategie wir bereits an ihrem Beginn leicht erkennen können:

Monsieur de P. vient de mettre au jour un Ouvrage sous ce titre, *Recherches Philosophiques sur les Américains*. Il s'efforce d'y donner l'idée la plus désavantageuse du nouveau Monde & de ses habitants. Le ton affirmatif & décidé avec lequel il propose et résoud ses questions; le ton d'assurance avec lequel il parle du sol & des productions de l'Amérique, de sa température, de la constitution corporelle & spirituelle de ses habitants, de leurs mœurs & de leurs usages, enfin des animaux; pourroient faire croire qu'il a voyagé dans tous les pays de cette vaste étendue de la terre; qu'il a vécu [sic!] assez longtemps avec tous les peuples qui l'habitent. On seroit tenté de soupçonner, que, parmi les Voyageurs, qui y ont fait de longs séjours, les uns nous ont conté des fables, ont travesti la vérité par imbécillité, ou l'ont violée par malice.³⁹

Dom Pernety, der – wie bereits dargestellt – im selben Jahr 1769 ebenfalls in Berlin und in französischer Sprache seinen zweibändigen Reisebericht vorlegte, spielte hier von Beginn an die Karte dessen, der als Augenzeuge jene Länder bereiste, die sein Widersacher Cornelius de Pauw ungeachtet des Grundtons größter Selbstsicherheit, mit der er nicht zuletzt auch die Be-

37 Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains*, Bd. II, S. 68f.

38 Vgl. hierzu auch Gerbi, Antonello: *La Disputa del Nuovo Mondo*, S. 120–125.

39 Ich zitiere nach der von Cornelius de Pauw in dem dritten Band seiner 1770 erschienenen dreibändigen Ausgabe der *Recherches philosophiques* aufgenommenen Fassung; vgl. Pernety, Antoine-Joseph: *Dissertation sur l'Amérique et les Naturels de cette partie du Monde*. In: Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine par Mr. de P. Nouvelle Edition, augmentée d'une Dissertation critique par Dom Pernety; & de la Défense de l'Auteur des Recherches contre cette Dissertation*. 3 Bde. Berlin: Decker 1770, Bd. 3, S. 7f.

richte von Reisenden in der Tat einer pauschalen Kritik unterwarf, niemals selbst zu Gesicht bekam. Demgegenüber stellte sich Pernetý selbst, der als Akademiemitglied zurecht auf eine positive Aufnahme seiner Überlegungen durch die Berliner Akademie hoffen durfte, in den ihm sicherlich bekannten Zusammenhang jener Forderung nach einem *philosophe voyageur*, welche Rousseau in seinem *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* erhoben hatte. Daher betonte er bereits auf den ersten Zeilen seiner „Préface“, dass er sich der Welt Amerikas nicht allein als Leser angenähert habe: „J'avois lu & relu quantité de relations de l'Amérique; j'avois vu de mes propres yeux la plupart des choses, qui y sont rapportées.“⁴⁰ Und es habe ihn sehr erstaunt, all die Dinge, die er mit eigenen Augen gesehen habe, von de Pauws verworfen oder verkleidet zu *sehen*: „voir contredites, ou travesties par Mr. de P.“⁴¹ Wie bei Rousseau ist auch bei Pernetý das eigene Sehen und damit der Gesichtssinn des reisenden Philosophen von entscheidender Bedeutung für eine fundierte Beurteilung: kein *savoir* ohne ein *voir*.

Auch an anderen Stellen der *Dissertation* lässt sich unschwer erkennen, dass die Gedankenwelt Rousseaus in den Argumentationen Pernetýs eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. So kehrt Pernetý de Pauws Bild von den schwachen, geistig wie körperlich unterlegenen und unmännlichen (da bartlosen) Indianern um in ein genau gegenläufiges Bild, besitze die indigene Bevölkerung doch „une santé ferme, vigoureuse, une vie qui passe ordinairement les bornes de la nôtre“⁴². Sein „Naturmensch“ ist physisch dem „Menschen der Zivilisation“ überlegen. Dem starken, langlebigen Naturmenschen eignet aber auch ein wacher Geist: „un esprit sain, instruit, éclairé & guidé par une philosophie vraiment naturelle, & non subordonnée comme la nôtre, aux préjugés de l'éducation; une ame noble, courageuse, un cœur généreux, obligeant: que faut-il donc de plus à Mr. de P. pour être véritablement hommes?“⁴³

Die Überlegenheit des „Naturmenschen“ bezieht sich folglich auch auf das moralische Wesen, auf die Charakterstärke. Die Diskussion des Mensch-Tier-Gegensatzes nutzt Pernetý geschickt, um neben der schon früh in seinen Text eingefügten und oft wiederholten Erwähnung amerikanischer Hochkulturen wie der Incas zugleich seine Gegen-These von der Superiorität des *homme naturel*, also der Urbevölkerung Amerikas, gegen de Pauw in Stellung zu bringen. Die Vertreter einer „philosophie vraiment naturelle“ dürfe man keinesfalls als Wilde, als „sauvages“, bezeichnen, müssten sich doch eher die Europäer ein derartiges Etikett gefallen lassen: „puisqu'en effet nos actions sont contraires à l'humanité, ou du moins à la sagesse qui devroit être le guide des hommes, qui se piquent d'être plus éclairés qu'eux“⁴⁴. Mokiert sich hier Pernetý über die von seinem Gegner in der Berliner Debatte vorgetragene „Belle leçon dictée par les lumieres de la pure raison“⁴⁵, so beklagt er im gleichen Atemzug das Unglück und die Unruhe eines Teils des Menschengeschlechts, das sich über alle anderen Teile erhaben glaube. Die Gesellschaft derer, die man als „Wilde“ bezeichne, sei hingegen eine Gemeinschaft, die sich auf einem *Contrat social*, auf einem Gesellschaftsvertrag ganz im Sinne Rousseaus gründe:

40 Ebda., S. 4f.

41 Ebda., S. 5.

42 Ebda., S. 114.

43 Ebda., S. 114f.

44 Ebda., S. 115.

45 Ebda.

J'avoue que nous sommes faits les uns pour les autres, & que de cette dépendance mutuelle résulte tout l'avantage de la société. Mais la première intention de cette union, ou Contract Social; a été d'obliger tous les contractants à se prêter des secours mutuels, & non de laisser tout usurper aux uns; de les autoriser même dans leurs usurpations & de laisser manquer de tout aux autres.⁴⁶

Damit wird deutlich, dass Antoine-Joseph Pernety der vernichtenden Einschätzung der indigenen Bevölkerung durch Cornelius de Pauw nicht nur den starken Naturmenschen und Naturphilosophen auf der individuellen Ebene, sondern auch den Menschen der Gemeinschaft, den Menschen des *Contrat social*, auf der kollektiven Ebene geradezu idealtypisch – und in jedem Falle idealisierend – gegenüberstellt. Wo es in Europa Gesellschaft gibt, gibt es in Amerika für ihn Gemeinschaft. Man darf hierin sehr wohl eine Schwäche der Argumentationsstrategie Pernetys erkennen, stellt er den negativ eingefärbten Bildern de Pauws doch allzu oft einfach positiv eingefärbte Gegen-Bilder entgegen. Diese gleichsam inverse Darstellung macht seine eigene Argumentation abhängig von jener seines Gegners, da sich Pernety immer wieder darauf beschränkt, die negativen Vorzeichen auf allen Ebenen in positive zu verwandeln. Darunter aber leidet die Eigenständigkeit seiner Beobachtungen wie die Originalität und Beweglichkeit seiner *Dissertation*, die zeitweise zum reinen Gegen-Diskurs verkommt. Die Schwäche eines solchen von ihm abhängigen *anti-discours* hat Cornelius de Pauw sehr wohl erkannt und in der Berliner Debatte um die Neue Welt für sich zu nutzen gewusst.

In diesen Fehler eines idealisierenden Gegen-Diskurses verfiel Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff nicht. So zeigte er sich etwa im fünften wie im sechsten Kapitel seines Reiseberichts stets darum bemüht, die gesellschaftlichen Verhältnisse wie auch die Religion, zugleich aber auch die Kunstfertigkeiten und künstlerischen Dimensionen des Lebens der von der Krusenstern'schen Expedition besuchten Bewohner der Marquesas- und der Washington-Inseln so präzise als irgend möglich darzustellen. Gerade der Kunst der Tätowierung wendet er sich im Kontext dieser sozialhierarchischen Bedeutung ausführlich zu.⁴⁷ Selbst die bei europäischen Reisenden oftmals höchst voreingenommene Reflexion der Anthropophagie wurde von Langsdorff unter der Überschrift „Nahrung“⁴⁸ so abgehandelt, dass in keinerlei Weise die disqualifizierenden und aus dem Menschengeschlecht exkludierenden Äußerungen de Pauws in den Horizont seiner Betrachtungen rücken. Zugleich enthielt sich Langsdorff jeglichen Versuches, das Zusammenleben der Bewohner der Marquesas zu idealisieren, auch wenn sicherlich eine grundsätzliche Exotisierung aller Lebensverhältnisse durchaus festgestellt werden kann. Es lag Langsdorff fern, den gegenüber allen außereuropäischen Kulturen diffamierenden Diskurs von de Pauw zu übernehmen.

Doch kommen wir an dieser Stelle noch einmal auf Pernety zurück. Seine Argumentationslinie, das genaue Gegenteil dessen zu behaupten, was de Pauw in seinen *Recherches philosophiques* vorstellte, prägt auch die „Seconde Partie“ der Pernety'schen Akademierede, die sich schon auf den ersten Zeilen von dem abwendet, was man „Herrn de P. zufolge glauben müßte“⁴⁹.

46 Ebd., S. 115f.

47 Vgl. Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807*, S. 99–108.

48 Ebd., S. 99.

49 Vgl. Pernety, Antoine-Joseph: *Dissertation sur l'Amérique et les Naturels de cette partie du Monde*. In: Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine par Mr. de P. Nouvelle Edition, augmentée d'une Dissert-*

Denn dieser Teil der Erde sei weltweit der beste, das Land sei äußerst fruchtbar, die Bäume überladen mit Früchten, wie er selbst im Garten des Gouverneurs von Montevideo mit eigenen Augen gesehen habe⁵⁰ – und überhaupt könne man diesen wunderbaren Erdteil am besten mit dem Irdischen Paradies⁵¹ und mit den Gärten des Goldenen Zeitalters vergleichen: eine Welt der Wunder und einer Fülle, wie sie einst ein Vergil besungen habe⁵². Würde man de Pauw folgen, so müsste man die amerikanische Hemisphäre als eine „terre maudite“ begreifen;⁵³ in Wirklichkeit aber habe sich Pernetz selbst davon überzeugen können, dass in Amerika „le principe de vie“, folglich das Lebensprinzip und wohl auch die Lebenskraft, wesentlich stärker ausgeprägt seien als in Europa.⁵⁴ Nichts von dem, was de Pauw in seinen *Recherches philosophiques* behauptet, bleibt in Pernetzys Gegen-Diskurs bestehen. Und nicht umsonst prägt Pernetz, der auf seiner Reise unter Kapitän Bougainville auch Brasilien besucht hatte, die Darstellungsweisen des Langsdorff'schen Brasilienberichts vor, die uns diesen Teil des amerikanischen Kontinents wie einen tropikalisierten *locus amoenus* mit nicht wenigen paradiesartigen Zügen zeigen, besingt Langsdorff doch nicht selten in bewegten Worten diese „paradiesische Gegend“⁵⁵.

Mit der von Pernetz immer wieder vorgetragenen Frage nach den Patagoniern⁵⁶ im Kontext anderer indigener Gruppen greift das Mitglied der Berliner Akademie eine Problematik auf, die auch Jean-Jacques Rousseau nicht von ungefähr erwähnt hatte („sans oublier les Patagons vrais ou faux“⁵⁷), um sie zweieinhalb Jahrhunderte nach Pigafettas ersten Berichten von Riesen in Patagonien endlich einer wissenschaftlichen Erforschung und abschließenden Bewertung zuführen zu können. Nicht umsonst hatte Pernetz seinem Reisebericht eine *Relation sur les Patagons* beigelegt, die er publikumswirksam bereits in den Titel seines *Journal historique* aufnahm. Hatte nicht Pierre Moreau de Maupertuis höchstselbst, der Präsident der Berliner Akademie, zu den riesenhaften Patagoniern verlauten lassen, dass man vernünftigerweise nicht mehr an ihrer Existenz zweifeln könne?⁵⁸ Es dürfte kaum überraschen, dass er de Pauws Behauptung, bei der Rede von den Menschen mit riesenhaftem Wuchs in Patagonien handele es sich um von europäischen Reisenden erflunkerte Fabelwesen, nicht nur die

tation critique par Dom Pernetz; & de la Défense de l'Auteur des Recherches contre cette Dissertation, Bd. 3, S. 32.

50 Ebda.

51 Ebda., S. 35.

52 Ebda., S. 36.

53 Ebda., S. 43.

54 Ebda., S. 42.

55 Vgl. hierzu Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807*, S. 29.

56 Vgl. Pernetz, Antoine-Joseph: *Dissertation sur l'Amérique et les Naturels de cette partie du Monde*, Bd. 3, S. 49f.: „Si nous remontons du septentrion jusqu'à l'extrémité méridionale du nouveau Continent, tous les peuples que nous rencontrons sur notre route, offrent des hommes bien constitués. Tels sont, si nous en croyons Vincent le Blanc & les autres Voyageurs, les Mexicains, les Brésiliens, les Péruviens, ceux du Paragouai, du Chili & enfin les Patagons.“

57 Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, S. 213.

58 Vgl. hierzu Moureau, François: *L'Amérique n'a aucun avenir: les idées „philosophiques“ de Cornelius De Pauw*. In: *Travaux de Littérature* (Genève) 24 (2011), S. 66.

teilweise Manipulation von Quellen vorwarf,⁵⁹ sondern in ganz grundsätzlicher Manier entgegnetrat:

Je ne conçois pas comment Mr. de P. a entrepris d'anéantir l'existence des Patagons Géants. En raisonnant suivant sa méthode philosophique, rien n'étoit plus capable que cette d'existence, de prouver à ses yeux, la dégradation & la dégénération de la race humaine en Amérique.⁶⁰

Doch gerade an dieser Stelle wird deutlich, wie sehr Pernetz mit seinem nicht selten sehr mechanisch wirkenden Bemühen, de Pauw in allen Punkten zu widerlegen, über sein Ziel hinausschoss und die Legitimität und Autorität seines eigenen Diskurses beschädigte. Dies dürfte entscheidend zu dem unbestreitbaren Faktum beigetragen haben, dass sich die von Pernetz inkriminierte *méthode philosophique* des Cornelius de Pauw in der Berliner Debatte, also in jener zunächst von Berlin ausgehenden *europäischen* Phase des Disputs um die Neue Welt, letztlich durchzusetzen vermochte.

* * *

Ganz dem von Buffon übernommenen fundamentalen Argumentationsschema einer Zweiteilung, ja mehr noch einer Gegensätzlichkeit der beiden Hemisphären folgen nicht allein die naturhistorischen, sondern auch die kulturhistorischen Überlegungen der *Recherches philosophiques sur les Américains*. Sie sind sozusagen auf dem Stand der europäischen Aufklärung, die sich selbst als Maßstab für das gesamte Universum setzte und ihre europäische Universalisierung (und Europäisierung) der Welt auf allen Ebenen vorantrieb. Dabei machte Cornelius de Pauw von Beginn an deutlich, welches für ihn jenes historische Ereignis war, das aus seiner Sicht die Geschichte des Planeten am nachhaltigsten geprägt und gleichsam die naturhistorische Differenz zwischen Alter und Neuer Welt am stärksten hervorgetrieben und in den kulturgeschichtlichen Bereich deterministisch übersetzt hatte:

Il n'y a pas d'événement plus mémorable parmi les hommes, que la Découverte de l'Amérique. En remontant des temps présents aux temps les plus reculés, il n'y a point d'événement qu'on puisse comparer à celui là; & c'est sans doute, un spectacle grand & terrible de voir une moitié de ce globe, tellement disgraciée par la nature, que tout y étoit ou dégénéré, ou monstrueux.

Quel Physicien de l'Antiquité eut jamais soupçonné qu'une même Planète avoit deux Hémisphères si différents, dont l'un seroit vaincu, subjugué & comme englouti par l'autre, dès qu'il en seroit connu, après un laps de siècles qui se perdent dans la nuit & l'abyme des temps?

Cette étonnante révolution qui changea la face de la terre & la fortune des Nations, fût absolument momentanée, parce que par une fatalité presque incroyable, il n'existoit aucun équilibre entre l'attaque et la défense. Toute la force & toute l'injustice étoient du côté

59 Pernetz, Antoine-Joseph: *Dissertation sur l'Amérique et les Naturels de cette partie du Monde*, S. 68.

60 Ebda., S. 51.

des Européens: les Américains n'avoient que de la foiblesse: ils devoient donc être exterminés & exterminés dans un instant.⁶¹

Der nicht umsonst an Jesuitenkollegs in Lüttich und Köln ausgebildete und überdies an der für außereuropäische Fragen bestens ausgestatteten Göttinger Universität eingeschriebene Cornelius oder Corneille de Pauw⁶² entfaltet in den wie stets bei ihm scharf konturierten Wendungen seines französischsprachigen Werkes eine Gegensätzlichkeit, welche die Opposition von „alter“ und „neuer“ Welt nun auf jene von „Europäern“ und „Amerikanern“ übertrug. Sie sind zwar Bewohner *einer* Welt, die schroffer zweigeteilt jedoch kaum vorstellbar sein könnte.

Zugleich wird in dieser Argumentations- und Diskursstruktur Kultur in Natur verwandelt. Und mehr noch: Die Welt Amerikas wird in ein Reich der Natur (zurück-)verwandelt, während Europa im Zeichen einer erfolgreich vorrückenden Kultur, Europas *Civilisation*, steht. Einem Reich der Zeichen steht ein Reich des Wissens, der Deutung dieser Zeichen, gegenüber. Aus dieser (europäischen) Kultur aber wird die Neue Welt folgenreich exkludiert. Wir haben es hier mit jener (gezielten) Konfusion von Biologie und Kultur zu tun, die Claude Lévi-Strauss in seiner Auseinandersetzung mit „Rasse“ und „Geschichte“ so stark betont hatte:

Mais le péché originel de l'anthropologie consiste dans la confusion entre la notion purement biologique de race (à supposer, d'ailleurs, que, même sur ce terrain limité, cette notion puisse prétendre à l'objectivité ce que la génétique moderne conteste) et les productions sociologiques et psychologiques des cultures humaines.⁶³

An spektakulärer Inszenierung und überscharfer, dramatischer Beleuchtung ist de Pauws Argumentationsweise, die sich in ihrem weiteren Verlauf als ein gutes Beispiel für einen Rassismus *avant la lettre* begreifen ließe,⁶⁴ kaum zu überbieten. Dabei bilden die *Recherches philosophiques sur les Américains* ein Werk aus Worten, das sich auf keinen empirisch untersuchten Gegenstand, sondern ausschließlich auf andere Werke und Worte, auf andere Texte und intertextuelle Netzwerke bezieht.

So steht das Werk de Pauws ein für eine Textwissenschaft im schwachen Sinne. Die Methode des Cornelius de Pauw, so ließe sich mithin sagen, war rein textbasiert: Sie ist in diesem Sinne eine spezifisch philologische Methode. Mit guten Gründen könnte man daher die *Recherches philosophiques* als eine nicht enden wollende Reise durch die Welt der Texte charakterisieren, wobei diese Reise von Beginn an ihren Ort der Ankunft und des Zieles kennt: Europa als Zentrum, als Höhepunkt allen Mensch-Seins. Ohne jegliche empirische Basis und ohne direkte

61 Ebda., Bd. I, S. a2v f.

62 Vgl. hierzu Church, Henry Ward: Corneille de Pauw, and the controversy over his „Recherches philosophiques sur les Américains“. In: *PMLA* (New York) LI, 1 (March 1936), S. 180 f.; sowie Beyerhaus, Gisbert: Abbé de Pauw und Friedrich der Große, eine Abrechnung mit Voltaire. In: *Historische Zeitschrift* (München – Berlin) 134 (1926), S. 465–493; sowie Moureau, François: *L'Amérique n'a aucun avenir*, S. 68.

63 Lévi-Strauss, Claude: *Race et histoire*. Suivi de L'œuvre de Claude Lévi-Strauss par Jean Pouillon. Paris: Denoël 1984, S. 10.

64 Vgl. hierzu Ette, Ottmar: Wörter – Mächte – Stämme. Cornelius de Pauw und der Disput um eine neue Welt. In: Messling, Markus/Ette, Ottmar (Hg.): *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*. Unter Mitarbeit von Philipp Krämer und Markus A. Lenz. München: Wilhelm Fink Verlag 2013, S. 107–135.

Kenntnis der von ihm beschriebenen, diskutierten und bewerteten Gegenstände konsultierte de Pauw ebenso historische Chroniken wie zeitgenössische Reiseberichte, ebenso ihm zugängliche Bordbücher wie Manuskripte von Handelsreisenden, ebenso historiographische Werke des 16. Jahrhunderts wie philosophische Traktate des 18. Jahrhunderts. Er schuf eine riesige aufklärerische Textmaschine.

In diesen Bewegungen zwischen den Texten entsteht nicht nur eine gewisse Autonomie der von ihm durchquerten Textuniversen, sondern vielleicht mehr noch eine textuell erzeugte Autonomie und Eigen-Logik eines *philosophe*, der von einer erhöhten philosophischen Beobachterposition aus seine Urteile fällt und im Namen einer universalen Vernunft zu sprechen vorgibt. Es geht um eine Beherrschung der Gegenstände im Sinne einer Beherrschung der Texte. Denn Cornelius de Pauws „Neue Welt“ war eine Welt der Texte, auch wenn diese Welt keine Bibliothek (und schon gar keine „Bibliothek von Babel“) war.

Diese „Neue Welt“ wurde den rhetorischen Verfahren aufklärerischer Kritik ausgesetzt. Dabei schenkte der sich zum damaligen Zeitpunkt in Potsdam und Berlin aufhaltende Holländer in aller Regel europäischen Stimmen weitaus mehr Glauben als Autoren, die – wie etwa Garcilaso de la Vega el Inca – amerikanischer Herkunft waren, französischen Verfassern weit mehr Vertrauen als spanischen usw. Es gab für ihn schematisch klare Hierarchien der Glaubwürdigkeit. Entscheidend für seinen kritischen Umgang mit den ihm zur Verfügung stehenden Texten aber war, dass es für de Pauw darauf ankam, einzelne Textbausteine zu finden, die für seine eigene, völlig unabhängig von empirischen Befunden getroffenen Einschätzungen amerikanischer Gegenstände nützlich und diskursstützend erschienen.

So waren die von ihm hergestellten intertextuellen Relationen stets Beziehungen jener Macht, zitieren oder weglassen, affirmieren oder negieren, verlebendigen oder totschweigen zu können. Lesen und Schreiben, textuelles Inkludieren und Exkludieren sind die grundlegenden Handlungen, die im Mittelpunkt des der europäischen Aufklärung verpflichteten de Pauw'schen Textuniversums stehen. Die Normen für die Beurteilung dessen, was in dieser Welt der Texte als glaubwürdig gilt oder als lügnerisch ausgeschlossen werden muss, können allein von einem aufgeklärten Europa, insbesondere auch von Berlin aus definiert werden. Die Amerikaner sind folglich bei ihm Objekte, nicht aber Subjekte eines niemals auf Wechselseitigkeit beruhenden Diskurses, der ihnen mit Macht das Wort entzieht und zugleich an ihrer Stelle spricht.

De Pauws Bild des (indigenen) Amerikaners hat dabei nichts zu schaffen mit jenem des *bon sauvage*, des „Edlen Wilden“. Wir haben es vielmehr mit einem (im Sinne von Lévi-Strauss verstandenen) anthropologischen Entwurf zu tun, der diametral all dem entgegensteht, wofür vor de Pauw etwa ein Jean-Jacques Rousseau mit seinem *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*⁶⁵ oder nach de Pauw ein Bernardin de Saint-Pierre mit *Paul et Virginie*⁶⁶ einzustehen versuchten. Werfen wir an dieser Stelle einen kurzen Blick auf eine Zusammenfassung von Charakterzügen, wie sie für „den“ Indianer de Pauws – und die Verwendung des Singulars ist wie auch in anderen Bereichen seiner *Recherches* aufschlussreich – typisch sind und stereotyp wiederholt werden:

65 Vgl. Rousseau, Jean-Jacques: *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1975).

66 Bernardin de Saint-Pierre, Jacques-Henri: *Paul et Virginie*. Paris: Editions Garnier Frères 1964.

Il n'est proprement ni vertueux, ni méchant: quel motif auroit-il de l'être? La timidité de son ame, la foiblesse de son esprit, la nécessité de se procurer sa subsistance au sein de la disette, l'empire de sa superstition, & les influences du climat l'égarer, & l'égarer très-loin; mais il ne s'en aperçoit pas. Son bonheur est de ne pas penser, de rester dans une inaction parfaite, de dormir beaucoup, de ne se soucier de rien, quand sa faim est apaisée, & de ne se soucier que des moyens de trouver la nourriture, quand l'appétit le tourmente. Il ne construirait pas de cabane, si le froid & l'inclémence de l'air ne l'y forçoient: il ne sortiroit pas de la cabane, s'il n'en étoit chassé par le besoin: sa raison ne vieillit pas: il reste enfant jusqu'à la mort, ne prévoit rien, ne perfectionne rien, & laisse la nature dégénérer à ses yeux, sous ses mains, sans jamais l'encourager & sans la tirer de son assoupissement. Foncièrement paresseux par naturel, il est vindicatif par foiblesse, & atroce dans sa vengeance, parce qu'il est lui-même insensible: n'ayant rien à perdre que la vie, il regarde tous ses ennemis comme ses meurtriers.⁶⁷

Der Reduktion der unterschiedlichsten amerikanischen Kulturen auf das statische Bild „des“ Indianers entspricht die Reduzierung dieses Menschen auf eine quasi tierische Existenz, die von keinerlei Entwicklung, keinerlei Dynamik und keinerlei Perfektibilität gekennzeichnet ist. Der Indigene entwickelt sich nicht. Zugleich wird Kultur in Natur umkodiert. Damit wird „der“ Indianer, in einer unüberwindlichen Unmündigkeit gefangen, *de facto* aus der Geschichte der Menschheit ausgeschlossen, zu der er nichts beizutragen scheint, ja mehr noch: Er wird aus dem Menschengeschlecht ausgebürgert, eine Exklusion, die im zweiten, 1769 ebenfalls in Berlin erschienenen Band – wie wir in einem vorangehenden Zitat bereits gesehen haben – noch radikaler ins Werk gesetzt wird. „Dem“ Indigenen, „dem“ Indianer, „dem“ Amerikaner wird keinerlei menscheitsgeschichtliche Bewegungsmöglichkeit zugesprochen: Im Denken von Cornelius de Pauw bleibt ihm die Zukunft definitiv verschlossen.

Grundsätzliche und weit über den Horizont Pernetys hinausgehende Ein- und Widersprüche gegen Cornelius de Pauws Thesen ließen noch im 18. Jahrhundert nicht lange auf sich warten.⁶⁸ So veröffentlichte etwa der aus Neuspanien ausgewiesene Jesuit Francisco Javier Clavijero in seinem italienischen Exil 1780 eine umfangreiche Geschichte des alten Mexiko,⁶⁹ in welcher er eindrucksvoll die Diversität der indigenen Kulturen Amerikas auf dem Gebiet des heutigen Mexiko aufzeigte. Dabei gelang es diesem neuspanischen Autor nicht nur, den Thesen von de Pauw, aber auch von Raynal oder Robertson dadurch entgegenzutreten, dass in breiter Vielfalt amerikanische Quellen einschließlich der Bilderhandschriften und anderer indigener Dokumente miteinbezogen wurden; er trieb vielmehr eine Konstruktion der amerikanischen Vergangenheit voran, die als – im besten Sinne – Findung und Erfindung einer anderen Herkunft auch eine andere Zukunft für seine amerikanische Heimat ermöglichen sollte. Längst war in den Amerikas eine Aufklärung entstanden, die bisweilen bis zum heutigen Zeitpunkt nicht wahrgenommen wurde und wird.

Dabei kam es in Kenntnis der spezifisch amerikanischen Geschichte und ihrer Kulturen zu einer Umwertung dieser Kulturen und letztlich auch der europäischen Expansion. Die präkolumbi-

67 Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains*, Bd. 1, S. 123.

68 Vgl. hierzu ausführlich Ette, Ottmar: Archeologies of Globalization. European Reflections on Two Phases of Accelerated Globalization in Cornelius de Pauw, Georg Forster, Guillaume-Thomas Raynal and Alexander von Humboldt. In: *Culture & History Digital Journal* (Madrid) I, 1 (June 2012), DOI: <http://dx.doi.org/10.3989/chdj.2012.003>.

69 Vgl. Clavijero, Francisco Javier: *Storia Antica del Messico*. 4 Bde. Cesena: Gregorio Biasani 1780.

schen Kulturen erschienen bei Clavijero nicht länger als vernachlässigbare Randerscheinungen der Menschheitsgeschichte, sondern stellten sich selbstbewusst als amerikanische Antike einer europäischen Antike gegenüber. Dies ging nicht zuletzt auf die Schriften des von de Pauw verleumdeten Garcilaso de la Vega el Inca zurück, der einen solchen Vergleich zwischen den Kulturen der „Alten“ wie der „Neuen Welt“ auf Augenhöhe eingefordert hatte.⁷⁰

Auf diese Weise wurden die indigenen amerikanischen Kulturen wieder in Bewegung gesetzt und eröffneten neue Perspektiven und Einsichten in eine andere, von Amerika aus zu gestaltende Zukunft. So legte die Berliner Debatte, in die Antoine-Joseph Pernety, „Le Philosophe la Douceur“ alias Zaccaria de Pazzi de Bonneville⁷¹, Giovanni Rinaldo Carli, Fray Servando Teresa de Mier y Guerra, Delisle de Sales, Francisco Javier Clavijero, George Washington, Drouin de Bercy und viele andere eingriffen, ein vielstimmiges Zeugnis davon ab, dass die *République des Lettres* des 18. Jahrhunderts allein von Europa aus längst nicht mehr zu begreifen war. Sehr wahrscheinlich war eben dies das einschneidendste Ergebnis der Berliner Debatte um die Neue Welt.

Zugleich kristallisierte sich heraus, dass die Vernichtung der Erde keine ferne Dystopie mehr war, sondern als historische Möglichkeit konkrete Gestalt angenommen hatte. Der scharfzüngige holländische Kleriker de Pauw, der sich zweimal – zunächst 1767 und 1768 sowie 1775 und 1776 – am Hofe Friedrichs des Großen in Berlin und Potsdam der königlichen Gunst erfreute und von Antonello Gerbi später auch mit Blick auf seine nachfolgenden langen Jahre in Xanten als „abbate prussiano“⁷² titulierte wurde, erkannte durchaus die zerstörerische und selbstzerstörerische Logik einer Entwicklung, in deren Kontext das, was in Europa vor sich geht, unmittelbare Folgen und Auswirkungen auf die ganze Welt, auf die gesamte Menschheit zeitigen könne. De Pauws Warnung war an Deutlichkeit kaum zu überbieten. Längst seien die politischen und wirtschaftlichen Interessengegensätze zwischen den Europäern gerade in den Kolonialgebieten so ausgeprägt, dass es nur eines Funkens bedürfe, um die ganze Welt in Brand zu setzen:

[...] une étincelle de discorde, pour quelques arpents de terre au Canada, enflamme et embrase l'Europe; & quand l'Europe est en guerre, tout l'Univers y est: tous les points du globe sont successivement ébranlés comme par une puissance électrique: on a agrandi la scène des massacres et du carnage depuis Canton jusqu'à Archangel; depuis Buénos-Aires jusqu'à Quebec. Le commerce des Européens ayant intimement lié les différentes parties du monde par la même chaîne, elles sont également entraînées dans les révolutions & les vicissitudes de l'attaque & de la défense, sans que l'Asie puisse être neutre, lorsque quelques marchands ont des querelles en Amérique, pour des peaux de Castor, ou du bois de Campèche.⁷³

70 Vgl. zu Garcilaso de la Vega el Inca und dessen Forderung nach einer Umwertung der präkolumbischen Kulturen im Kontext transandiner Literatur- und Kulturbeziehungen Ette, Ottmar: *Viello-gische Philologie. Die Literaturen der Welt und das Beispiel einer transarealen peruanischen Literatur*. Berlin: Verlag Walter Frey – edition tranvía 2013.

71 Vgl. hierzu Zantop, Susanne: *Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany 1770–1870*. Durham – London: Duke University Press 1997, S. 47.

72 Gerbi, Antonello: *La Disputa del Nuovo Mondo. Storia di una Polemica: 1750–1900*, S. 117.

73 Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains*, Bd. 1, S. 90.

De Pauws Analyse lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Dieselbe Kette („une même chaîne“) verbindet die Welt und bindet sie als Fessel auf Gedeih und Verderb zusammen. Ein Weltenbrand wird nicht nur denkbar, sondern möglich. Ein Außerhalb des Planeten gibt es nicht. Konflikte im Welthandel, dies hatte sich im 18. Jahrhundert bereits gezeigt, konnten unversehens zu militärischen Konfrontationen eskalieren, die man mit Fug und Recht als Weltkriege bezeichnen darf. Als Denker der Globalität, dessen Werk eine frühe Antwort auf die zweite Phase beschleunigter Globalisierung darstellt, waren de Pauw diese ebenso zerstörerischen wie selbstzerstörerischen Komponenten globaler Zusammenhänge nicht entgangen.

Die bereits von Jean-Jacques Rousseau beklagten fundamentalen Widersprüche hinsichtlich der Asymmetrien des Wissens und der Macht vermochte Cornelius de Pauw, der niemals die engen Grenzen der ihm vertrauten Region Europas verließ, freilich nicht aufzulösen. Denn ein neuer Diskurs über die Neue Welt konnte erst mit jenem französisch inspirierten *philosophe voyageur* Alexander von Humboldt⁷⁴ entstehen, für den die Berliner Debatte um die Neue Welt gleichsam die geistige Voraussetzung dafür bildete, neue weltumspannende Wege des Wissens zu finden und zu erfinden.

Denn es wäre ein Leichtes zu belegen, dass den in der Berliner Debatte vorgetragenen Positionen bereits jene Schriften, die Humboldt wenige Jahre nach der Rückkehr von seiner Reise in die amerikanischen Tropen (1799–1804) veröffentlichte, den wissenschaftlichen Todesstoß versetzten. So notierte der weitgereiste Gelehrte in seiner auf Paris im April 1813 datierten Einleitung in seine *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* mit großer Klarheit:

L'ardeur avec laquelle on s'étoit livré à des recherches sur l'Amérique, diminua dès le commencement du dix-septième siècle; les colonies espagnoles, qui enferment les seules régions jadis habitées par des peuples civilisés, restèrent fermées aux nations étrangères; et récemment, lorsque l'abbé Clavigero publia en Italie son Histoire ancienne du Mexique, on regarda comme très-douteux des faits attestés par une foule de témoins oculaires souvent ennemis les uns des autres. Des écrivains célèbres, plus frappés des contrastes que de l'harmonie de la nature, s'étoient plu à dépeindre l'Amérique entière comme un pays marécageux, contraire à la multiplication des animaux, et nouvellement habité par des hordes aussi peu civilisées que les habitans de la mer du Sud. Dans les recherches historiques sur les Américains, un scepticisme absolu avoit été substitué à une saine critique. On confondoit les descriptions déclamatoires de Solis et de quelques autres écrivains qui n'avoient pas quitté l'Europe, avec les relations simples et vraies des premiers voyageurs; il paroissoit du devoir d'un philosophe de nier tout ce qui avoit été observé par des missionnaires.

Depuis la fin du dernier siècle, une révolution heureuse s'est opérée dans la manière d'envisager la civilisation des peuples et les causes qui en arrêtent ou favorisent les progrès. Nous avons appris à connoître des nations dont les mœurs, les institutions et les arts diffèrent presque autant de ceux des Grecs et des Romains, que les formes primitives

74 Vgl. zum Kontext der *Lumières* wie zur Globalisierung Knobloch, Eberhard: Alexander von Humboldt et les lois de la nature. Le naturaliste allemand et son modèle français. In: Espagne, Michel (Hg.): *La sociabilité européenne des frères Humboldt*. Paris: Editions Rue d'Ulm 2016, S. 151–162; sowie Ette, Ottmar: *Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens*. Frankfurt am Main – Leipzig: Insel Verlag 2009.

d'animaux détruits différent de celles des espèces qui sont l'objet de l'histoire naturelle descriptive. La société de Calcutta a répandu une vive lumière sur l'histoire des peuples de l'Asie. Les monumens de l'Égypte, décrits de nos jours avec une admirable exactitude, ont été comparés aux monumens des pays les plus éloignés, et mes recherches sur les peuples indigènes de l'Amérique paroissent à une époque où l'on ne regarde pas comme indigne d'attention tout ce qui s'éloigne du style dont les Grecs nous ont laissé d'inimitables modèles.⁷⁵

Diese Passage markiert einen vorläufigen Schlusspunkt in jener Berliner Debatte, in die auf beiden Seiten des Atlantiks so viele Reisende und so viele Daheimgebliebene eingegriffen hatten. Längst hatte sich eine transatlantische *République des Lettres* herausgebildet, die von Alexander von Humboldt sehr wohl wahrgenommen, von vielen anderen Philosophen im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts aber geleugnet wurde. Man darf sich heute mit Fug und Recht fragen, wie eine solche bis zum heutigen Tage in Europa anhaltende Debatte, welche die Aufklärung auf *Philosophes* aus sehr wenigen europäischen Nationen beschränkt, noch zu rechtfertigen ist.⁷⁶ Für Alexander von Humboldt jedenfalls war es ausgemacht, dass Autoren der amerikanischen Aufklärung – und darunter verstehe ich die gesamte amerikanische Hemisphäre – notwendig in ein Verständnis *der* Aufklärung miteinbezogen werden mussten. Die Vehemenz, mit der die gesamte Berliner Debatte um die Neue Welt auf beiden Seiten des Atlantiks geführt wurde, belegt die Existenz dieses transatlantischen und tendenziell weltweiten Diskurses.

Ebensowenig wie die Werke Humboldts sind auch die Schriften Langsdorffs ohne diesen epistemologisch fundamentalen Hintergrund der Berliner Debatte nicht zu denken. Mit unverkennbaren Anspielungen auf die Werke de Pauws und Raynals signalisierte Alexander von Humboldt nicht nur die Entstehung eines neuen Diskurses über die Neue Welt, in dessen Geschichte der Name Clavijeros nicht fehlen durfte, sondern machte auch darauf aufmerksam, dass mit Blick auf „Westindien“ wie auf „Ostindien“ neue, empirische Grundlagen der Zirkulation von Wissen über die gesamte außereuropäische Welt entstanden waren. Das Bewusstsein, sein eigenes Werk in einer veritablen Epochenschwelle vorzulegen und zu dieser etwas Substantielles beizutragen, hätte bei Alexander von Humboldt kaum ausgeprägter sein können. Er markierte damit eine veritable Epochenschwelle.

Die in der angeführten Passage in dichter Folge aufgeführten Aspekte wurden überdies in die heitere Semantik einer „glücklichen Revolution“ (die sich zutiefst von jener „étonnante révolution“ unterscheidet, von der de Pauw zu Beginn seines Werkes sprach⁷⁷) gerückt. Zug um Zug entkräfteten neue Dokumente in den Archiven und Bibliotheken der Neuen wie der Alten Welt, aber auch die Feldforschungen vieler amerikanischer wie europäischer Gelehrter vor Ort die unhaltbar gewordenen Thesen des niederländischen Philosophen, dessen Name in den Schriften Humboldts kaum mehr genannt zu werden brauchte. Die Berliner Debatte hatte zu einem weltweiten Disput geführt, der in seinem Ergebnis wesentlich zu der von Humboldt beobachteten und belegten wissenschaftlichen Revolution beitrug. Ohne die Erfahrung und das

75 Humboldt, Alexander von: *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique*. Nanterre: Editions Erasme 1989, S. 96, S. 11f.

76 Für eine andere Konzeption der Aufklärung vgl. Ette, Ottmar: *Aufklärung zwischen zwei Welten. Potsdamer Vorlesungen zu den Hauptwerken der romanischen Literaturen des 18. Jahrhunderts*. Berlin – Boston: Walter de Gruyter (Reihe Aula, 5) 2021.

77 Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains*, Bd. 1, S. a2v.

Erleben der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung und ihrer Konsequenzen hätte sich diese Wissenschaftsrevolution nicht auf eine so durchschlagende Weise vollzogen.

Eine „glückliche Revolution“ war dieser epistemische Wechsel für Alexander von Humboldt deshalb, weil im Unterschied zu allen anderen von ihm ins Feld geführten Revolutionen einschließlich der US-amerikanischen oder der Haitianischen Revolution wie auch der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsrevolution keinerlei Blut floss und keine langen Kriege geführt wurden. Dennoch hatte nach seinem Dafürhalten eine tiefgreifende Revolution stattgefunden, die zu einer Veränderung des Denkens und unter anderem dazu führte, dass sich die Reisen europäischer Gelehrter nicht länger auf die Erforschung der Küstengebiete der außereuropäischen Welt beschränken konnten, sondern tief ins Landesinnere vorstoßen mussten.

All dies sollte uns freilich nicht dazu verleiten, die Auswirkungen gerade auch der Thesen des Cornelius de Pauw zu unterschätzen. Denn dem Hauptwerk de Pauws kam zweifellos eine zwar diffuse, aber langanhaltende und nicht selten subkutane Wirkung zu, die sich keinesfalls an der *expliziten* Bezugnahme auf den Namen des Holländers festmachen lässt. Es wäre daher keinesfalls übertrieben, in Weiterentwicklung der Überlegungen Antonello Gerbis⁷⁸ von einer diffusen Langzeitwirkung zu sprechen, die sich insbesondere auf die Philosophie, aber auch auf den Spannungsraum von Philologie und Rassismus beziehen ließe. Denn das Inferioritätsdenken de Pauws blieb mit Blick auf die außereuropäische Welt nicht nur in Hegels berühmten *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* noch lange in Europa lebendig.

Mit der Einsicht in das Historisch-Gewordensein der Berliner Debatte verbindet sich heute die Notwendigkeit, dieses historische Gewordensein polylogisch und relational, kritisch und selbstkritisch an den Anforderungen der vor einem knappen Jahrzehnt zu Ende gegangenen vierten Phase beschleunigter Globalisierung zu überprüfen, um die konstruktive, kreative – und nicht die zerstörerische – Macht der Wissenschaften zu nutzen und ein adäquateres Geschichtsbild zu entfalten. Dabei gilt es, in einer ganz grundlegenden Weise Aufklärung als ein weltumspannendes Epochenphänomen zu begreifen, wobei man allen Versuchungen widerstehen sollte, Vertreter der Aufklärung europäischer oder amerikanischer Herkunft schematisch einander entgegenzustellen und unter Missachtung der tatsächlichen Komplexität der Diskussionen, Diskurse und Debatten je nach eingenommenem Blickwinkel positiv oder negativ zu bewerten. Die Aufklärung, der *Siècle des Lumières*, ist nicht teilbar.

Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff steht mit seiner Expedition von 1824 bis 1828 zweifellos auf der Seite jener „glücklichen Revolution“, die allem Wissen über die sogenannte Neue Welt eine neue empirische Grundlage zu verschaffen suchte. Die gesamte Anlage dieser Expedition zeugt davon, dass die „Reisen um die Welt“, auf denen jeweils nur Küstengebiete besucht wurden, Expeditionen Platz gemacht hatten, die tief ins Landesinnere vorstießen und den Kenntnis- und Erkenntnischarakter der Forschungsreisen fundamental ausweiteten. Die russischen Weltumsegelungen unter Krusenstern oder auch unter Kotzebue, zu welcher Adelbert von Chamisso einen wunderbaren Reisebericht vorlegte,⁷⁹ waren Nachzügler jener Reisen, die einst James Cook oder Louis-Antoine de Bougainville lange Jahrzehnte zuvor berühmt gemacht hatten.

78 Vgl. hierzu Gerbi, Antonello: *La Disputa del Nuovo Mondo*, S. 118f.

79 Vgl. Chamisso, Adelbert von: *Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815–1818 auf der Brigg Rurik, Kapitän Otto von Kotzebue*. In (ders.): *Sämtliche Werke*. Band II. München: Winkler Verlag 1975.

Auch und gerade in Langsdorffs Schriften ist die berühmte und so lange Zeit prägende Berliner Debatte um die Neue Welt nicht zu einem Ende gekommen. Wir können sein gesamtes Schaffen nicht einfach *nach* der „glücklichen Revolution“ ansiedeln. Schreibt er sich auch mit seiner nur durch ein glückliches Zusammenspiel von Zufällen zustande gekommenen Teilnahme an der großen russischen Weltumsegelung deutlich auf der Seite der *philosophes voyageurs* ein und richtet sich seine eigene Expedition auch dezidiert am neuen empirisch fundierten Forschungsparadigma aus, so verdankt gerade seine Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten indigenen Kulturen doch noch viel den Einschätzungen eines de Pauw und dessen Anhängern.

Doch die eingangs zitierte Liebeserklärung, die Langsdorff bereits in seinem frühen Reisebericht an Brasilien richtet, ist freilich weit mehr als die emphatische Äußerung eines Gefühls. Vielmehr schreibt der Forscher, dass er mit der Fortsetzung der russischen Weltumsegelung „das schönste und reichste Land der Erde“⁸⁰ besucht habe. Und er fügt noch einen Satz hinzu, in dem sich bereits die Konturen eines Lebensprojekts abzuzeichnen scheinen: „Die Rückerinnerung an meinen Aufenthalt in Brasilien wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben!“⁸¹

Bibliografie

- Bernardin de Saint-Pierre, Jacques-Henri: Paul et Virginie. Paris: Editions Garnier Frères 1964.
- Bernaschina, Vicente/Kraft, Tobias/Kraume, Anne (Hg.): Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.). 2 Bde. Frankfurt am Main – Bern – New York: Peter Lang Edition 2015.
- Beyerhaus, Gisbert: Abbé de Pauw und Friedrich der Große, eine Abrechnung mit Voltaire. In: Historische Zeitschrift (München – Berlin) 134 (1926), S. 465–493.
- Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.
- Chamisso, Adelbert von: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815–1818 auf der Brigg Rurik, Kapitän Otto von Kotzebue. In (ders.): Sämtliche Werke. Band II. München: Winkler Verlag 1975.
- Church, Henry Ward: Corneille de Pauw, and the controversy over his „Recherches philosophiques sur les Américains“. In: PMLA (New York) LI, 1 (March 1936), S. 180 f.
- Clavijero, Francisco Javier: Storia Antica del Messico. 4 Bde. Cesena: Gregorio Biasani 1780.
- Costa, Maria de Fátima/Diener, Pablo (Hg.): Viajando nos Bastidores: Documentos de Viagem da Expedição Langsdorff. Cuiabá: Ministério da Educação e do Desporto 1995.
- Diderot, Denis: Supplément au Voyage de Bougainville ou Dialogue entre A et B. In (ders.): Œuvres. Edition établie et annotée par André Billy. Paris: Gallimard 1951, S. 964.
- Duchet, Michèle: Diderot et l’Histoire des Deux Indes ou l’Ecriture Fragmentaire. Paris: Nizet 1978, S. 84.
- Ette, Ottmar: Diderot et Raynal: l’œil, l’oreille et le lieu de l’écriture dans l’„Histoire des deux Indes“. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen/Strugnell, Anthony (Hg.): L’„Histoire des deux Indes“: réécriture et polygraphie. Oxford: Voltaire Foundation 1996, S. 385–407.

80 Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807*, S. 67.

81 Ebda.

- Ette, Ottmar: „Le tour de l'univers sur notre parquet“: lecteurs et lectures dans l'„Histoire des deux Indes“. In: Bancarel, Gilles/Goggi, Gianluigi (Hg.): Raynal, de la polémique à l'histoire. Oxford: Voltaire Foundation 2000, S. 255–272.
- Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.
- Ette, Ottmar: Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens. Frankfurt am Main – Leipzig: Insel Verlag 2009.
- Ette, Ottmar: TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte. Berlin – Boston: Walter de Gruyter 2012.
- Ette, Ottmar: Konvivenz. Literatur und Leben nach dem Paradies. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012, S. 102–146.
- Ette, Ottmar: Archeologies of Globalization. European Reflections on Two Phases of Accelerated Globalization in Cornelius de Pauw, Georg Forster, Guillaume-Thomas Raynal and Alexander von Humboldt. In: Culture & History Digital Journal (Madrid) I, 1 (June 2012), DOI: <http://dx.doi.org/10.3989/chdj.2012.003>.
- Ette, Ottmar: Viellogische Philologie. Die Literaturen der Welt und das Beispiel einer transarealen peruanischen Literatur. Berlin: Verlag Walter Frey – edition tranvía 2013.
- Ette, Ottmar: Wörter – Mächte – Stämme. Cornelius de Pauw und der Disput um eine neue Welt. In: Messling, Markus/Ette, Ottmar (Hg.): Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.). Unter Mitarbeit von Philipp Krämer und Markus A. Lenz. München: Wilhelm Fink Verlag 2013, S. 107–135.
- Ette, Ottmar: Cornelius de Pauw, Friedrich II. und die Neue Welt – Oder: Der Sinn der Macht, die Macht über den Sinn und die Macht der Sinne. In: Jahrbuch 2013 des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz (Mainz) (2014), S. 61–95.
- Ette, Ottmar: Die „Berliner Debatte“ um die Neue Welt. Globalisierung aus der Perspektive der europäischen Aufklärung. In: Bernaschina, Vicente/Kraft, Tobias/Kraume, Anne (Hg.): Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.). Teil 1. Frankfurt am Main – Bern – New York: Peter Lang Edition 2015, S. 27–55.
- Ette, Ottmar: ReiseSchreiben. Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur. Berlin – Boston: Walter de Gruyter (Reihe Aula, 1) 2020.
- Ette, Ottmar: Aufklärung zwischen zwei Welten. Potsdamer Vorlesungen zu den Hauptwerken der romanischen Literaturen des 18. Jahrhunderts. Berlin – Boston: Walter de Gruyter (Reihe Aula, 5) 2021.
- Ette, Ottmar: „Tropendiskurse/Diskurstropen. Die Literaturen der Welt und die TransArea Studien.“ In: Hassler, Gerda (Hg.): Akten der Leibniz-Sozietät Berlin (im Druck).
- Gerbi, Antonello: La disputa del nuovo mondo. Storia di una polemica: 1750–1900. Nuova edizione a cura di Sandro Gerbi. Con un profilo dell'autore di Piero Treves. Milano – Napoli: Riccardo Ricciardi editore 1983.
- Humboldt, Alexander von: Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique. Nanterre: Editions Erasme 1989, S. 96, S. II f.
- Knobloch, Eberhard: Erkundung und Erforschung. Alexander von Humboldts Amerikareise. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz* (Potsdam – Berlin) VII, 13 (2006), S. 55–73, DOI: <https://doi.org/10.18443/82>.
- Knobloch, Eberhard: Alexander von Humboldt et l'image de la nature. In: Savoy, Bénédicte/Blankenstein, David (Hg.): Les frères Humboldt, l'Europe de l'esprit. Paris: Editions de Monza 2014, S. 131–148.

- Knobloch, Eberhard: Alexander von Humboldt et les lois de la nature. Le naturaliste allemand et son modèle français. In: Espagne, Michel (Hg.): La sociabilité européenne des frères Humboldt. Paris: Editions Rue d'Ulm 2016, S. 151–162.
- Langsdorff, Georg Heinrich von: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807 von G. H. von Langsdorff, Kaiserlich-Russischer Hofrath, Ritter des St. Annen-Ordens zweiter Classe, Mitglied mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften. Mit acht und zwanzig Kupfern und einem Musikblatt. 2 Bde. Frankfurt am Main: Im Verlag bey Friedrich Eilmans 1812.
- Lévi-Strauss, Claude: Race et histoire. Suivi de L'œuvre de Claude Lévi-Strauss par Jean Pouillon. Paris: Denoël 1984, S. 10.
- Moureau, François: L'Amérique n'a aucun avenir: les idées „philosophiques“ de Cornelius De Pauw. In: Travaux de Littérature (Genève) 24 (2011), S. 66.
- Pauw, Cornelius de: Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine. 2 Bde. Berlin: Chez Georges Jacques Decker, Imp. du Roi 1768–1769.
- Pauw, Cornelius de: Recherches philosophiques sur les Américains, Bd. II, S. 68 f.
- Pernety, Antoine-Joseph: Journal historique d'un Voyage aux Iles Malouïnes en 1763 & 1764, pour les reconnoître, & y former un établissement; et de deux Voyages au Détroit de Magellan, avec une Relation sur les Patagons. 2 Bde. Berlin: Etienne de Bourdeaux 1769.
- Pernety, Antoine-Joseph: Dissertation sur l'Amérique et les Naturels de cette partie du Monde. In: Pauw, Cornelius de: Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine par Mr. de P. Nouvelle Edition, augmentée d'une Dissertation critique par Dom Pernety; & de la Défense de l'Auteur des Recherches contre cette Dissertation. 3 Bde. Berlin: Decker 1770, Bd. 3, S. 7 f.
- Raynal, Guillaume-Thomas: Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des européens dans les deux Indes. Tome cinquième. Genève: Chez Jean-Léonard Pellet, Imprimeur de la Ville & de l'Académie 1781, S. 43.
- Rousseau, Jean-Jacques: Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes. In (ders.): Œuvres complètes. Bd. III. Edition publiée sous la direction de Bernard Gagnebin et Marcel Raymond avec, pour ce volume, la collaboration de François Bouchardy, Jean-Daniel Candaux, Robert Derathé, Jean Fabre, Jean Starobinski et Sven Stelling-Michaud. Paris: Gallimard 1975, S. 213.
- Zantop, Susanne: Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany 1770–1870. Durham – London: Duke University Press 1997, S. 47.

Carmen Götz

Die (Un-)Ordnung des Schreibens.

Der Index général und die Amerikanischen Reisetagebücher

ZUSAMMENFASSUNG

Die Amerikanischen Reisetagebücher wurden von Alexander von Humboldt während seines gesamten Lebens genutzt, dabei annotiert, auseinandergenommen und in Teilen an andere Forscher weitergegeben. In seinem letzten Lebensjahrzehnt ließ er diese in jene neun ledernen Bände einbinden, die heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz überliefert sind. Eine der Leitthesen der bisherigen Forschung lautete, dass dabei ihre ursprüngliche Ordnung verlorengegangen bzw. dass sie in großer Unordnung neu gebunden wurden. In dem Beitrag wird gezeigt, dass diese Leitthese nicht zutrifft. Vielmehr darf von einem weitgehenden Erhalt des ursprünglichen Zustands der Tagebuchbände ausgegangen werden, jenes Zustands, der in dem 1805 in Berlin angefertigten alphabetischen Register zu seinen Manuskripten (*Index général*) überliefert ist. Analysiert wurden neben dem *Index* selbst die Materialität der Bände, besonders Paginierungssprünge und Schnittkanten. Zudem wurde die bestehende Folierung kritisch hinterfragt.

ABSTRACT

The American Travel Journals were used by Alexander von Humboldt throughout his life, annotated, taken apart and passed on in parts to other researchers. In the last decade of his life he had them bound in those nine leather volumes that are now preserved in the Berlin State Library – Prussian Cultural Heritage. Previous research used to uphold the argument that the original order of

Humboldt's texts was lost in the process or that they were rebound in great disorder. The article shows that this argument is misleading. Rather, it can be assumed that the original state of the journal volumes has been largely preserved, based on the information that has survived in the alphabetical index to his manuscripts (*Index général*) made in Berlin in 1805. In addition to the *Index* itself, the materiality of the volumes was analyzed, especially pagination gaps and cut edges. Furthermore, the existing foliation was critically examined.

RÉSUMÉ

Le Journal de voyage américain a été utilisé par Alexander de Humboldt tout au long de sa vie, annoté, démonté et transmis en partie à d'autres chercheurs. Au cours de la dernière décennie de sa vie, il l'a fait relier dans les neuf volumes en cuir, aujourd'hui conservés à la Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. L'une des thèses principales de la recherche menée jusqu'à présent était que l'ordre d'origine avait été perdu ou qu'ils avaient été reliés dans un grand désordre. L'article montre que cette thèse n'est pas correcte. On peut au contraire partir du principe que les volumes du Journal ont conservé dans une large mesure leur état d'origine, celui qui a été transmis dans l'index alphabétique de ses manuscrits (*Index général*) établi à Berlin en 1805. En plus de l'index lui-même, l'analyse a porté sur la matérialité des volumes, en particulier sur les sauts de pagination et les bords de coupe. En outre, la foliotation a été examinée de manière critique.



I. Nach der Reise: Von der Anlandung in Bordeaux bis zur Ordnung der Manuskripte in Berlin

Anfang August 1804, am Ende ihrer mehr als fünfjährigen Amerika-Reise, kehrten Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland mit dem jungen Carlos de Montúfar, der seit Quito die beiden Forscher begleitete, nach Europa zurück.¹ Von Bordeaux aus führte der Weg zunächst nach Paris, wo sie am 27. August 1804 eintrafen.²

Im September und Oktober gab Humboldt im *Institut national des sciences et des arts* (in vor- und nachrevolutionären Zeiten die *Académie royale des sciences*) in fünf Lesungen einen Überblick über die Reise.³ Von November bis März folgten Vorträge zu Einzelthemen seiner Forschungen, teils auch gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern wie etwa Jean-Baptiste Biot und Joseph Louis Gay-Lussac.⁴

Mit Letzterem reiste er am 11. März 1805 nach Rom zu seinem Bruder Wilhelm⁵ sowie gemeinsam mit Leopold von Buch weiter nach Neapel und zum Vesuv.⁶ Die abschließende Reiseetappe von Rom zurück zum einstigen Ausgangspunkt Berlin währte fast zwei Monate: vom 18. September bis zum 16. November 1805.⁷ Sie führte auch über Göttingen, wo Humboldt seinen ehemaligen akademischen Lehrer Johann Friedrich Blumenbach traf und den umfangreichen Buch- und Zeitschriftenbestand der dortigen Universitätsbibliothek für Recherchen und die Anfertigung von Exzerpten nutzte.⁸

-
- 1 Schwarz, Ingo (Hg.): Alexander von Humboldt-Chronologie (1. August 1804). In: *edition humboldt digital* [im Folgenden: ehd], hg. v. Ottmar Ette. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. Version 9 vom 04. Juli 2023. URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014787> [im Folgenden nur „Chronologie“, Datum des Eintrags und kanonische URL]. Chronologie, 3. August 1804, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014788>.
 - 2 Chronologie, 27. August 1804, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014789>.
 - 3 Chronologie, 12. und 17. September 1804, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014790> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014791> (umfasst auch: 24. September, 15. und 29. Oktober).
 - 4 Chronologie, 19., 26. November und 17. Dezember (Biot) 1804, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014795>, <https://edition-humboldt.de/v9/H0014796> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014797>) sowie 7. und 21. Januar (Gay-Lussac), 11. und 25. Februar und 4. März 1805, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014747> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014748>, <https://edition-humboldt.de/v9/H0014749> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014751> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014752>.
 - 5 Chronologie, 11. März und 1. Mai 1805, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014754> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014755>.
 - 6 Chronologie, 16. Juli und 19. August 1805, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014757> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014760>.
 - 7 Chronologie, 18. September und 16. November 1805, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014761> und <https://edition-humboldt.de/v9/H0014762>.
 - 8 Chronologie, 18. September 1805 (umfasst auch: 4. bis 7. November), URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014761>.

Anfang Dezember 1805 begann er in Berlin – in der Friedrichstraße 189⁹ – seine Manuskripte zu ordnen, die Bände, sofern nicht schon geschehen, zu nummerieren und unter dem Titel „Index général de mes manuscrits commencé le 4 Décembre 1805“¹⁰ ein Register zu erstellen, das heute im ersten Heft des fünften Tagebuchbandes enthalten ist.¹¹

Neben den Tagebüchern der Amerika-Reise finden sich unter den im *Index général* erschlossenen Manuskripten auch die Aufzeichnungen zu (vgl. Abb. 1):

- der Italien-Reise, begonnen im März 1805 („Volume XII [...] commencé le 12 Mars 1805“),
- der Reise von Italien nach Berlin, begonnen im Oktober 1805 („Volume XIV le petit livre commencé à Côme“) und
- dem Aufenthalt in Göttingen Anfang November 1805 („G signifie le petit Cahier fait à Gottingue en 1805“)

Des Weiteren gehören zu diesen Manuskripten:

- die Aufzeichnungen zur Frankreich-Reise von Paris nach Marseille bzw. Toulon im Oktober und November 1798 – also vor der Amerika-Reise („Volume XI [...] Kleine Collecteen commencé le 20 Octobre 1798“),
- sowie einige weitere „Feuilles Collectanea“ aus dem ersten Jahr („première Année“), die Humboldt mit Großbuchstaben kennzeichnete: A, B, C und D,
- schließlich die auf der ersten Seite (Bl. 37r) nicht erwähnten Konvolute mit Materialien zu (Land-)Karten mit den Siglen E und F (Bl. 49r).

Die „Feuilles Collectanea“ enthalten, gemäß *Index*, etwa Aufzeichnungen zu den indigenen Sprachen (A, B), zur Bevölkerung (B), zum Handel und Schmuggel (B, D), zu mitgeführten Messinstrumenten (B), auch Manuskripte wie jenes des Vortrags zur Pflanzengeographie, den er am 7. Januar 1805 im *Institut* gehalten hatte (A) und schließlich wichtige Reisedokumente (C).¹²

9 Chronologie, Dez. 1805, URL: <https://edition-humboldt.de/v9/H0014766>. Das Haus befand sich etwa dort, wo sich auch heute die Hausnummer 189 befindet. (Diesen Hinweis verdanke ich Ulrich Päßler.)

10 Zum Zweck besserer Lesbarkeit folgen die Zitate im Falle bereits edierter Handschriften der Lese- und Druckfassung der *edition humboldt*, in welcher die Abkürzungen stillschweigend aufgelöst sind.

11 Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [im Folgenden: SBB-PK], Handschriftenabteilung, Nachlass Alexander von Humboldt (Tagebücher) [im Folgenden: ART] – V, Bl. 37r bis 49r. Vgl. die Edition (<https://edition-humboldt.de/H0020388>) und Einführung (<https://edition-humboldt.de/H0020392>) von der Verfasserin.

12 Vgl. hierzu im „Anhang“ der „Einleitung zur Erstedition des *Index général*“ die rekonstruierten Inhalte dieser „Feuilles Collectanea“: <https://edition-humboldt.de/H0020392> sowie den Umschlag für die Sammlung A in: SBB-PK: Nachlass A. von Humboldt, gr. Kasten 4, Umschlag 29–37, „A. Premiere Année. Océan. Cumaná. Caraccas. Orénoque.“: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001934700000001>.

Index général de

mes MSS. commençé le 4 Dec. 1805.

Vol. I, II et III
sont reliés en
carton jaune
Vol. III en rouge
Vol. IV, XI et XII
en jaune XIII
en carton marbre
Vol. IX est relié
en carton bleu
Vol. X en jaune.

- Vol. I signifie le MSS en 4 to de Cumana 5 Juin - 18 Nov. 99.
- Vol. II ——— 8^{vo} de la Noisig. de Phil. à Bordeaux.
- Vol. III ——— en 4 to de Caraccas du 18 Nov 99 — 22 Nov. 1800.
- Vol. IV ——— 8^{vo} de Caripe du 4 - 23 Sept 99.
- Vol. V. ——— le MSS. non relié de l'Orénoque
- Vol. VI ——— relié en 4 to du Voy. à la Havane du 24 Nov. —
- Vol. VII ——— relié en 8^{vo} pour Collect. commençé le 20 Oct. 1798.
- Vol. VIII ——— commençé le 12 Mars 1805.
- Vol. IX signifie le petit Cahier fait à Jottingue en 1805.
- Vol. X le petit livre commençé à Comé.
- Feuille Collectora A. B. C. D. premier Année.
- Vol. XI signifie le Voy. au Mexique.
- Vol. XII ——— le Vol. des Répartitions.

je n'ai commençé Vol. I. que depuis le 63, mais j'en ai fini.
fini tout Vol. II du com. à la fin.

- Vol. III
- Vol. V.
- Vol. VI
- Vol. XI
- Vol. XII ——— excepté ce qui se rapporte immédiatement à l'origine ou la Météorologie du Canada.
- Vol. XIII
- Vol. XIV
- S.
- A. B. C. D.
- Vol. IX ——— mais seulement quant à la Statistique du Mexique

Abb. 1: Erste Seite des Index général: Übersicht über die erfassten Bände (ART V, Bl. 37r, SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527800000077>)

Die Manuskripte zur Frankreich- und zur Italien-Reise sind Teil des heutigen Konvoluts der Amerikanischen Reisetagebücher (erstes und zweites Heft in ART II/VI) und werden derzeit von Christian Thomas, gemeinsam mit externen Herausgebern und Herausgeberinnen, im Rahmen der „Europäischen Reisen“ ediert.¹³ Zu diesen sind auch die Aufzeichnungen der Reise nach

13 Vgl. <https://edition-humboldt.de/H0018397>.

Dresden, Salzburg und Ungarn aus den Jahren 1797 und 1798 zu rechnen (ART V, Bl. 55 bis 70), die im *Index général* nicht aufgeführt sind.

Im Folgenden soll zunächst der Charakter der *Amerikanischen Reisetagebücher* etwas erläutert werden,¹⁴ um vor diesem Hintergrund die Möglichkeiten der Nutzung des *Index général* für die Analyse und Rekonstruktion der Tagebuchbände aufzuzeigen.

II. Spuren lebenslanger Verwendung

Ottmar Ette hat in dem von ihm herausgegebenen Alexander von Humboldt-Handbuch das Charakteristische der *Amerikanischen Reisetagebücher* treffend benannt:

Es fällt auf, dass auf den [...] eng und kunstvoll beschriebenen Manuskriptseiten diskontinuierliche Schreibformen und relationale Verweisungsmuster vorherrschen. Die *Amerikanischen Reisetagebücher* sind keine Tagebücher in dem Sinne, dass ihr Verfasser hier Tag für Tag seine kontinuierlich datierten Einträge vorgenommen hätte. [...] Hinzu kommt, dass diese Manuskripte den Natur- und Kulturforscher ein Leben lang begleiteten, so dass man aufgrund der vielen Einträge, die selbst noch in die letzte Lebensphase des Gelehrten reichen, in diesen handschriftlichen Aufzeichnungen das eigentliche Lebensbuch Humboldts erkennen kann. In ihrer inneren wie ihrer äußeren Relationalität bilden die *Amerikanischen Reisetagebücher* mit Humboldts Worten ein netzartig verschlungenes Gewebe.¹⁵

Ergänzen lässt sich, dass diese 3555¹⁶ beschriebenen (Manuskript-)Seiten zahlreiche kleine und größere Zeichnungen enthalten: von Pflanzen, Tieren und Menschen, von Landschaften und Kulturgütern, von Sonnenflecken und Sternbildern, von Versuchsanordnungen und Messtechniken etc. pp.¹⁷

Alexander von Humboldt hat die *Amerikanischen Reisetagebücher* also sein Leben lang benutzt¹⁸ und annotiert. Erkennbar sind diese Einträge im Idealfall an dem beigefügten Datum eines Zeitpunkts nach der Reise. So beginnt eine Randbemerkung auf Blatt 17r des ersten Tagebuchbandes mit den Worten: „(Ich finde den 29. Junius 1806)“, worauf eine Auflistung geographischer Positionen aus einem Atlas folgt und anschließend das beglückende Fazit: „Humboldt

14 Vgl. hierzu auch Leitner 2018, Absätze 3 bis 5 (ehd, Version 3: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432>).

15 Ette 2018, 171–172. Vgl. auch Faak 2000, 17–19.

16 Berechnungsgrundlage ist eine Statistik zum internen Gebrauch mit Angaben zu gebundenen und losen sowie zu leeren und beschriebenen Seiten je Band. Vgl. Faak 1982, 43, wo „ca. 3500 Seiten einschließlich zahlreicher Notizzettel“ genannt werden (unverändert in der Neuauflage Humboldt 2003b, im Folgenden in Klammern ergänzt: Faak 2003a). In Faak 2001, 65, sind „ca. 3600 Seiten“ angegeben.

17 Vgl. hierzu den großformatigen, von Ottmar Ette und Julia Maier erarbeiteten Band *Bilder-Welten*, der sämtliche Zeichnungen in den Tagebuchbänden der Amerika-Reise enthält (Humboldt 2018a).

18 Vgl. hierzu auch Faak 1982 (2003a), 26–27.

genau.“¹⁹ Auch den für Cumaná errechneten Längenwert, auf den er so viel Mühe verwendet hatte, kann er als im Jahr 1806 abschließend gesichert kommentieren: „Longitude de Cumaná coulée à fond en 1806. Résultats page 43“ (ART I, Bl. 84r).²⁰

Doch mehr noch als solche Einträge sind es die zahlreichen Notizen aus der Forschungsliteratur, deren Publikationsdatum eindeutig auf einen Eintrag nach der Reise schließen lassen. Unter diesen sind jene von besonderem Interesse, die in einem direkten Zusammenhang mit der Arbeit an den Bänden des Amerikanischen Reisewerks stehen. So etwa notiert Humboldt im ersten Tagebuchband auf der Vor- und Rückseite des ersten Blattes – einst wohl das Fliegende Vorsatzblatt und daher lange unbeschrieben – Exzerpte aus Veröffentlichungen zu Erdbeben der Jahre 1811 bis 1813 in Venezuela, auf den Inseln der Karibik und in Nordamerika.²¹ Diese Inhalte finden sich im ersten und zweiten Band seines publizierten Reiseberichts (*Relation historique*).²² Er notiert sich sogar in diesem Zusammenhang einen Lesehinweis, dem er wohl im *Institut* nachzugehen beabsichtigte, denn seit Dezember 1807 ist er wieder in Paris: „Lies wichtig / Voyez Transactions of Society of New Yorck, Tome I (Institut)“.²³ Auf die in diesen „Transactions“ zu findenden Zeitschriftenartikel des Jahres 1815 verweist er im zweiten Band seines Reiseberichts, erschienen 1819.²⁴

Ein weiteres Merkmal der Nutzung sind herausgeschnittene und fehlende Blätter. Beispielsweise liegen dem ersten Tagebuchband unter anderem die Blätter 57 bis 71 lose bei. Auf diesen Blättern sind zwei in direkter Folge verfasste Tagebuchabschnitte niedergeschrieben, deren Inhalt die Berechnung des Chronometergangs, d. h. des Nachgehens der Längenuhr, auf der Orinoco-Reise ist. Diese Überlegungen flossen nicht nur in Humboldts Einleitung in das Werk mit den astronomisch-geographischen Ortsbestimmungen ein,²⁵ sondern sie lagen auch dem Mathematiker und Astronomen Jabbo Oltmanns vor,²⁶ der Humboldts Messergebnisse für ebendiese sogenannten Astronomie-Bände des Reisewerks neu berechnete. Dessen Randnotizen finden sich hier und auch an weiteren Stellen des ersten Tagebuchbandes, vor allem zu den Positionsbestimmungen der Seereise und der Küstenregion vor Cumaná.²⁷

19 ehd: <https://edition-humboldt.de/H0016412/17r>; *edition humboldt print* (im Folgenden: ehp): Humboldt 2022, 136, Anm. zur Anm. B.

20 ehd: <https://edition-humboldt.de/H0016412/84r>; ehp: Humboldt 2022, 226, Anm. D.

21 Vgl. ehd: <https://edition-humboldt.de/H0016412/1r> und <https://edition-humboldt.de/H0016412/1v>; ehp: Humboldt 2022, 82–90.

22 Humboldt 1814–1825, I (1814), 316 und II (1819), 7–8.

23 ehd: <https://edition-humboldt.de/H0016412/1v>; ehp: Humboldt 2022, 90, Anm. C.

24 Vgl. Humboldt 1814–1825, II, 5, Fn.: Mitchill 1815.

25 Vgl. Humboldt 1808–1811, I, bes. XXIII–XXV. Vgl. auch Leitner 2018, Absatz 20, Tabelle, letzte Spalte (ehd: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432>).

26 Zur Nutzung der Tagebücher von weiteren Wissenschaftlern zu Lebzeiten Humboldts vgl. Faak 1982 (2003a), 28 und Kraft 2015, 48–49.

27 Vgl. etwa ART I, Bl. 61r, Bl. 83r–84r und Bl. 22v–24r; ehp: Humboldt 2022, 426–427, 221, 224–226 und Fn. 227, 149–153 und 155.

Nicht alle aus den Bänden entfernten Blätter liegen diesen jedoch heute noch bei. Ein Vergleich von archivalischer Follierung und – von Humboldt stammender – Paginierung zeigt für den ersten Tagebuchband folgende Lücken:²⁸

- zwischen Blatt 15 und 16 fehlen die Paginierungsziffern 29 bis 32;
- zwischen Blatt 49 und 50 fehlen die Ziffern 96 bis 103;
- zwischen Blatt 71 und 72 die Ziffern 147–148 und
- zwischen Blatt 74 und 75 fehlen 155–157.

Eine Analyse anderer Tagebuchbände hat allerdings gezeigt, dass diese ‚Paginierungssprünge‘ nicht *notwendig* auf fehlende Seiten schließen lassen, sondern auch solche sein können, die demselben Band (oder einem anderen Tagebuchband) lose beiliegen, bei der Follierung aber nicht korrekt zugeordnet wurden.²⁹

Mittels des *Index général* lässt sich nun versuchen, Hinweise auf den Inhalt der im jeweiligen Tagebuchkonvolut nicht enthaltenen Seiten zu finden. (Eine weitere Quelle können Verweise im Tagebuch selbst sein.) Dies lässt sich wiederum am Beispiel des bereits edierten ersten Tagebuchbandes zeigen: Tatsächlich führt der *Index* unter dem Stichwort „Chaleur“, genauer: gefühlte Stärke der Sonne, die Seite 103 des ersten Bandes an, unter dem Stichwort „Plonger, Perles“ die Seite 197 (die einst auf die heute letzte paginierte Seite folgte) und unter den Stichworten „Raya“ und „Cerveau Raya“ die Seiten 147 bis 148.³⁰

Raja torpedo meint den Zitterrochen, französisch Torpille. Auch in einem späteren Rückblick auf die Erträge der ersten Reiseetappe – bis zum Aufbruch zum Orinoco Mitte November 1799 – ist die „Anatomie der Raja torpedo“ erwähnt.³¹ Aktuell aber findet sich diese Arbeit auf Blatt 72 des *dritten* Tagebuchbandes. Aufgrund einer Reihe von Indizien lässt sich belegen, dass dieses Blatt bei der Follierung falsch zugeordnet wurde und ursprünglich ein Teil des *ersten* Tagebuchbandes war.³² Auf der Rückseite des Blattes befindet sich eine genaue Beschreibung und Analyse der Anatomie des Gehirns, in welcher mittels Buchstaben auf Teile einer Zeichnung verwiesen wird. Diese fand sich in einer Sammlung von zoologischen Zeichnungen, die Humboldt am 14. August 1844 Johann Jakob von Tschudi schenkte und die heute zum Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin gehört (vgl. Abb. 2).³³

28 Die Daten entstammen einer im Rahmen der *edition humboldt* für Arbeitszwecke erstellten Konkordanz von Follierung und Paginierung für jeden Tagebuchband.

29 Vgl. etwa ART IX, Bl. 24, gehört zwischen Bl. 114 und 113 (schließt an das Blatt 114v an); Bl. 142 bis 146 gehören zwischen Bl. 110 und 111 (Eintragungen und Paginierung von hinten).

30 ART V, Bl. 45v und Bl. 38v.

31 ART III, Bl. 2r–v; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527400000009>.

32 Neben den Angaben im *Index général* und der Paginierung (147/148) gehört hierzu auch der Umstand, dass sich auf dem Blatt Verweise auf Seiten im selben Tagebuchband befinden, die nur auf den ersten Band zutreffen.

33 Cerveau de la Torpille de Cumaná. Humboldt 1800. SBB-PK, Autograph I/2107–7. Die Abbildung ist auch Teil der Printedition des ersten Tagebuchbandes (ehp I.1); vgl. Humboldt 2022, 306. Vgl. auch ehd: <https://edition-humboldt.de/H0019162/72r>.

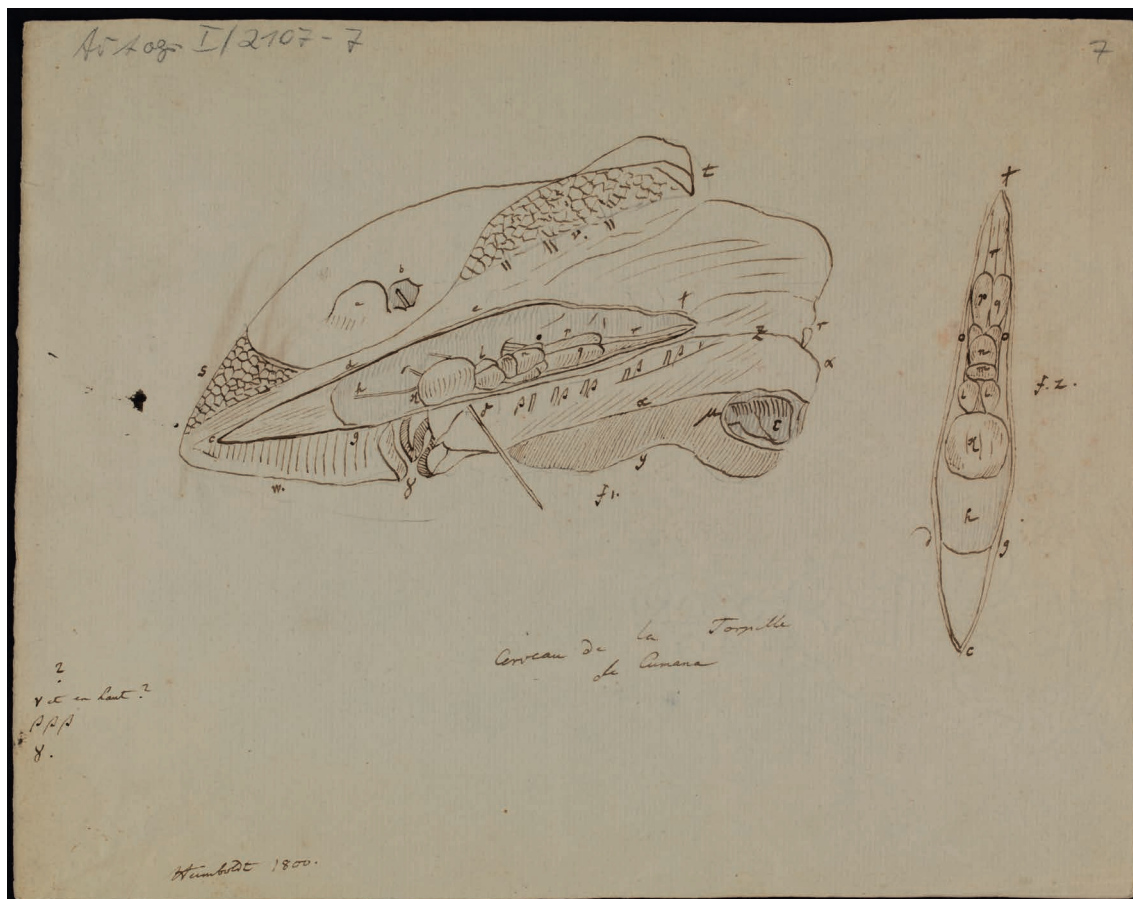


Abb. 2: Alexander von Humboldt: Gehirn des Zitterrochens von Cumaná. 1800 (SBB-PK, Handschriftensammlung, Autogr. I/2107-7)

Auch der umgekehrte Weg – von der Zeichnung zur Tagebuchstelle – konnte bereits erfolgreich beschriftet werden: Ulrich Päßler hatte im Rahmen seiner Recherchen zu wissenschaftlichen Briefwechseln³⁴ eine Zeichnung Humboldts mit der Aufschrift „dessiné par A. de Humboldt à Cumaná 1799“ gefunden, die verschiedene Teile des Parasiten einer Schlange zeigt. Begleitet ist diese Zeichnung von einer Anweisung zum Erstellen des Kupferstichs.³⁵ Diese Zeichnung ließ sich relativ zügig einer Seite im Reisetagebuch II/VI zuordnen; am Seitenrand ist sie erwähnt: „Voyez le dessein separé et l’anatomie.“³⁶ Auch konnte deren Verwendung im ersten Band der Zoologie des Reisewerks nachgewiesen werden: Dort heißt die Species allerdings nicht „Echynorynchus Crotali“, wie im Tagebuchband, sondern „Porocephalus Crotali“. Die Kupferstichtafel trägt am unteren Rand die Urhebervermerke: „De Humboldt del[ineavit] Cumaná 1799. De l’Imprimerie de Langlois. Bouquet sculpsit.“³⁷

34 Diese gehören zu den von ihm im Rahmen der *edition humboldt* herausgegebenen Themenschwerpunkten: vgl. <https://edition-humboldt.de/themen/biowissenschaften.xql?l=de> und <https://edition-humboldt.de/themen/forschungsreisen.xql?l=de> sowie Humboldt 2020 (= ehp III.1).

35 Gemäß der Verzeichnung der ehemaligen Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der DDR ist diese Zeichnung überliefert in der „Wellcome Hist. Med. Libr.“ (heute: Wellcome Historical Medical Museum and Library).

36 Vgl. ART II/VI, Bl. 142r; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000273>.

37 Humboldt 1811–1833, I, 301 und Planche XXVI: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k10405675/f435.item>.

Die Beispiele der in den Tagebuchbänden bloß *erwähnten* Zeichnungen und deren Publikation zeigen die Vernetzung mit anderen Quellen und Überlieferungswegen – ein Teil dessen, was Ottmar Ette die „äußere Relationalität“ jenes „netzartig verschlungenen Gewebes“ nannte, das die *Amerikanischen Reisetagebücher* tatsächlich sind.

Doch was geschah mit den nach der Reise in Berlin im Dezember 1805 geordneten, durch den *Index général* erschlossenen, und zeitlebens – auch von anderen Forschern³⁸ – genutzten *Amerikanischen Reisetagebüchern* nach dem Tode Alexander von Humboldts? Und in welcher Gestalt befanden sie sich zum Zeitpunkt seines Todes?

In aller gebotenen Kürze sei im Folgenden an die bekannte Geschichte der Aufenthaltsorte der Manuskripte erinnert, auch um sie künftig für die Suche nach möglichen Orten des Verbleibs vermisster Tagebuchteile gegenwärtig zu halten.

III. Wechselvolle Geschichte der Besitzverhältnisse

Die durch Nutzung also nicht mehr im ursprünglichen Zustand befindlichen *Amerikanischen Reisetagebücher* ließ Humboldt in seiner letzten Lebensphase, vermutlich im Zeitraum 1853 bis 1855, in neun lederne Bände neu einbinden.³⁹ Dass dies nicht sämtliche Blätter umfassen musste, zeigt der erste Tagebuchband – wie dargestellt – recht deutlich. Vermutlich bestand das Ziel des Bindevorgangs nicht in einer Restitution der ursprünglichen Tagebuchbände (durch Einbinden auch der losen Blätter), sondern diente lediglich dem Schutz der noch enthaltenen Blätter, da die Bände auseinanderzufallen drohten.

Testamentarisch verfügte Humboldt den Verbleib der Tagebücher in Familienbesitz. Aufbewahrt werden sollten sie aber auf der Berliner Sternwarte, damit auch sie, wie der übrige Nachlass, weiterhin wissenschaftlich genutzt werden könnten. Im Falle der Tagebücher kam die Familie dieser Verfügung nicht nach.⁴⁰

Am Ende des Zweiten Weltkriegs waren die *Amerikanischen Reisetagebücher* von Schloss Tegel nach Moskau, in die Lenin-Bibliothek, abtransportiert, dort foliiert und 1958 an die DDR übergeben worden, die sie fortan in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, DDR, aufbewahrte.⁴¹ In den anschließenden Jahrzehnten entstanden, auf der Grundlage von Fotokopien, Rohtranskriptionen sowie die ersten Bände der Auswahledition der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle an der Akademie der Wissenschaften der DDR.⁴²

38 Vgl. Faak 1982 (2003a), 28 und Kraft 2015, 48–49.

39 Vgl. Faak 1982 (2003a), 21, Leitner 2005, 8 und Erdmann/Weber 2015, 67.

40 Vgl. Erdmann/Weber 2015, 66–67 und 70.

41 Vgl. ebd., 74.

42 Vgl. Humboldt 1982 und Humboldt 1986–1990. Die Neuauflagen Humboldt 2003b, Humboldt 2003 und 2003a sowie Humboldt 2000 entstanden an der Nachfolgeinstitution, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW). Die Auswahledition beschränkte sich ausdrücklich auf jene Passagen der *Amerikanischen Reisetagebücher*, die als Reisebericht tauglich waren. Ausgeschlossen wurde der (größere) wissenschaftliche Teil. – Zu vorausgehenden Editionen vgl. Kraft 2015, 49–50; zur Humboldt-Forschung in der DDR ebd., 50.

Nach der Wiedervereinigung wurden die Tagebücher an die Nachfahren Wilhelm von Humboldts auf Schloss Tegel zurückgegeben, die sie der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz als Depositum zur Verfügung stellten. Das Depositum wurde 2005 „zurückgenommen“. Die Tagebücher waren nicht mehr zugänglich. 2013 erwarb die Staatsbibliothek die *Amerikanischen Reisetagebücher* „mit Mitteln zahlreicher öffentlicher und privater Geldgeber für insgesamt 12 Millionen Euro“⁴³.

In den Jahren 2014 und 2015 wurde der Nachlass, inklusive der Tagebücher, im Rahmen eines BMBF-Verbundprojekts der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universität Potsdam digitalisiert und erschlossen. Nachlass und Tagebücher sind seitdem über das Alexander von Humboldt Portal in hervorragender Qualität frei zugänglich.

IV. Äußere und innere Charakteristika der Quelle

Die Abbildungen der *Amerikanischen Reisetagebücher* auf der entsprechenden Website der Staatsbibliothek zu Berlin sind allerdings nur als Symbolbilder zu verstehen:⁴⁴ Zum Ersten bilden die Fotos nicht die einzelnen Tagebuchbände ab, denn es handelt sich insgesamt nur um vier Fotos. Zum Zweiten befindet sich in jedem Tagebuchkonvolut nur *ein* Band und nicht mehrere Kladden. Zum Dritten besteht jedes Konvolut nicht bloß aus eingebundenen, sondern zudem aus zahlreichen lose beiliegenden Blättern: im Falle des ersten Tagebuchbandes 37 von 92, zudem zwei Notizzettel mit Berechnungen sowie fünf kleine Zettelchen, von denen einer noch eingeklebt ist und drei bei der Follierung zugeordnet wurden. Den anderen Tagebuchbänden liegen zum Teil weitaus mehr lose Blätter bei, in Einzelfällen (ART VII bb/c) übertreffen sie sogar den Umfang eingebundener Blätter. Zu diesen losen Blättern gehören auch Briefe, Druckerzeugnisse, Handschriften anderer etc.

Humboldt führte während der gesamten Reise Tagebuch, aber nicht in dem Sinn, der üblicherweise diesem Begriff zugrunde liegt. Er zeichnete nicht Tag für Tag seine Erlebnisse auf. Seine Aufzeichnungen sind vielmehr der Niederschlag alles dessen, was er gesehen, erarbeitet, gemessen, verglichen und geschlußfolgert hatte. Er schuf damit einen Fundus, ein Depositum, in dem er alles aufbewahrte, was die Reise ihm brachte, um es später verarbeiten zu können.⁴⁵

43 <https://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/werk/#toggle-id-2>. – Dort ist auch die Geschichte der Quelle nachzulesen.

44 Vgl. <https://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/werk>. Ein Foto aller neun Bände (ohne Beilagen) ist in Bispinck-Roßbacher 2015, 42, zu sehen (ebenfalls in Humboldt 2018a, 15). Dort findet sich auch eine Beschreibung der Materialität der Bände (ebd., 42–43).

45 Faak 2000, 17–18. Dazu auch Knobloch 2006, 57: „Reisen und Forschen verschmolzen bei ihm zu einer notwendigen, unauflösbaren Einheit. Sein Tagebuch wie das gewaltige Reisewerk, das er nach seiner Rückkehr verwirklichte, bezeugen, in welchem kaum vorstellbaren Maße dies während der Amerikareise der Fall war.“ Vgl. auch ebd., 67f. Zum Problem der gattungsgeschichtlichen Einordnung vgl. Lenz 2015.

Margot Faak, die sich in den 1970er Jahren einen Überblick über die Inhalte der Tagebuchbände verschaffte,⁴⁶ hat in einer kleinen Veröffentlichung zwölf Kategorien von Tagebucheinträgen unterschieden, die einen raschen Einblick in die Vielfalt der Aufzeichnungen erlauben:⁴⁷

1. Versuche zu Gesamtdarstellungen
2. Indices
3. Reiseberichte
4. Abhandlungen [...]
5. Meßtabellen [...]
6. Vorlagen oder Vorarbeiten für später gedruckte Abhandlungen oder Vorträge
7. Arbeiten vor und nach der Reise
8. Auszüge aus Büchern und Handschriften
9. Handschriftliche fremde Arbeiten
10. Drucke – von Humboldt oder anderen, [darunter] Zeitungsausschnitte
11. Briefe von und an Humboldt
12. Persönliches

Die von Margot Faak zur vierten Kategorie („Abhandlungen“) angeführten Themengebiete reflektieren dabei eindrücklich das weite Spektrum von Humboldts Forschungsinteressen:

Allgemein naturwissenschaftliche/Geodätische/Meteorologische/Magnetische/Klimatologische/Ozeanographische/Hydrologische/Astronomische/Geographische/Geologische/Mineralogische/Chemische/Physikalische/Botanische/Zoologische/Soziologische/Ethnologische/Historische/Wirtschaftliche und handelspolitische [Abhandlungen]

Viele dieser „Abhandlungen“ sind in die Auswahledition der Jahre 1986/1990 und 2000 bewusst und ausdrücklich nicht aufgenommen worden, da diese sich weitgehend auf die „Reiseberichte“ (Nr. 3) beschränkte.⁴⁸ Es ist das erklärte Ziel des 2015 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften begonnenen Akademienvorhabens „Alexander von Humboldt auf Reisen – Wissenschaft aus der Bewegung“, die *Amerikanischen Reisetagebücher* erstmals vollständig zu edieren und damit eben auch jenen *größeren(!)*, wissenschaftlichen Teil.⁴⁹

V. Alte Ordnung – neue Ordnung. Zur Verabschiedung einer These mit Beharrungskraft

Wie verhalten sich nun die von Humboldt unmittelbar nach der Reise in Berlin geordneten und über Register erschlossenen Manuskripte zu den heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz überlieferten Konvoluten?

46 Eine Essenz dieser „900 Maschinenseiten“ (Faak 1982 (2003a), 43) gibt die Einleitung von Margot Faak in Humboldt 1982 bzw. Humboldt 2003b (ebd., 31–42).

47 Faak 2002, Inhaltsverzeichnis. Vgl. auch Faak 1982, 22–23 sowie Faak 2000, 17–19.

48 Vgl. das Vorwort von Christian Suckow in Humboldt 2000, 9–10 und ebd. die Einleitung von Margot Faak (Faak 2000), 28 sowie Faak 2001, 73.

49 Vgl. Faak 2002, 64: „Nach unseren Berechnungen und Schätzungen umfassen unsere Editionen [= die Auswahledition] ein knappes Drittel des vorhandenen Materials.“

Jahrzehntelang galt in der Humboldt-Forschung die These, in den *Amerikanischen Reisetagebüchern* herrsche große ‚Unordnung‘. Dies sei dem Umstand geschuldet, dass Humboldt die Tagebücher sein Leben lang benutzte, annotierte und auseinanderschneidete, um sie schließlich gegen Ende seines Lebens in neun lederen Bände – anders angeordnet und damit unter Verlust der „ursprüngliche[n] Ordnung“⁵⁰ – einbinden zu lassen. Besonders weitgehend ist diese Veränderung von Margot Faak beschrieben worden:

Außer den Reiseschilderungen enthalten sie [die Tagebücher] zahlreiche andere Aufzeichnungen wissenschaftlicher Art, astronomische, geomagnetische, barometrische, botanische und zoologische, um nur einige zu nennen. Während diese auf der Reise in systematischer Ordnung in besondere Hefte eingetragen wurden, wurden die Hefte beim späteren Gebrauch auseinandergenommen, und in ungeordneter Form ließ Humboldt das Ganze gegen Ende seines Lebens in Leder binden.⁵¹

Diese Sicht findet sich unverändert in Faaks Venezuela-Band aus dem Jahr 2000:

Er hatte für einzelne Disziplinen besondere Hefte angelegt [...], in die er beispielsweise seine astronomischen, meteorologischen, barometrischen, hygrometrischen Meßergebnisse eintrug. Da er diese Hefte nach der Rückkehr jedoch auflöste, um sie auch seinen Mitarbeitern zu Verfügung zu stellen, hat sich die Anordnung nicht aufrecht erhalten lassen. Man könnte sie nur durch ein längeres Studium rekonstruieren anhand der Verweisungen, die er für sich selbst gemacht hat [...]. Am sichersten ließen sich die Tabellen seiner astronomischen Beobachtungen herauslösen. Sie sind relativ geschlossen, befinden sich aber oft nicht dort, wo er über ein Land, einen Fluß berichtet, sondern an ganz anderen Stellen. Das ist die Folge einer lebenslangen Benutzung, die manches durcheinanderkommen ließ. Am Ende seines Lebens ließ Humboldt alles Vorhandene einbinden, wie es lag. So muß man heute an allen Stellen suchen, um das Zusammengehörige auch sicher aufzuspüren.⁵²

Aufgrund dieser lebenslangen Nutzung fehlen also Teile, es gibt neu Zusammengefügtes, es wurde auseinandergerissen, was zusammengehört und ist jetzt in unterschiedlichen Bänden eingebunden oder befindet sich in Überlieferungen jenseits der Tagebuchkonvolute, etwa in den Nachlässen in Berlin und Krakau. Das ist zum großen Teil richtig, dafür gibt es Belege.⁵³

50 Vgl. Leitner 2018, Absatz 9 (ehd: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432>). Dort heißt es: „Diese [die originalen, während der Reise beschriebenen Hefte] hatte er nämlich offenbar nach der Rückkehr für seine Publikationen auseinandergenommen und gegen Ende seines Lebens in 9 Bände neu binden lassen, in der Form, die wir heute kennen. Dadurch ging nicht nur die ursprüngliche Ordnung verloren, [...]“. Vgl. auch Leitner 2005, 10, wonach die Paginierung von Humboldt „durch die Neubindung der Tagebücher nicht mehr der ursprünglichen Ordnung entspricht“. Die Differenz zu den ursprünglichen Tagebüchern betont auch Kraft; vgl. Kraft 2015, 54.

51 Faak 1986, I, 27 (Vorwort) (unverändert in die Neuauflage übernommen, vgl. Faak 2003, 27). Vgl. auch Faak 1982 (2003a), 44.

52 Faak 2000, 18.

53 Vgl. hierzu die Tabelle in der „Einleitung zur Erstedition des *Index général*“, Spalten 5 und 6: <https://edition-humboldt.de/H0020392> (Abschnitt „Konkordanz: alte und neue Zählung der Tagebuchbände“).

Zugleich aber ist es falsch – oder besser: Diese These wurde als universales Erklärungsmittel für gewisse Phänomene der ‚Unordnung‘ genutzt und führte, so verwendet, zu falschen Schlüssen.

Eine Art des Fehlschlusses bestand etwa darin, in den unterschiedlichen Tagebuchbänden verstreute Notizen zur selben Reiseetappe als zum ursprünglichen Konvolut dieser Etappe gehörend einzuordnen. So wurden die heute in ART II/VI (Bl. 145r–152v) enthaltenen Notate zu den astronomischen Beobachtungen auf der Orinoco-Reise dem ursprünglichen Volume V (heute ART IV) zugerechnet,⁵⁴ das gemäß der im *Index* zu findenden Übersicht „le MSS [manuscrit] non relié de l’Orénoque“ enthält.

Doch schon der *Index général* führt an, dass auch in das damals als Volume III geführte Heft, das zu Beginn die *Voyage à Caripe* enthält, Eintragungen zur Orinoco-Reise vorgenommen wurden.⁵⁵ Diese Art von ‚Unordnung‘ ist somit ein Effekt der Aufzeichnungsweise Humboldts: Er verwendete grundsätzlich frei gebliebene Seiten früherer Tagebuchbände für Einträge späterer Reiseetappen – bisweilen, wie der erste Tagebuchband zeigt, sogar von hinten nach vorne eintragend, auch einen zusammengehörenden Eintrag auf mehrere frei gebliebene Stellen verteilend.⁵⁶ Ebenso nutzte er frei gebliebene Seiten für die spätere Abfassung früherer Reiseetappen.⁵⁷ Dies war wohl auch ein Effekt des Umstands, dass er regelmäßig neue Hefte begann, wenn er einen Ort verließ – auch wenn das zuletzt verwendete Heft noch zahlreiche leere Blätter enthielt.

Tatsächlich verwendete Humboldt auch in diesem Fall leere Seiten, um Daten aus seinem Orinoco-Band zu extrahieren, übersichtlich anzuordnen und zu analysieren. Der Abschnitt ist entsprechend überschrieben: „Copie de mes observations astronomiques faites dans le Voyage des Llanos, de l’Orinoco et du Río Negro. (extrait de mon Journal allemand Vol[ume] II. mais feuilles détachées)“.⁵⁸ Für uns Heutige treibt Humboldt die Konfusion allerdings dadurch auf die Spitze, dass er die losen Blätter der Flussreise auf dem Orinoco nicht als Volume V, wie im *Index général*, sondern als die „feuilles détachées“ von Volume II bezeichnet. Dies rührt daher, dass die losen Blätter mit den gebundenen im zweiten Volume eine durchgehende Paginierungsreihe bilden, beginnend mit Seite 200.⁵⁹

Ein anderes Beispiel für diese Art des Fehlschlusses stellt die Aussage von Margot Faak zum ersten *Amerikanischen Reisetagebuch* dar: „Versehentlich sind die Chronometermessungen

54 Vgl. Leitner 2018, Absatz 13, Tabelle, ehd: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432>.

55 Vgl. ART V, Bl. 37v und 44r, Buchstaben A und O.

56 Vgl. ART I, Bl. 66v–69v, Bl. 69v, fortgesetzt: Bl. 58v–61v, fortgesetzt: Bl. 57v oder auch ART I, Bl. 93r, fortgesetzt: Bl. 75v–76v.

57 Vgl. etwa das erste, in ART V eingebundene Heft: Dieses beginnt mit der Schilderung der Überfahrt von Nueva Barcelona nach Havanna vom 24. November bis zum 19. Dezember 1800 (ART V, Bl. 2–20), gefolgt von einer Ausarbeitung der Reiseetappe von Caracas durch die Llanos nach Calabozo vom 7. Februar bis 14. März 1800 unter dem Titel „Fragment meiner Reise in das Innere von Südamerika, im Frühling u[nd] Sommer 1800“ (ART V, Bl. 21r bis 29v). (Die zwischen diesen beiden Tagebuchabschnitten fehlenden Paginierungsziffern 62 bis 87, wohl sieben Bögen, enthielten gemäß *Index général* Aufzeichnungen zu Havanna. Ihr Fehlen ist aber unerheblich für das Faktum einer chronologisch gegenläufigen Verschriftlichung der Reiseetappen.)

58 ART II/VI, Bl. 145r; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000279>.

59 Vgl. ART IV, Bl. 2r; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527700000007>.

der Orinokoreise vom Frühjahr 1800 in dieses Tagebuch geraten.“⁶⁰ Offenbar wird hier eine chaotische Bindung angenommen – „alles Vorhandene [...], wie es lag“ – und nicht eine in die Freiräume des ersten Tagebuchbandes geschriebene Berechnung des Nachgehens („retard“) des Chronometers auf der Orinoco-Reise während des letzten Aufenthalts in Cumaná.⁶¹

Zur Entstehung der Leitthese hat wohl einerseits die tatsächliche Durchmischung von Inhalt, Charakter und Chronologie der Tagebucheinträge beigetragen sowie andererseits und vor allem die Unkenntnis des tatsächlichen Charakters der Bände II/VI und V (dazu im Folgenden mehr), der allerdings auf der Grundlage von Fotokopien aus den 1960er Jahren auch kaum erkennbar gewesen sein dürfte.⁶² Zusätzlich verfestigend mag sich ausgewirkt haben, dass der *Index général* und die Paginierung von Humboldts Hand als hilfreiche Rekonstruktionsmittel verworfen wurden.⁶³ Auch die durch das erklärte Ziel der Auswahledition notwendig selektive Herangehensweise, das ‚Herauspicken‘ von Reiseschilderungen,⁶⁴ und schließlich die sakrosankte Folierung in der Sowjetunion haben wohl ihren Beitrag zur unhinterfragten Geltung der These geleistet.⁶⁵

Eine weitere problematische Annahme aufgrund eines zu weitreichenden oder unkritischen Gebrauchs der vorgestellten Leitthese bestand darin, tendenziell davon auszugehen, dass jene Manuskripte zu Reisetappen der Amerika-Reise, die sich außerhalb der Tagebuchkonvolute befinden, wohl einst zu dem entsprechenden Tagebuchband gehörten.⁶⁶ Auch hier ist nämlich Vorsicht geboten. Reisebeschreibungen von Partien der Amerika-Reise, die sich z. B. im Nachlass befinden, *können* Teil der Tagebuchbände gewesen sein, *müssen* es aber nicht. Es kann sich um separat notierte oder sogar erst nach der Reise verschriftlichte Reisetappen handeln. Zum ersten Aufenthalt in Cumaná beispielsweise gibt es im ersten *Amerikanischen Reisetagebuch* keinen Reisebericht im engeren Sinne. Auch der Bericht zum Teneriffa-Aufenthalt wurde während der gesamten Reise nie vollendet. Wenn also eine Reisetappe in den Tagebuchbänden fehlt, ist dies nicht Beleg dafür, dass ein anderenorts aufgefundener Bericht in den ursprünglichen Tagebuchbänden enthalten war. Das im Nachlass aufgefundene und im Rahmen der *edition humboldt digital* bereits mit der ersten Beta-Version (September 2016) veröffentlichte, 14 Blätter und zahlreiche aufgeklebte Zettel umfassende Manuskript *Isle de Cube*.

60 Faak 1982 (2003a), 32. Vgl. auch das Beispiel ebd., 48, Anm. 9: „In einigen Tagebüchern ist jeweils eine Folge von Seiten verkehrt herum eingebunden worden; [...]“ Tatsächlich hat Humboldt den Band umgedreht und von hinten beschrieben, was ein durchaus üblicher Gebrauch in Notizbüchern auch dieser Zeit war.

61 Vgl. Humboldt 2022 (= ehp I.1), XXIX–XXX.

62 Vgl. Faak 1982 (2003a), 47.

63 Vgl. Faak 1982 (2003a), 23–25, 32–33, 34 und 44. Vgl. aber ebd., 42. Auch im Rahmen des Verbundprojekts „Alexander von Humboldts Amerikanische Reisetagebücher: Genealogie, Chronologie und Epistemologie“ (2014–2017) ist der *Index général* offenbar nicht systematisch ausgewertet und genutzt worden.

64 Vgl. Faak 2001, 65.

65 Vgl. Faak 2000, 23: „[...]“; die Manuskripte wurden mit einer fehlerfreien Folierung versehen“.

66 Vgl. etwa Leitner: Einleitung. Zur Edition des Spanischen Reisetagebuchs Alexander von Humboldts [2012], Absatz 8 (<https://edition-humboldt.de/v9/H0018408>): „Humboldt hat also offenbar einzelne Tagebuchteile, die er Materialsammlungen zu einem bestimmten Thema einverleibt hatte, nicht in die neu gebundenen Hefte aufgenommen, wie beispielsweise den Tagebuchteil von Mexikostadt nach Veracruz. So ist das offenbar auch mit seinem Spanien-Tagebuch geschehen.“ Vgl. auch Leitner 2005, 8.

Antilles en général ist ein Teil der Reisebeschreibung der Amerika-Reise, der sich wohl nie in einem der neun (oder 14, wenn man von der Zählung des *Index général* ausgeht) Tagebuchbände befunden hat.⁶⁷ Dasselbe gilt möglicherweise für das Spanien-Tagebuch („Von Valencia nach Madrid“) im Umfang von fünf Blättern.⁶⁸ Beide fanden sich im Nachlass Alexander von Humboldts: ersteres in jenem der Biblioteka Jagiellońska (Krakau), letzteres in jenem der Staatsbibliothek zu Berlin. Beide weisen keine Paginierung auf oder nur eine eigene Zählung, beginnend mit der Ziffer 1.

Entscheidend für die Zugehörigkeit zu den ursprünglichen Tagebuchbänden sollte daher vielmehr ein Hinweis auf die jeweiligen Inhalte im *Index général* bzw. das Vorliegen von Paginierungsziffern sein, die mit den in der Konkordanz von Folierung und Paginierung sichtbar werdenden ‚Paginierungssprüngen‘ korrelieren.

Geht man versuchsweise einmal von der These aus, dass die Tagebuchbände im Großen und Ganzen so überliefert sind, wie sie unmittelbar nach der Reise, während der Anfertigung des *Index général* im Dezember 1805, vorlagen – natürlich mit anderer Zählung, lose beiliegenden Blättern und mit Lücken –, so zeigt sich folgendes Bild:

Die Bände I, III, IV, VII a/b und VII bb/c sowie VIII enthalten recht zusammenhängend Etappen der Reise. Überdies korrelieren die heutigen Bände Manuskriptkonvoluten, wie sie bereits direkt nach der Reise vorlagen (die Zählung des *Index général* ist in Klammern eingefügt):

ART (Vol.)	Reiseetappen	Zeitraum
I (I)	Seereise von Europa nach Amerika; drei Aufenthalte in Cumaná	5. Juni–16. Juli 1799 16. Juli 1799–17. November 1800
III (II)	Reise nach Caracas, Aufenthalt, Exkursionen; von Caracas durch die Llanos zum Río Apure	18. November 1799–7. Februar 1800 7. Februar–27. März 1800
IV (V)	Flussreise über den Orinoco und Río Negro; Angostura (Ciudad Bolívar) und Rückkehr über die Llanos nach Nueva Barcelona und Cumaná	30. März–13. Juni 1800 13. Juni–26. August 1800
VII a/b (?)	(Kolumbien und Ecuador) Auf dem Río Magdalena nach Honda; über Land nach Bogotá und weiter nach Quito, Beginn der Straße der Vulkane	19. April 1801–6. Januar 1802
VII bb/c (?)	Von Quito nach Lima (also nach Peru) Besteigung des Chimborazo (2. Heft: vorausliegende Etappen von Popayán über Pasto nach Quito)	6. Januar 1802–23. Oktober 1802 23. Juni 1802 (27. November 1801–6. Januar 1802)
VIII (IX)	Von Lima über Guayaquil nach Acapulco (Pazifik); Aufenthalt in Mexiko (Vizekönigreich Neuspanien)	23. Oktober 1802–7. März 1804

67 Vgl. <https://edition-humboldt.de/H0002922>. Vgl. ebenfalls das Mexiko-Fragment *Von Mexiko-Stadt nach Veracruz* (Humboldt 2005). Vgl. dagegen Leitner 2002, 40–41.

68 Vgl. <https://edition-humboldt.de/H0018406>.

Diese inhaltliche Homogenität der Bände lässt sich auch gut an deren Materialität ablesen: So weisen die Bände I, III, VII a/b und VIII eine ganz besonders gleichförmige Struktur mit sehr geradem Schnitt sowie eine fast lückenlose Paginierung auf (vgl. Abb. 3).⁶⁹ Dies gilt auch für den Band IX.⁷⁰ Der Band IV enthält recht deutlich die ungeschnittenen, einst losen Blätter und Lagen⁷¹ der Orinoco-Reise: „le manuscrit non relié de l'Orénoque“ (vgl. Abb. 4).⁷² Der Band VII bb/c besteht aus zwei Heften – unterscheidbar auch an der mit dem zweiten Heft neu ansetzenden Paginierung, der ganz anderen Papierart und der unterschiedlichen Marmorierung des Heftschnitts (vgl. Abb. 5).⁷³ Die im *Index général* gar nicht erwähnten ehemaligen Volume VI, VII und VIII könnten heute den Bänden VII a/b und VII bb/c entsprechen. Möglich wäre aber auch, dass das letzte Heft in ART II/VI dem im *Index général* ausgelassenen Volume VI entspricht.⁷⁴

-
- 69 Vgl. die seitlichen Aufnahmen (Kopf- oder Fußschnitt) der Tagebuchbände: ART I: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527100000128>; ART III: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527400000198>; ART VII a/b: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527A00000280>; ART VIII: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527B00000248>. Eine genaue Analyse der Paginierung von ART III hat gezeigt, dass bei einer durchgehenden Paginierung von [1] resp. 3 bis 203 lediglich ein Blatt mit den Ziffern 41 und 42 fehlt. Im Falle von ART VII a/b fehlen – bei einer Paginierung von 9 bis 271 – nur die Ziffern 1–8 und 254–257. In Tagebuchband ART VIII fehlen – bei einer Paginierung von 1 bis 326 – nur die Ziffern 71–84, 97/98, 195–198, 241–243 und 278–283, wobei die Seiten 71 bis 84 als Teil der Sammlung Radowitz in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau gefunden wurden (vgl. Erdmann/Jaglarz 2017). (Klare Fehlpaginierungen Humboldts sind in dieser Auswertung nicht berücksichtigt.)
- 70 Vgl. ART IX: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527C00000248>. Die Blätter 3 bis 68 sind durchgehend von 1 bis 130 paginiert, Bl. 2r trägt die Ziffer 1a. Es fehlen die Paginierungsziffern 9–12 (oder 7–10), 25–28 und 33/34. Die Blätter 69 bis 103 sind leer, ausgenommen Bl. 77r, das die Ziffer 156 trägt. Die Blätter 104 bis 132 sind von hinten beschrieben und paginiert, wobei die Ziffern 38–43 fehlen. Die Blätter 142 bis 146 (pag. 50–57) wurden falsch foliiert und gehören zwischen Bl. 110 und 111.
- 71 Bispinck-Roßbacher geht in ihrer „kodikologischen Untersuchung“ von ART IV dagegen von „verschiedene[n] Heftformate[n]“ aus; vgl. Bispinck-Roßbacher 2015, 43, Abb. 2. Insgesamt hat sie „21 Lagen mit jeweils zwei bis elf Doppelblättern“ identifiziert (ebd., 45), in die hier und da zusätzlich Blätter oder Doppelblätter unterschiedlicher Formate eingefügt wurden (vgl. ebd., 44, Abb. 4, die den Befund für eine Lage zeigt).
- 72 Vgl. ART IV: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527700000316>. Auch hier scheinen – bei einer Paginierung von 200 bis 481 – bloß die Blätter mit den Paginierungsziffern 390–393 (mit sichtbaren Resten) sowie die Ziffern 401–403 (ohne sichtbare Reste) und 450–457 zu fehlen. Die Ersetzung von Ziffern durch eine neue Paginierung auf den Blättern 170 bis 174 sowie kleinere Fehler bei der digitalen Aufbereitung (Bl. 150 bis 152) erschweren hier die Rekonstruktion zusätzlich. (Zu den Fehlbindungen dieses Bandes vgl. das Beispiel 2 in Abschnitt V unten.)
- 73 Vgl. ART VII bb/c: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527B400000477>. Das erste der beiden Hefte weist eine möglicherweise von Bonpland stammende Blattbezifferung auf sowie eine Paginierung von [1] bzw. 3 bis 457 (Bl. 200v). In diesem Heft befinden sich zahlreiche leere Blätter ohne Paginierungsziffern, so etwa von Bl. 119 bis 179 (Bl. 118r = pag. 212, Bl. 180 = pag. 412/413) sowie nach Bl. 183. Fehlende Blätter lassen sich aufgrund der ursprünglichen Blattbezifferung leicht erkennen; dies muss aber angesichts der vielen unbeschriebenen Seiten keineswegs einen Textverlust bedeuten. Das zweite Heft beginnt mit Blatt 201, vor und nach demselben sind Schnittkanten (schmale Fälze) entfernter Blätter erkennbar. Es folgt auf den Blättern 202 bis 226 eine durchgehende (teils implizite) Paginierung von 9 bis 60, die anschließenden Blätter 227 bis 288 sind leer, mit wenigen Ausnahmen ab Bl. 278, wobei die Blätter 280 bis 288 von hinten (zu Beginn implizit, d. h. mitgezählt, aber nicht beziffert) paginiert und beschrieben sind.
- 74 Vgl. die „Einleitung zur Erstedition des *Index général*“, Absatz 18: <https://edition-humboldt.de/v9/H0020392>.



Abb. 3: Seitenansicht (Kopf- oder Fußschnitt) des *Amerikanischen Reisetagebuchs* III (SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527400000198>)

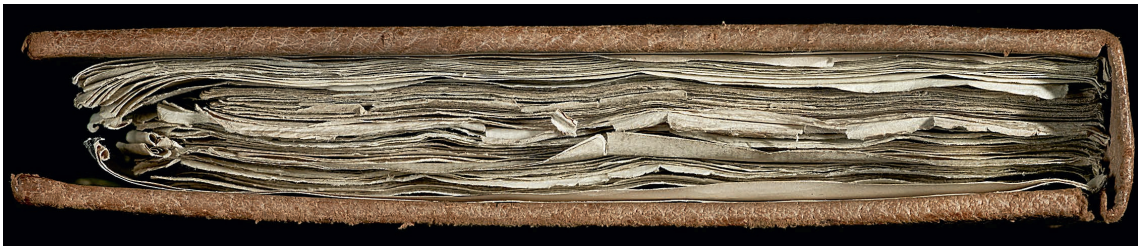


Abb. 4: Seitenansicht des *Amerikanischen Reisetagebuchs* IV (SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527700000316>)



Abb. 5: Seitenansicht des *Amerikanischen Reisetagebuchs* VII bb/c (SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000152B400000477>)

Dagegen sind die Bände II/VI und V Buchbindersynthesen aus einzelnen Heften unterschiedlicher Formate (vgl. Abb. 6)⁷⁵ und aus unterschiedlichen Reisetappen, teils auch von solchen vor und nach der Amerika-Reise. Sie sind aber nicht Resultate zerrissener Hefte, sondern sie lagen bereits direkt nach der Reise als einzelne Hefte vor, so die im *Index général* unter den Ziffern III, IV, XI und XII geführten „Volume“, die Teil dieser Buchbindersynthesen sind: Volume XII ist das erste, Volume XI das zweite und Volume III das dritte Heft in ART II/VI. Volume IV entspricht dem ersten Heft in ART V. Die übrigen Hefte dieser beiden Tagebuchbände wurden für den *Index général* nicht ausgewertet: so das vierte Heft in ART II/VI („De l’Ile de Cuba (Batabanó) au Río Sinú et à Turbaco 1801“), das zweite Heft in ART V („Altes vor der Reise[:] Dresden, Wien, Salzburg“) und das dritte im selben Band, das dem in den *Amerikanischen Reisetagebüchern* häufig referenzierten „Cahier barométrique“ entspricht.

75 Vgl. ART II/VI: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000421> und ART V: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527800000266>.



Abb. 6: Seitenansicht des *Amerikanischen Reisetagebuchs* II/VI (SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000421>)

Diese Sicht auf die Tagebuchbände benötigte einige Zeit, um sich zu entwickeln, da sie sich gegen eine der etablierten Hauptthesen eines völlig zurecht hoch geachteten vergangenen „Denkkollektivs“ (Ludwik Fleck) durchsetzen musste. Die neue Sicht meint dabei nicht so sehr einen Wechsel hin zu einer völlig neuen *Faktenlage* – vieles wurde auch früher schon richtig gesehen.⁷⁶ Vielmehr geht es um eine Verschiebung hin zu einer neuen *Heuristik*, nämlich darum, den Erklärungsrahmen zu erweitern und neue Schwerpunkte zu setzen.

Hierzu scheint es ratsam, in Umkehrung der bisherigen Vorgehensweise zunächst einmal von einem weitgehenden Erhalt des ursprünglichen Zusammenhangs auszugehen (der im Übrigen auch durch die Nachvollziehbarkeit der Verweise Humboldts – im Tagebuch und im *Index général* – bestätigt wird⁷⁷) und die These von den am Ende des Lebens ganz anders zusammengebundenen Bänden eine Zeitlang nicht als *prima ratio*, sondern als *ultima ratio* entdeckter ‚Un-Ordnung‘ zu betrachten. An erster Stelle sollten dagegen die anderen, ebenfalls als Ursachen der ‚Un-Ordnung‘ in Frage kommenden Erklärungen systematisch erwogen und geprüft werden, ausgehend von den durch ‚Paginierungssprünge‘ nachgewiesenen Lücken: fehlgehende Follierung innerhalb eines Tagebuchbandes oder zwischen verschiedenen Tagebuchbänden, Überlieferungen im Nachlass, spätere Abfassung früherer Reiseetappen, mehrfache Wiederaufnahme begonnener Abhandlungen, Nutzung von freien Seiten für spätere Nachträge, etc.

Ebenfalls hilfreich könnte es sein, drei Arten der Zugehörigkeit zu den *Amerikanischen Reisetagebüchern* zu unterscheiden:

1. die faktisch vorliegenden Konvolute in der Staatsbibliothek zu Berlin, die wiederum jeweils in Tagebuchband und Beilagen unterschieden werden müssten;⁷⁸
2. die aus beiliegenden losen Blättern desselben oder eines anderen Bandes sowie aus den Nachlässen in Berlin und Krakau ergänzten und rekonstruierten Tagebuchbände;

76 Vgl. etwa Faak 1982 (2003a), 22–25, 28, 42 und 44 sowie Leitner 2018, zu Beginn des Abschnitts „Unordnung in den Tagebüchern“ (ehd: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432>; ehp: Humboldt 2022, 4).

77 Vgl. dagegen noch Leitner 2005, 10: „[...] Humboldts unzählige Querverweise auf andere Tagebuchteile (die wegen der Neuordnung der Tagebücher kaum noch rekonstruierbar gewesen wären)“.

78 Vgl. dagegen Faak 1982 (2003a), 34.

- weitere, Etappen der Amerika-Reise umfassende Manuskripte oder Fragmente in den Nachlässen in Berlin, Krakau oder anderenorts. Diese unterscheiden sich womöglich nur hinsichtlich ihres Überlieferungsortes von jenen Beilagen zu den gebundenen Tagebuchbänden, die ebenfalls auf separaten Blättern mit eigener Paginierung fehlende Reiseetappen zum Gegenstand haben, so z. B. im achten Tagebuchkonvolut die Aufzeichnungen „Voyage manqué à Cotopaxi“⁷⁹ oder im selben Konvolut „Trajet de Guayaquil à Acapulco“.⁸⁰

VI. Rehabilitation der These?

Folgt man dieser neuen Heuristik, so zeigt sich, dass selbst Befunde, die auf den ersten Blick einen Rückgriff auf die vorgestellte Leitthese der bisherigen Humboldt-Forschung erforderlich erscheinen lassen, sich bei eingehender Betrachtung sehr wohl auf andere Weise erklären lassen. Im Folgenden soll dies anhand von drei Beispielen veranschaulicht werden.

Beispiel 1:

Im dritten Heft des Tagebuchbandes II/VI – vormals das Volume III, das die „Voyage à Caripe“ enthält – findet sich eine überaus bemerkenswerte Paginierung: Zunächst springt von Blatt 154r auf Blatt 155r die Seitenziffer von 115 auf 325 und anschließend folgen die Ziffern: 311 bis 313, 327 bis 332, 399 bis 403.

Dies scheint in der Tat nur erklärlich zu sein durch ein Auseinanderreißen und neu Zusammenfügen. Allerdings handelt es sich hierbei wohl nicht um die Folge einer späten Neubindung nach jahrzehntelanger Nutzung, da der *Index général* aus dem Dezember 1805 dies bereits spiegelt: Dort finden sich Verweise auf die Paginierungsziffern 1 bis 403 des Volume III, wobei auf die Ziffern 46–47, 50, 52, 54–61, 65–84, 102, 112, 116–310, 320–324, 333–398 nicht verwiesen ist. Die größten Auslassungen sind im *Index* also zwischen den Ziffern 115 und 311 sowie zwischen 332 und 399.

Die ‚Paginierungssprünge‘ des überlieferten Volume III (drittes Heft in ART II/VI) entsprechen somit den im *Index général* nicht referenzierten Ziffern. Dies legt nahe, dass es sie bereits im Dezember 1805 in diesem Heft nicht gab. Sogar die Reihenfolge 325, 326, 311–313 findet sich im *Index général* unter dem Eintrag „Cumaná Province/Chaymas“ (ART V, Bl. 38v), als sei dies die Paginierungsfolge schon im Dezember 1805 gewesen. Tatsächlich ergab eine genaue Materialanalyse, dass das Blatt 155 mit den Seitenziffern 325 und 326 wohl von Humboldt selbst vor der Seitenziffer 311 mit rotem Siegelwachs an dem schmalen Falz eines herausgeschnittenen Blattes befestigt worden war.⁸¹

Hinzu kommt, dass allein die Höhe der Ziffern merkwürdig erscheint für ein Heft, das Humboldt immer als „petit“ anspricht, wenn man bedenkt, dass die nicht als „petit“ referenzierten Bände nur ca. 200 Seiten umfassen. „Petit“ kann allerdings auch das Format meinen: Oktav statt Quart.

79 ART VIII, Bl. 187r–191v, pag. 1–[10]; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527B0000370>.

80 ART VIII, Bl. 203r bis 208v, pag. [1] bis [15], bis 210v auf zusammenhängenden Bögen; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527B00000398>.

81 Vgl. ART II/VI, Bl. 155v; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000300>. Für die Hilfe bei der Begutachtung der Handschrift danke ich Herrn Dr. Bertram Lesser (SBB-PK).

Gleichwohl könnte es sogar sinnvoll sein, absichtlich von Humboldt vorgenommene ‚Paginierungssprünge‘ zu erwägen. Doch es ist derzeit unklar, welchen Zweck er damit verfolgt haben könnte. Eine kodikologische Untersuchung gerade dieses Heftes wäre wünschenswert.⁸²

Beispiel 2:

Im vierten *Amerikanischen Reisetagebuch* (ART IV) fehlen zwischen den Blättern 140 und 141 die Paginierungsziffern 432 bis 447. Doch diese findet man zum Teil auf den Blättern 137–139, 142, 149–151 und 153–154. Da es sich hier um das ehemalige Volume V handelt, „le manuscrit non relié de l’Orénoque“, das heißt die ungebundenen Blätter und Lagen von den Flussfahrten der Orinoco-Reise, liegt es nahe, entweder eine Fehlpaginierung Humboldts oder eine Fehlbindung des Buchbinders in Betracht zu ziehen.⁸³ Hinzu kommt eine falsche Folierung: Die losen Blätter 137 bis 139 hätten auf Blatt 140 folgen müssen.⁸⁴

Beispiel 3:

Das vierte Heft in ART II/VI trägt auf dem Heftleinband (Bl. 165r) den Titel „De l’Ile de Cuba (Batabanó) au Río Sinú et à Turbaco 1801“. Das Heft beginnt auf Bl. 166r mit der Paginierungsziffer 53 und mit Kolumbien, endend mit der Ziffer 89. Der vorausgehende Teil zu Kuba scheint zu fehlen. Tatsächlich aber befindet sich der Teil mit den Paginierungsziffern 1 bis 52 auf den Blättern 186 bis 213, doch liegen sie nicht lose bei, sondern folgen in eingebundener Form. Die Paginierung legt nahe, dass dies nicht Effekt einer der Chronologie entgegengesetzten, späteren Verschriftlichung ist, sondern dass es sich tatsächlich um einen Bindefehler handelt, der im Rahmen der Folierung gar nicht hätte korrigiert werden *dürfen*. Der Eindruck eines Manuskriptabschlusses auf Bl. 213v (pag. 52) lässt sich dabei als Anlass für ein Versehen vorstellen.⁸⁵

VII. Ausblick

Das Thema der Ordnung und Unordnung, wie auch die Fragen nach dem Verbleib fehlender Blätter bzw. Paginierungsziffern werden die *edition humboldt* weiter begleiten. In jedem Tagebuchband finden sich ‚Paginierungssprünge‘, die aufgeklärt werden müssen. Fehlende Paginierungsziffern bzw. sichtbare Schnittkanten (schmale Fälze) herausgeschnittener Blätter bedeuten dabei nicht zwangsläufig fehlende Tagebuchseiten, da sie auch vor der Beschreibung entfernt worden sein können.⁸⁶ In der „Einleitung zur Erstedition des *Index général*“ befindet

82 Vgl. Bispinck-Roßbacher 2015.

83 Vgl. auch die Blätter 42 und 43, die zwischen den Paginierungsziffern 261 und 262 eingebunden sind; 42r trägt die Ziffer 465b. Überhaupt begegnen in diesem Band vergleichsweise häufig mit Kleinbuchstaben ergänzte Paginierungsziffern, teils wohl, um Fehlpaginierungen auszugleichen, teils, um lose Blätter nachträglich durch Paginierungsziffern bestimmten Positionen im Band zuzuordnen.

84 Vgl. als mögliche Fehlpaginierung ebenfalls das lose Blatt 73.

85 Vgl. ART II/VI, Bl. 213v; URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001527300000414>.

86 Vgl. etwa ART II/VI, zwei Blattreste (schmale Fälze) zwischen Bl. 183 und 184, aber durchgehende Paginierung: 86, 87; ebenfalls der Rest eines Blattes zwischen Bl. 172 und 173 ohne Paginierungslücke, so auch in ART IV zwischen Bl. 118 und 119: mehrere Blattreste bei lückenloser Paginierung. – Mögliche Beispiele im Nachlass könnten sein: Das Blatt 1v mit der gestrichenen Paginierungsziffer 326 in: SBB-PK, Nachlass Alexander von Humboldt, großer Kasten 4, Nr. 33, Bl. 1 (*Blatt aus der Reinschrift eines Manuskripts über Fucus-Bänke in der Sargasso-See*, o.D., 1 Bl.: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001930F00000002>). Das Blatt 128r mit der gestrichenen Paginierungszif-

sich eine Tabelle,⁸⁷ die um die Ergebnisse der weiteren Auswertungen und Forschungsergebnisse ergänzt werden wird. Auf diese Weise wird sich in Zukunft das Verhältnis von alter Ordnung (Volume) und neuer Ordnung (ART) weiter aufklären lassen. Auch werden die zu erwartenden Ergebnisse eine Ergänzung der Tagebuchbände im Rahmen der Edition ermöglichen, das heißt, es werden fehlende Seiten den einzelnen Tagebuchbänden – aus den lose beiliegenden Blättern desselben oder eines anderen Bandes sowie aus dem Nachlass – zugeordnet werden können.

Um dies leisten zu können, sollte die ‚Un-Ordnung‘ in den *Amerikanischen Reisetagebüchern* nicht mehr als ein Versagen Humboldts gesehen werden,⁸⁸ sondern als Glücksfall, der es ermöglicht, den kreativen Prozess von „Wissenschaft aus der Bewegung“ nachzuvollziehen – einer Bewegung nicht nur des Reisens, sondern auch des Denkens und Schreibens.⁸⁹

Bibliographie

Auf einzelne Seiten der *Amerikanischen Reisetagebücher* (vgl. Anm. 11 und 12) sowie auf Teile der *edition humboldt digital* (vgl. Anm. 1) wird direkt in den Fußnoten mit Link verwiesen.

Bispinck-Roßbacher, Julia (2015): „Zwischen den Zeilen ...‘ Zur kodikologischen Untersuchung der Amerikanischen Reisetagebücher von Alexander von Humboldt“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16/31, 43–48. <http://dx.doi.org/10.18443/221>

Erdmann, Dominik/Jaglarz, Monika (2017): „Präsente vom Süden des Äquators. Zu einem Ausschnitt aus Alexander von Humboldts amerikanischem Reisejournal in der Sammlung Radowitz“. In: *Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München* 12/34, 39–42.

Erdmann, Dominik/Weber, Jutta (2015): „Nachlassgeschichten – Bemerkungen zu Humboldts nachgelassenen Papieren in der Berliner Staatsbibliothek und der Biblioteka Jagiellońska Krakau“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16/31, 58–77. <http://dx.doi.org/10.18443/223>

Ette, Ottmar (2001): „Eine Gemütsverfassung moralischer Unruhe – *Humboldtian Writing*: Alexander von Humboldt und das Schreiben in der Moderne.“ In: *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne*. Hg. von Ottmar Ette, Ute Hermanns, Bernd M. Scherer, Christian Suckow. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 21), 33–55.

Ette, Ottmar (Hg.) (2018): *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler.

Ette, Ottmar (2018a): Das Humboldtsche Schreiben. In: *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Ottmar Ette. Stuttgart: J. B. Metzler, 169–175.

fer 16 in: Biblioteka Jagiellońska, Nachlass Alexander von Humboldt (Königliche Bibliothek), Bd. 3/1 (*Isle de Cube. Antilles en général*); ehd: <https://edition-humboldt.de/H0002922/128r>.

87 Vgl. <https://edition-humboldt.de/v9/H0020392> (dort im Abschnitt „Konkordanz: alte und neue Zählung der Tagebuchbände“). Geplant ist zudem eine separate Publikation dieser Konkordanz im Rahmen der ehd.

88 Vgl. hierzu etwa Faak 1982 (2003a), 24, 29, 35.

89 Vgl. Ette 2018a, 173 und Ette 2001 sowie Lenz 2015.

- Faak, Margot (1982): „Einleitung. Die „Tagebücher“ Humboldts“. In: Alexander von Humboldt: *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern*. Zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Manfred Kossok. Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5), 21–50.
- Faak, Margot (1986): „Vorwort“. In: Alexander von Humboldt: *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil I: Texte*. Aus seinen Reisetagebüchern zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. [...] Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8), 27–35.
- Faak, Margot (2000): „Einleitung“. In: Alexander von Humboldt: *Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern*. Hg. von Margot Faak. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 12), 11–31.
- Faak, Margot (2001): „Alexander von Humboldt. Reise durch Venezuela“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 2/02, 63–75. <https://doi.org/10.18443/11>
- Faak, Margot (2002): *Alexander von Humboldts amerikanische Reisejournale*. Eine Übersicht. Berlin: Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 25).
- Faak, Margot (2003): „Vorwort“. In: Alexander von Humboldt: *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Aus seinen Reisetagebüchern. Teil I: Texte*. Hg. von Margot Faak. [...] Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8), 27–35.
- Faak, Margot (2003a): „Einleitung. Die „Tagebücher“ Humboldts“. In: Alexander von Humboldt: *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern*. Hg. von Margot Faak. [...] 2., durchges. und verb. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5), 21–50.
- Humboldt, Alexander von/Oltmanns, Jabbo (1810 [1808–1811]): *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques et des mesures barométriques*. 2 Bde. Paris: Schoell (Voyage de Humboldt et Bonpland, Partie 4).
- Humboldt, Alexander von (1811–1833): *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée, faites dans l'Océan atlantique, dans l'intérieur du Nouveau Continent et dans la Mer du Sud pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803*. 2 Bde. Paris: F. Schoell/G. Dufour et Compagnie/J. Smith/Gide (Voyage de Humboldt et Bonpland, Partie 2).
- Humboldt, Alexander von (1814–1825[–1831]): *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804* (= Relation historique). 3 Bde. Paris: F. Schoell, N. Maze, J. Smith (Voyage de Humboldt et Bonpland, Partie 1).
- Humboldt, Alexander von (1982): *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus den Reisetagebüchern*. Zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Manfred Kossok. Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5).
- Humboldt, Alexander von (1986–1990): *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil I: Texte. Teil. II: Übersetzung, Anmerkungen, Register*. [Teil I:] Aus seinen Reisetagebüchern zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Kurt-R. Biermann. [Teil II:] Übersetzt und bearbeitet von Margot Faak. Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8 und 9).
- Humboldt, Alexander von (2000): *Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern*. Hg. von Margot Faak. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 12).

- Humboldt, Alexander von (2003): *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexiko. Aus seinen Reisetagebüchern. Teil I: Texte*. Hg. von Margot Faak. Mit einer einleitenden Studie von Kurt R. Biermann. 2., durchges. und verb. Aufl. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 8).
- Humboldt, Alexander von (2003a): *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexiko. Teil II: Übersetzungen, Anmerkungen, Register*. Übers. und bearb. von Margot Faak. 2., durchges. und verb. Aufl., Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 9).
- Humboldt, Alexander von (2003b): *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus seinen Reisetagebüchern*. Hg. von Margot Faak. 2., durchges. und verb. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 5).
- Humboldt, Alexander von (2005): *Von Mexiko-Stadt nach Veracruz. Tagebuch*. Hg. von Ulrike Leitner. Berlin: Akademie Verlag 2005 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 25).
- Humboldt, Alexander von (2018a): *Bilder-Welten. Die Zeichnungen aus den amerikanischen Reisetagebüchern*. Hg. von Ottmar Ette und Julia Maier. München, London, New York: Prestel.
- Humboldt, Alexander von (2020): *Geographie der Pflanzen. Unveröffentlichte Schriften aus dem Nachlass*. Hg. von Ulrich Päßler. Berlin: J. B. Metzler, Springer Nature (edition humboldt print, Reihe III: Forschungen im Umfeld der Reisen, Bd. 1).
- Humboldt, Alexander von (2022): *Tagebücher der Amerikanischen Reise: Von Spanien nach Cumaná (1799/1800)*. Hg. von Carmen Götz. Berlin: J. B. Metzler, Springer Nature (edition humboldt print, Reihe I: Die Tagebücher der Amerikanischen Reise, Bd. 1).
- Knobloch, Eberhard (2006): „Erkundung und Erforschung. Alexander von Humboldts Amerikareise“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 7/13, 56–73. <https://doi.org/10.18443/82>
- Kraft, Tobias (2015): „Humboldts Hefte. Geschichte und Gegenwart von Tagebuch-Forschung und -Rezeption“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16/31, 49–59. <https://doi.org/10.18443/222>
- Leitner, Ulrike (2002): „Anciennes folies neptuniennes!“. Über das wiedergefundene Journal du Mexique à Veracruz aus den mexikanischen Reisetagebüchern A. v. Humboldts“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 3/5, 39–49. <https://doi.org/10.18443/31>
- Leitner, Ulrike (2005): „Alexander von Humboldts Tagebuchnotizen auf dem Weg von Mexiko-Stadt nach Veracruz“. In: Alexander von Humboldt: *Von Mexiko-Stadt nach Veracruz. Tagebuch*. Hg. von Ulrike Leitner. Berlin: Akademie Verlag 2005 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 25), 7–47.
- Leitner, Ulrike (2018): „Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, alle angestellten Beobachtungen ohne Auswahl in mein Tagebuch einzutragen.“ Über die Neuausgabe der amerikanischen Reisejournale, 1. Band (ART I). In: *edition humboldt digital*, hg. v. Ottmar Ette. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. Version 3 vom 14. September 2018. URL: <https://edition-humboldt.de/v3/H0016432> (Für die Druckausgabe wurde diese Einleitung überarbeitet, vgl. Humboldt 2022, 3–42.)
- Lenz, Markus Alexander (2015): „Bewegte Systematik. Alexander von Humboldts „Amerikanische Reisetagebücher“ als Problemfelder der Literaturgeschichte und historischen Epistemologie“. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16/31, 80–106. <https://doi.org/10.18443/224>

Mitchill, Samuel L. (1815): „A detailed narrative of the earthquakes which occurred on the 16th day of December, 1811, and agitated the parts of North America that lie between the Atlantic Ocean and Louisiana; and also a particular account of the other quakings of the earth occasionally felt from that time to the 23d and 30th of January, and the 7th and 16th of February, 1812, and subsequently to the 18th of December, 1813, and which shook the country from Detroit and the Lakes to New-Orleans and the Gulf of Mexico. Compiled chiefly at Washington, in the district of Columbia.“ In: *Transactions of the Literary and Philosophical Society of New-York* 1, 281–307.

Ingo Schwarz

**„Jedes ernste wissenschaftliche Streben ist ehrenwert.“
Karl Friedrich von Klödens Rezension des *Kosmos*
von Alexander von Humboldt (1845)**

ZUSAMMENFASSUNG

In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz befindet sich das Manuskript einer Rezension von Humboldts *Kosmos* (Band 1), das der Berliner Pädagoge Karl Friedrich von Klöden kurz nach dem Erscheinen des Buches für die „Vossische Zeitung“ verfasste. Manuskript und gedruckter Text werden in dem folgenden Artikel reproduziert. Ihr Vergleich bietet die seltene Gelegenheit, die Entstehung eines Dokumentes zu verfolgen, das als ein Beispiel für die Humboldt-Rezeption im 19. Jahrhundert gelten kann.

ABSTRACT

The Manuscript Department at the Berlin State Library holds the manuscript of a review of Humboldt's *Kosmos* (volume 1), written shortly after its publication by the Berlin educator Karl Friedrich von Klöden for the "Vossische Zeitung". Both, the draft and the printed text are reproduced in the following article. Their comparison offers the rare opportunity to follow the creation of a document, which is an example how Humboldt's works were received in the 19th century.

RÉSUMÉ

Dans le département des manuscrits de la Bibliothèque d'État de Berlin se trouve le manuscrit d'une critique du premier volume du *Kosmos* de Humboldt rédigée par le pédagogue berlinois Karl Friedrich von Klöden pour la « Vossische Zeitung » peu après la parution du livre. Le manuscrit et le texte imprimé sont présentés dans l'article suivant. Leur comparaison offre une rare occasion de suivre la genèse d'un document qui illustre la réception des œuvres de Humboldt au XIX^e siècle.



Im Juni 1845 schrieb Alexander von Humboldt die folgenden Zeilen an seinen Sekretär Eduard Buschmann:¹

Ich bin leichter zu befriedigen als Sie, mein edler Freund und der mir zugethane Theil des Publikums. Ich bin mit Herrn Klöden sehr zufrieden. Behauptungen wie die: das Buch enthält nichts neues, es sei von Sommer² in 6 Bänden³ schon geschrieben, es sei mehr ein Kunstwerk als ein wissenschaftliches Buch, es werden es wenige verstehen sind freilich nicht ganz freundlich aber im Ganzen herrscht doch viel Vorliebe für meine Arbeit in dem Buche, eine mir um so schmeichelhaftere, als der Censor gewiss ist hoch über mir zu stehen. Herr Benda hat nun gar im Cosmos wenigstens in meinem Bruder ein christliches Element entdeckt.⁴ Ihm muss man besonders danken. Ich glaubte der Mann sei hebraizant⁵. Den Rafn⁶ in einem dicken schön gebundenen Quartbände ein neueres Werk ein Geschenk der Alterthums Societät⁷ muss ich ja selbst besitzen. Suchen Sie ihn ja in meiner Abwesenheit.⁸

Ihr

AlHumboldt.

[Von Buschmanns Hand:] 14 Juni 1845⁹

Das Schreiben enthält eine Reihe von Andeutungen, die es – wenn möglich – zu entschlüsseln galt. Humboldt nennt gleich zu Anfang einen Herrn Klöden, der sich offenbar über ein Werk

-
- 1 Handschrift: Kraków, Biblioteka Jagiellńska, Nachlass Alexander von Humboldt, Bd. 13/2 Bl. 190–191.
 - 2 Johann Gottfried Sommer (1782 oder 1783–1848), aus Dresden stammender Schriftsteller und Sachbuchautor.
 - 3 Sommer, Johann Gottfried: Gemälde der physischen Welt oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. 6 Bände. Prag 1819–1830.
 - 4 Anspielung auf einen bisher nicht ermittelten Text des Politikers, Kaufmanns und Schriftstellers Daniel Alexander Benda (1786–1870). Humboldt erwähnt Benda in seinem persönlichen Adressbuch auf S. 14v mit der Berliner Adresse Neue Friedrichstr. 49. <https://edoc.bbaw.de/frontdoor/index/index/docId/3850> [zuletzt aufgerufen am 10.9.2023]. D. A. Benda wohnte hier bis Ende März 1844. Vgl. Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebung auf das Jahr 1844. Berlin 1844, S. 25, https://digital.zlb.de/viewer/image/34111722_1844/48/, [zuletzt aufgerufen am 10.9.2023].
 - 5 Humboldt leitet das Wort wahrscheinlich von dem französischen „hébraisant“ ab. Es bedeutet: 1. Celui, celle qui s'adonne à l'étude de la langue hébraïque; spécialiste de l'hébreu. 2. Juif converti des débuts du christianisme, resté attaché à la lettre des prescriptions mosaïques. Dankenswerter Hinweis von Dr. Ulrich Päßler.
 - 6 Gemeint ist: Rafn, Carl Christian: Antiquitates Americanae, sive scriptores septentrionales rerum ante Columbianarum in America. Kopenhagen 1837. Dieser Band ist in dem Katalog Stevens, Henry: The Humboldt Library. A Catalogue of the Library of Alexander von Humboldt. London 1863. Reprint: Leipzig 1967, nicht verzeichnet.
 - 7 Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde, deren Mitglied Humboldt seit 1833 war.
 - 8 Am 16. Juni 1845 reiste Humboldt von Stettin aus im Gefolge des preußischen Königs nach Kopenhagen, wo er bis zum 21. Juni blieb.
 - 9 Da Humboldt kein Datum, nicht einmal den Wochentag angibt, könnte dies das Datum sein, zu dem Buschmann den Brief empfing.

geäußert hat. Dieses Werk war vermutlich der gerade im April 1845 erschienene erste Band des *Kosmos* von Alexander von Humboldt. Eine Rezension dieses Buches von Klöden war der Humboldt-Forschung bislang nicht bekannt.¹⁰ Da half nun der Verbundkatalog *Kalliope* weiter. Unter den Stichworten „Humboldt“ und „Klöden“ findet man dort ein Dokument mit dem Manuskripttitel „Klöden’s Referat über den Kosmos von Humboldt enthalten in der Voss’schen Zeitung. No. III–II5. 1845“. Das Dokument gehört zu den Schätzen der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Die Signatur lautet: Slg. Darmstaedter Ld 1840: Kloeden, Gustav Adolph von, Blatt 17–18.¹¹

Hier die Transkription des handschriftlichen Konzeptes:

[Von anderer Hand:] Klöden’s Referat über den Kosmos von Humboldt enthalten in der Voss’schen Zeitung No 111–115. 1845.

[Von anderer Hand am linken Rand:] 35. C[arl] F[riedrich] Klöden. Director der Gewerbeschule in Berlin; Historiker (Quitows, Kölln und Berlin, die Marien-Verehrung in der Mark, der falsche Waldemar, Fr[iedrich] Wil[helm] III,)¹² Geognost, Petrefactolog, Pädagog, Geograph, Kartograph.

Es ist ein eigenes Gefühl, dasⁱⁱ uns ergreift indem wir uns zum Studiumⁱⁱⁱ dieses Buches anschicken. Wir ahnen es, selbst wenn es und^{iv} uns der Herr Verf[asser] in der Vorrede nicht sagte, daß er uns in demselben gleichsam sein kosmologisches^v Glaubensbekenntniß, das Resultat seiner langen wissenschaftlichen Forschungen eines reichen bewegten Lebens vorlegt, es sind die Aussichten eines hoch gebildeten durch seltene Talente und glückliche Umstände auf nicht leicht^{vi} wiederkehrende Weise unterstützten Geistes, vom Gipfelpunkte heutiger Wissenschaft, in die weiten Gebiete der physischen Welt^{vii}, und wer lauschte nicht mit Andacht diesen beredten schön gegliederten Schilderungen des erhabenen Greises? Kenntniß der Welt, der Natur, als eines durch innere Kräfte bewegten und belebten Ganzen, war der Zielpunkt seiner^{viii} ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit, und^{ix} alle seine^x Arbeiten, so verschiedenartig sie oft, so^{xi} sehr in Einzelheiten sie sich zu verlieren schienen, fanden^{xii} doch darin ihre Einigung. „Es sind aber die Einzelheiten im Naturwissen ihrem inneren Wesen nach fähig, wie durch eine aneignende Kraft sich gegenseitig zu befruchten“¹³ sagt unser Herr Verf[asser], und wer, der mit Naturwissenschaften sich beschäftigt hat, stimmte ihm darin nicht bei, so oft dies auch von Anderen verkannt wird? Wie die einfachen^{xiii} Kräfte in der Natur die verschiedenartigsten Stoffe, die mannigfaltigsten Formen und Erscheinungen, bändigen und bewältigen, daß sie dem einen großen Zwecke dienen, und sich ihm fügen,^{xiv} so vermag die Kraft des Geistes den verschiedenartigsten Stoff, die mannigfaltigste Form des Wissens zu bewältigen und zu einigen, be-

10 Vgl. Fiedler, Horst und Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 20), S. 392.

11 Digitalisat der Handschrift: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN1755942346> [zuletzt aufgerufen am 10.9.2023].

12 Zu Klödens Schriften siehe https://de.wikisource.org/wiki/Karl_Friedrich_von_Kl%C3%B6den [zuletzt aufgerufen am 5.7.2023].

13 Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1845, S. VI.

sonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, welche sich gegenseitig durchdringen ja – um in dem obigen Bilde zu bleiben,^{xv} sich auf geistige Weise chemisch mit einander verbinden und krystallisiren. Wir vermögen diesen Satz durch kein glänzenderes Beispiel zu belegen, als durch das, welches der Herr Verf[asser] in sich selber^{xvi} dargestellt hat.

Allerdings aber ist des Hrn. Verf[assers] physische Weltbetrachtung, wie er selber sagt, keine rationelle Wissenschaft der Natur, die ihre Einheit in der Ableitung aus wenigen, von der Vernunft gegebenen Principien findet, sondern vielmehr die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen. Wir wollen ernste Bemühungen, die Beschaffenheit der Welt aus philosophischen Principien zu construiren, hoch achten^{xvii}, denn jedes ernste wissenschaftliche Streben ist ehrenwerth; gewiß aber ist es, daß diese Bemühungen bisher für die Naturwissenschaft wenige oder keine Früchte getragen haben, und daß es hiernach scheinen möchte, als es sei noch nicht an der Zeit, an diese Aufgabe zu gehen. Darum wird die Mehrzahl der Naturforscher ohne Zweifel den von dem Herrn Verf[asser] eingeschlagenen Weg billigen, der allerdings der entgegengesetzte ist. Die ausgebildete Wissenschaft in höchster Potenz müßte freilich^{xviii} von dem Gegebenen ausgehend inductiv^{xix} zu den Principien aufsteigen können, die sich dadurch als die richtigen ergeben würden, wenn man von ihnen aus rückwärts constructiv^{xx} zu dem Gegebenen gelangen könnte. Das Eine ist für jetzt so wenig möglich, als das Andere, und darum kann die Pyramide^{xxi} von unten an zwar ziemlich hoch erstiegen werden, die Spitze aber liegt noch in unerreichter Ferne, und dürfte wohl nie erreicht werden^{xxii}. Höchst geistreich erinnert der Herr Verf[asser] daran, daß es sich mit der Geschichte ganz ähnlich verhalte. In unseren Zeiten kann eine physische Weltkunde nur eine Erfahrungswissenschaft sein; aber sie schließt die Anordnung des Aufgefundenen nach leitenden Ideen, die Verallgemeinerung des Besondern, das stete Forschen nach empirischen Naturgesetzen nicht aus, und setzt sich das Streben nach dem Verstehen der Welterscheinungen als höchsten Zweck. Die physische Weltbeschreibung, welche der Herr Verf[asser] hier als eigene Wissenschaft gestaltet, definiert er „als die Betrachtung alles Geschaffenen, alles Seienden im Raume (der Naturdinge und Naturkräfte), als eines gleichzeitig bestehenden Natur-Ganzen. Sie zerfällt für den Menschen in zwei Hauptabtheilungen, den tellurischen und den^{xxiii} siderischen (uranologischen) Theil.“¹⁴ Ihr Verhältniß zu anderen Gebieten wird dann bestimmt^{xxiv}, und ihr^{xxv} Umfang und Inhalt^{xxvi} so wie^{xxvii} dessen wissenschaftliche Behandlung begrenzt^{xxviii}. Der vorliegende erste Theil stellt, nach einleitenden Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und der Ergründung der Weltgesetze diese definitiv auf, und wendet sich dann mit S. 79 zum Naturgemälde oder der allgemeinen Übersicht der Erscheinungen. Es ist dies der objektive Inhalt der physischen Weltbeschreibung, die reale empirische Ansicht des Naturganzen in wissenschaftlicher Form. Mit den entlegensten Nebelgestalten des Himmels beginnt die Beschreibung, welche jene als anscheinend^{xxix} verdichteten Weltäther characterisirt. Aus^{xxx} tiefer Ferne in schwachem Dämmerlichte, kaum erkennbar, beschäftigen sie die Phantasie, wie die mythischen Gestalten der Vorzeit. Es folgt unser Sternen- und unser Sonnensystem. Nur^{xxxi} kurz werden die Planeten behandelt, ausführlicher und mit besonderer Vorliebe die Aeorolithen und Sternschnuppen, (Asteroiden) eine vortreffliche Arbeit, dann, nach dem Vorgange mehrerer Astronomen ein zwischen Venus und Mars liegender rotirender elliptischer Nebelring, der uns fragmentarisch im Zodiakallicht von seinem Dasein Kunde giebt. Bewundernswürdig schön sind die **[Blatt 17v]** Betrachtungen über unser Sternensystem, die Milchstraße, die kosmischen Nebel und die Fortpflanzung des Lichts, voll wahrhaft

14 Ebd., S. 50; vgl. auch S. 52.

erhabener Tiefe, hoher Eigenthümlichkeit, und einer wahrhaft jugendlichen Frische der Anschauung. Es folgt nun das Naturgemälde der tellurischen Sphäre der Erscheinungen. Nach^{xxxii} einer Betrachtung des Erdkörpers, der von ihm fortdauernd ausgehenden Kraft-äußerung des Elektro-Magnetismus und der unterirdischen Wärme werden in einer und derselben Anschauung vereinigt die Verhältnisse der Erdoberfläche in horizontaler Ausdehnung und Höhe, der geognostische Typus der Formationen, das Gebiet der Meere und des Luftkreises mit seinen meteorologischen Processen, die geographische Verbreitung der Pflanzen und Thiere, endlich die physischen Abstufungen des Menschengeschlechts, erst im Allgemeinen, dann im Einzelnen weiter ausgeführt. Diese Einheit der Anschauung setzt eine Verkettung der Erscheinungen nach ihrem inneren Zusammenhange voraus, und eine tabellarische Aneinanderreihung derselben konnte das Bedürfniß des Hrn. Verf[assers] nach einer kosmischen Darstellung nicht befriedigen.¹⁵ Dennoch betrachtet er, was er giebt, nur als einen Versuch, der Forderung^{xxxiii} „die^{xxxiv} Natur nach der Vernunft auszulegen, weil die Zukunft hier noch Vieles zu berichtigen und zu vervollständigen haben wird. In der Darstellung der Gestalt des Erdsphäroids werden die Angaben durch Gradmessungen, Mondsgleichungen^{xxxv} und Pendelmessungen näher erörtert; es^{xxxvi} [wird] hier eine Ausnahme von der Regel gemacht, auf [die] Anwendung^{xxxvii} der Methoden nicht einzugehen. Dann folgt die damit zusammen hängende^{xxxviii} Dichtigkeit, die Wärme des Erdkörpers, und der^{xxxix} Schichten seiner Oberfläche, und damit zusammen hängend^{xl} der Erdmagnetismus nach Deklination, Inklination und Intensität, zu welchen letzteren Beobachtungen^{xli} bekanntlich der Herr Verf[asser] nicht allein^{xlii} die wissenschaftliche Bahn gebrochen, sondern deren unausgesetzte Verfolgung im größartigsten Umfange er auch veranlaßt hat^{xliii}, und die nicht bloß darum, sondern auch wegen^{xliv} ihrer großen^{xlv} Wichtigkeit mit einiger Ausführlichkeit behandelt sind. Das damit im Zusammenhange stehende Nord- und Süd-^{xlvi}Licht folgt alsdann, und diese sämmtlichen Erscheinungen werden als im Zusammenhange mit der innern Erdwärme betrachtet, und erhalten durch sie ihre Einigung. Eine zweite Reihe mit ihr in Verbindung stehender Erscheinungen liefern die geognostischen des Plutonismus, die Erschütterungen, (Erdbeben) Hebungen, Ergießung geschmolzener Gebirgsmassen, die Thermalquellen, Gas- und Schlammvulkane, der neuere Vulkanismus, kurz, die Reaction des Innern unseres Planeten gegen seine Rinde und Oberfläche, eingeleitet und größentheils bedungen durch die tellurische Wärme, zugleich mit Rücksicht auf die früheren sogenannten Vorweltlichen Zustände der Erde, und durch^{xlvii} die Gliederung der gehobenen Contiente, Gebirgszüge und Hochländer tief eingreifend in die Geschicke der Menschheit. Alle diese Erscheinungen werden dann einzeln betrachtet, und in der Art und Weise ihrer Entstehung, ihres^{xlviii} Verlaufes und ihrer Wirkungen näher nachgewiesen und bis zu den Gebirgsarten sowohl^{xlix} den aufgestiegenen als den niedergeschlagenen und den Um-

[Einschub:] (S. 229 sind 6700 Fuß als über ½ geographischen Meile angegeben. Es soll wohl heißen ¼.

wandelungen der ersteren und der letzteren nebst den Trümmergesteinen^l verfolgt. Es führt dies auf die Petrefaktologie und deren Bedeutung für die Geognosie. Eine kurze Uebersicht der Alterthumskunde^{li} des organischen Lebens, der Paläontologie wird gegeben, und in diesen besonders der Inhalt der Stein- und Braunkohlen-Gebilde in Bezug auf

15 Vgl. dazu: ebd., S. 170.

die Gestaltung der Flora der Vorwelt erörtert. Als Unterlage der silurischen Schichten, und somit als das erste feste Gestein, wird ein uranfänglicher Granit vermuthet, dem somit Seine in neuerer Zeit bedroheten Rechte wieder gegeben werden.¹⁶ Das Naturgemälde geht nun auf die räumliche Vertheilung der Feste und des Flüssigen, also auf die Gestaltung der Continente und Meere ein, namentlich auf Quantität der hervorragenden Feste, horizontaler Ausdehnung oder Gliederung und senkrechter Erhebung. Das Steigen und Sinken des Bodens. Der Ocean^{lii} und^{liii} seine Strömungen, Belebung, vortreffliche Schilderung seines Eindrucks auf das Gemüth. Das Luftmeer nach seiner Zusammensetzung, Ebbe und Fluth, Veränderung des barometrischen Drucks^{liv}, Winde, Wärmevertheilung und Klimatologie, die Isothermen, Insel- und Continental-Klima, Isochimenen und Isotheren^{lv}. Die Abnahme der Wärme von unten nach oben, Dampfmenge der Atmosphäre, ihre Elektrizität. Die Gewitter. Zusammenhang der meteorologischen Erscheinungen. Nach der Schilderung des anorganischen^{lv} Erdenlebens wendet sich der Verf[asser] zur Sphäre des organischen Lebens.^{lviii} Wir finden hier nur kurze Andeutungen über die Geographie der Pflanzen und Thiere, fragmentarisch und so wenig ausgeführt, daß sie kein Bild geben, und schließt mit dem Menschen, der Einheit^{lvi} des Menschengeschlechts und kurzen Betrachtungen über das Verhältniß der Abstammung zur Sprache. Als Resultat derselben ergibt sich, daß es keine höhere und niedere Menschenracen^{lvii} giebt, wenn auch bildsamere, höher gebildete, durch geistige Cultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt, die in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatenleben bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesamtheit als Berechtigung zukommt.

Hier der Schluß S. 385 von „an.“¹⁹

[Blatt 18r] Damit schließt der erste Band. Jeder Abtheilung ist ein Anhang beigelegt, welcher bezifferte Noten enthält, die manche Einzelheit weiter ausführen, und die erforderlichen literarischen Nachweise geben für denjenigen, der sich mit dem Detail näher befreunden will. Sie sind ein sehr wesentlicher und höchst dankenswerther Theil der Arbeit.

So anerkennend auch die öffentliche Stimme, wie sich mit Bestimmtheit voraussehen läßt, über das Werk aussprechen muß^{lviii}, so ist doch gewiß, daß der Maaßstab, den Jeder anlegt, ein sehr verschiedener ist, und daß darum auch die Urtheile, wenn sie wirklich solche sind, von einander abweichen werden. Jeder Verf[asser] eines Werkes aber hat das Recht zu fordern, daß von demselben nichts Anderes gefordert werde, als er geben wollte, und das ist auch hier festzuhalten. Das Buch ist kein Lehrbuch, denn es giebt den Stoff nicht in der Weise geordnet, die Kenntniß nicht so entwickelt, wie es das Bedürfniß des Lernenden und der didaktische Zweck fordert, es ist kein Führer auf dem Wege zur Wissenschaft. Es ist eben so wenig ein System der kosmischen Kenntnisse, denn ein solches ist im strengen Sinne des Worts für jetzt und vielleicht für immer unmöglich. Es ist ferner keine Entwicklung neuer eigenthümlicher Lehren in einem vorher ungeahneten Zusam-

16 Vgl. dazu: ebd., S. 300.

17 Isothermen: Linien gleicher Temperatur; Isochimenen: Linien gleicher mittlerer Wintertemperatur; Isotheren: Linien gleicher mittlerer Sommertemperatur; vgl.: *Kosmos*, Bd. 1, S. 340.

18 [*Dazu eine Randbemerkung von Klöden:*] Seitamineen st[att] Scitamineen S. 376. [Humboldt schreibt hier: „Labiaten oder Seitamineen“.]

19 Klöden plante also, den Text von S. 385–386 zu zitieren, was in der gedruckten Fassung geschah.

menhange, denn neue vorher unbekannt gewesene Thatsachen enthält das Buch nicht, wenn wir einige, brieflichen Mittheilungen entlehnte Angaben ausnehmen. Somit entsteht die Frage: welchen Gewinn Wissenschaft und Bildung (wir unterscheiden geflissentlich Beides) aus der Arbeit des Herrn Verf[assers] ziehen werden? –

Halten wir den Gesichtspunkt fest, den der Hr. Verf[asser] für sein Werk aufstellt, so soll der überwiegend größte Theil des vorliegenden Bandes ein allgemeines Naturgemälde, als Übersicht der Erscheinungen im Kosmos, sein. Es wird dadurch einer ganz andern Sphäre^{lix} der wissenschaftlichen Darstellung^{lx} zugewiesen, als den vorher erwähnten, ja es rückt aus der Sphäre der reinen Wissenschaft in die der Kunst hinüber, und darum hat der Herr Verf[asser] wirklich künstlerische Grundsätze auf^{lxi} wissenschaftlichem Gebiete geltend gemacht; das zeigt seine schöne Gruppierung der kosmischen Thatsachen, die Unter- und Neben-Ordnung derselben, die Behandlung der Umrisse und der^{lxii} ganzen Zeichnung, die edle überall naturwahre Färbung derselben, der Hauch des Lebens, der darüber weht, und selbst das^{lxiii} Halbdunkel, die bloßen Andeutungen im tiefen Hintergrunde des Gemäldes^{lxiv}, welche oft die Phantasie mächtig anregen. Öfter geht das Gemälde der Natur über in ein Gemälde unserer Kenntniß derselben, allein wir wollen nicht verkennen, daß es sehr schwer, in vielen Fällen vielleicht unmöglich ist, beides scharf zu sondern, ja daß von einem gewissen Standpunkte aus, beides nothwendig zusammen fallen muß. Manches ist, wie erwähnt, nur skizzenhaft angedeutet, was man gern weiter ausgeführt gesehen hätte, Anderes ganz übergangen, wie z.B. das Auftreten des Eises, sowohl in den Firnen und Gletschern, als im Polar- und Wintereise, welches letztere halbjährlich das Ansehen^{lxv} großer Theile der Erdoberfläche, selbst von anderen Weltkörpern betrachtet, so bedeutsam verändert, abgesehen von seiner Einwirkung auf Wärmestrahlung^{lxvi}[,] während das erstere den Kamm der Hochgebirge benagt, und ihre Abhänge mit Felsblöcken bedeckt; auch die Stürme fehlen.^{lxvii} Allein es wäre übereilt, das als einen Mangel bezeichnen zu wollen, da Vieles von diesem in den folgenden beiden Theilen enthalten sein kann. Diese werden nämlich enthalten^{lxviii}: die Anregungsmittel zum Naturstudium (durch Belebung von Naturschilderungen durch Landschaftsmalerei und durch Gruppierung exotischer Pflanzen in Treibhäusern; die Geschichte der Weltanschauung, d. h. der allmählichen Auffassung des Begriffs von dem Zusammenwirken der Kräfte in einem Naturganzen, und das Specielle der einzelnen Disciplinen, deren gegenseitige Verbindung in dem Naturgemälde des ersten Bandes angedeutet worden ist, und hier dürfen wir allerdings noch Viel und Vieles erwarten.

Das Buch ist ein durchaus wissenschaftliches, und fordert zu seinem vollen Verständniß ein sehr umfassendes Wissen, eine große Kenntniß des Einzelnen, und jemehr Jemand von demselben bei dem Studium desselben mitbringt, um so größer wird sein Genuß, um so bedeutender sein Gewinn sein, den er daraus zieht. Dem Herrn Verf[asser] schwebte dabei, wie er selbst S. 30^{lxix} sagt, Laplacen's^{lxx} *Exposition du Système du Monde* vor, ein treffliches Werk, in seiner Weise auch unerreicht. Der tiefgelehrte Professor hat darin, nach Abstreifung aller Formeln, den schlichten Bürgerrock angezogen, und bemüht sich, seine tiefsinnigen Gedanken in rein mathematischer Schlußfolge und verständlicher eleganter Redeweise zu entwickeln, aber er ist, trotz des schlichten Redens, doch der^{lxxi} bewunderte Schöpfer der *Mécanique céleste*. Und alle Welt glaubte, einen Mann in so einfacher Rede verstehen zu können, weil die Worte verstanden wurden, während es die Begriffe und ihre tiefen Beziehungen zu einander sind, welche in allen analytischen Untersuchungen erkannt werden müssen, so sehr, daß man sogar die Worte wegwirft und durch Zeichen ersetzt, und gerade in dem Erkennen dieser Beziehungen, ihrer Abhängigkeit von einander und ihres gegenseitigen Maaßes, die auch ohne Zeichen nicht zu umgehen sind,

steckt die Schwierigkeit und das für jeden [Blatt 18v] Uneingeweihten Unbegreifliche. Der Kosmos des Herrn Verf[assers] ist in der That für die Weltbeschreibung, was Laplace's Entwicklung des Weltsystems für die Astronomie ist, auch hier knüpfen sich oft^{lxxii} an wenige Zeilen lange Reihen inhaltlicher Vorstellungen, an einzelne Worte ein sehr umfassender Begriff, eine Unzahl der mannigfaltigsten^{lxxiii} Anschauungen, und um den feinen Faden zu entdecken, der diese Perlen^{lxxiv} miteinander verbindet, und sie durchzieht, bedarf es der ganzen Feinheit des analysirenden und combinirenden Verstandes.

Und welchen Gewinn hat nun die Wissenschaft von diesem Buche? Zunächst den einer schärferen Begrenzung des Begriffs und der Methode^{lxxv} einer physischen Weltbeschreibung. Demnächst^{lxxvi} ein glänzend durchgeführtes Beispiel der Behandlung einer solchen in einer Gleichförmigkeit und geistigen Durchdringung, wie es bis jetzt ohne Beispiel ist. Wir haben, wie schon erwähnt, frühere^{lxxvii} Versuche, die Idee auszuführen, zum Theil von Männern, die in einzelnen der Hülfswissenschaften Treffliches geleistet haben. Aber sie waren genöthigt, in denjenigen Fächern, mit welchen sie weniger vertraut waren, fremde Ansichten und Arbeiten aufzunehmen, und sie zum Theil unverarbeitet ihrer Arbeit einzuverleiben, die dadurch nothwendig eine sehr verschiedene Färbung, ein schwankendes Colorit bekommen mußte, das der Einheit entbehrte, und unwillkürlich bei dem Leser ein Gefühl der Unsicherheit hervorrief, wie das Fahren in einem schwankenden Wagen. Anders hier. Es ist kein Theil der Hülfswissenschaften, mit welchem sich der Herr Verf[asser] nicht auf das Specielleste bekannt gemacht, in welchem er nicht untersucht, experimentirt, gemessen und beobachtet hätte, kein Theil, in welchem^{lxxviii} wir ihm nicht eine Zunahme unserer Kenntnisse schuldig wären, es ist Niemand^{lxxix} da, dem eine solche Fülle der verschiedensten und großartigsten Naturanschauungen zu Theil geworden wäre, der sie so vorbereitet in sich aufnahm, und dem zugleich das beneidenswerthe Talent zu Gebote stand, sie in gleich^{lxxx} vortrefflicher Weise in mehr als einer Sprache^{lxxxii} zu schildern. Diese Umstände vereinigen^{lxxxiii} sich, um die Lectüre des^{lxxxiii} Buches zu einer sehr angenehmen zu machen, man fühlt es, daß man überall das Gediegenste und Bewährteste empfängt, die^{lxxxiv} Sicherheit des^{lxxxv} Führers, und seine Vertrautheit mit allen Wegen^{lxxxvi} theilt sich unwillkürlich Jedem mit, der ihm zu den höchsten Gipfeln folgt,^{lxxxvii} von welchen aus sich die weiten^{lxxxviii} Gebiete in ihrem Zusammenhange klar überschauen lassen. Wo es noth thut, leihet er ihm in den Noten sein scharfes Fernrohr, um das Entlegene näher beschauen zu können. – Aber höher noch als diese, in allen ihren Theilen gleich klare, nirgend beschattete Uebersicht des großen Gebietes der kosmischen Kenntnisse schätzen wir noch die oft überraschend schönen Andeutungen auf^{lxxxix} Beziehungen zwischen weit entlegenen Gebieten des Wissens und geistiger Phänomene und irdischer Erscheinungen^{xc}, die wahrhaft luminös seine Betrachtungen durchblitzen, und in deren vielen, wenn wir uns nicht irren, die Wissenschaft noch den Kern entdecken wird, wenn sie auch jetzt nur wie leuchtende Sternschnuppen erscheinen^{xcii}. Anregungen solcher Art werden für die Wissenschaft nicht vorüber gehen.

Was aber hat die Bildung durch das Buch gewonnen? – Es ist, wie schon gesagt, nichts weniger, als ein populäres Buch. Allein schon ist ein großer Theil naturwissenschaftlichen Wissens ein Allgemeingut geworden, und wer sich mit demselben dem Buche nahet, wird ihm umso mehr entnehmen, je mehr er mitbringt. Der Gewinn wird daher ein sehr verschiedener sein, aber wer auch nur in einigen der Hülfswissenschaften etwas^{xciii} bewandert wird, wird wenigstens^{xciii} den Umfang der Untersuchungen kennen lernen^{xciv} und sich^{xcv} der Hauptresultate bemächtigen können, er wird die^{xcvi} bestimmte Ueberzeugung gewinnen, daß das Allgemeine in der Natur mit dem Besonderen innig verkettet, daß^{xcvii} die Natur und das Wissen von derselben ein Ganzes ist, von^{xcviii} unermeßlichem Umfange, und auch

das wird für Viele und in weiten Kreisen^{xcix} ein großer Gewinn sein. Weiter aber können wir nicht gehen. Eine lange Lehrerfahrung macht uns geneigt, den Werth genereller Kenntnisse ohne die Speciellen weit geringer anzuschlagen, als der Herr Verf[asser] thut. Sie sind uns Blumen ohne Wurzeln. Die Oberflächlichkeit wird aus nahe liegenden Gründen^c nach diesem Buche mehr als nach einem andern^{ci} greifen, weil sie in ihm den vielgesuchten^{cii} Königsweg vermuthet, der ohne Mühe^{ciii} in die Wissenschaft hinein führt, obgleich schon Euklides^{civ} erklärt hat, daß es keinen solchen gäbe. Sie wird sich solcher abgeschnittenen Blumen bemächtigen, um damit zu prunken.^{cv} Sollen wir das Buch auch für einen möglichen Mißbrauch verantwortlich machen? Wird es doch auch Leute geben, die ohne alle wissenschaftliche Kenntniß sich wundern werden, wie leicht sie das Buch ihrer Meinung nach verstehen, und darunter selbst solche, denen es Genuß gewährt? Wer kennt nicht den magischen^{cvi} Reiz, den unverstandene Worte, eingeflochten in schönklingende Rede, auf den Halb- und^{cvii} Ungebildeten üben, denen unbewußt^{cviii} statt der Begriffe sich phantastische unbestimmte Nebelbilder in steter Verwandlung unterschieben; es ist eine geistige Fata Morgana, nicht ohne einen gewissen Reiz. Gerade solche und noch andere Erscheinungen mannigfaltiger Art werden die hohe Bedeutung des Werkes für unsere Zeit beweisen^{cix}, denn wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun.²⁰

Klöden.

Zunächst stellt sich die Frage nach dem Verfasser dieses Manuskriptes. In dem handschriftlichen Vermerk auf Blatt 17r wird C[arl] F[riedrich von] Klöden (1786–1856) genannt. Der mit Alexander von Humboldt persönlich bekannte Pädagoge, Historiker und Geograph war seit 1824 Leiter der neu gegründeten *Berliner Gewerbeschule*, zu deren berühmtesten Schülern Theodor Fontane gehörte.²¹ Die Signatur verweist hingegen auf Gustav Adolph von Klöden (1814–1885), den Sohn von Karl Friedrich. Gustav Adolph von Klöden war Geograph und zählt zu den Korrespondenzpartnern Alexander von Humboldts. Damit kamen sowohl Vater als auch Sohn als Verfasser des Manuskriptes in Betracht. Ein Vergleich der Handschriften brachte Klarheit: Verfasser ist Karl Friedrich von Klöden. Weitere Fragen waren: Wurde dieser Text publiziert – und wenn ja, an welcher Stelle? Der Vermerk auf Blatt 17r erwies sich als zielführend. Die mit „Klöden“ signierte Buchvorstellung fand sich in der *Königlich privilegirte[n] Berlinische[n] Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*. Die folgende Abschrift der drei Teile des Druckes folgt nach Orthographie und Interpunktion den Vorlagen. Die vom Hrsg. hinzugefügten Fußnoten sollen vor allem das Auffinden von Zitaten erleichtern.

Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung von Alexander von Humboldt. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1845. 8.²²

Ein eigenes Gefühl ergreift uns, indem wir uns zum Studium dieses Buches anschicken. Wir ahnen es, selbst wenn es uns der Herr Verfasser in der Vorrede nicht andeutete, daß er uns in demselben gleichsam sein kosmologisches Glaubensbekenntniß, das Resultat seiner langen wissenschaftlichen Forschungen und eines reichen bewegten Lebens vorlegt; es sind die Aussichten eines hoch gebildeten, durch seltene Talente und glückliche

20 Goethe und Schiller: Xenien: / Kant und seine Ausleger. / Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung / Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärner zu thun.

21 Von 1833 bis 1836.

22 Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 111, Freitag, 16.5.1845, S. [6].

Umstände auf nicht leicht wiederkehrende Weise begünstigten Geistes, vom Gipfelpunkte heutiger Wissenschaft in die weiten Gebiete der physischen Welt, und wer lauschte nicht mit Andacht diesen beredten und schön gegliederten Schilderungen des hohen Greises? Kenntniß der Welt, der Natur, als eines durch innere Kräfte bewegten und belebten Ganzen, war der Zielpunkt seiner ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit, und alle seine Arbeiten, so verschiedenartig sie oft, so sehr in Einzelheiten sie sich zu verlieren schienen, fanden doch darin ihre Einigung. „Es sind aber die Einzelheiten im Naturwissen ihrem inneren Wesen nach fähig, wie durch aneignende Kraft sich gegenseitig zu befruchten“²³, und wer, der mit Naturwissenschaften sich beschäftigt hat, stimmte ihm darin nicht bei, so oft dies auch von Andern verkannt wird? Wie die einfachen Kräfte in der Natur die verschiedenartigsten Stoffe, die mannigfaltigsten Formen und Erscheinungen bändigen und bewältigen, daß sie dem e i n e n großen Zwecke dienen, und sich fügen, so vermag die Kraft des Geistes den verschiedenartigsten Stoff, die mannigfaltigste Form des Wissens zu bewältigen und zu einigen, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, welche sich gegenseitig durchdringen, oder um in dem obigen Bilde zu bleiben, sich auf geistige Weise chemisch mit einander verbinden und krystallisiren. Wir vermögen diesen Satz durch kein glänzenderes Beispiel zu belegen, als durch das, welches der Herr Verfasser in sich selber dargestellt hat. – Allerdings aber ist seine physische Weltbetrachtung, wie er selber sagt, keine rationelle Wissenschaft, die ihre Einheit in der Ableitung aus wenigen, von der Vernunft gegebenen Prinzipien findet, sondern vielmehr die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen. Wir wollen ernste Bemühungen, die Beschaffenheit der Welt aus philosophischen Prinzipien zu construiren, hoch achten, denn jedes ernste wissenschaftliche Streben ist ehrenwerth; gewiß aber ist es, daß diese Bemühungen bisher für die Naturwissenschaft wenige oder keine Früchte getragen haben, und daß es hiernach scheinen möchte, als sei es noch nicht an der Zeit, an diese Aufgabe zu gehen. Darum wird die Mehrzahl der Naturforscher ohne Zweifel den von dem Herrn Verfasser eingeschlagenen Weg billigen, der allerdings der entgegengesetzte ist. Die ausgebildete Wissenschaft in höchster Potenz müßte freilich von dem Gegebenen ausgehend, inductiv zu den Principien aufsteigen können, die sich dadurch als die richtigen ergeben würden, wenn man von ihnen aus rückwärts constructiv zu dem Gegebenen gelangen könnte. Das Eine ist für jetzt so wenig möglich, als das Andere, und darum kann die Pyramide von unten her zwar ziemlich hoch erstiegen werden, die Spitze aber liegt noch in unabsehbarer Ferne. Höchst geistreich erinnert der Herr Verfasser daran, daß es sich mit der Geschichte ganz ähnlich verhalte. In unseren Zeiten kann eine physische Weltkunde nur eine Erfahrungswissenschaft sein; aber sie schließt die Anordnung des Aufgefundenen nach leitenden Ideen, die Verallgemeinerung des Besonderen, das stete Forschen nach empirischen Naturgesetzen nicht aus, und setzt sich das Streben nach dem V e r s t e h e n der Welterscheinungen als höchsten Zweck, aber ja nicht die bloße Anhäufung empirisch gesammelter Einzelheiten. Die physische Weltbeschreibung, welche der Herr Verfasser hier als „eine eigene und abgesonderte Wissenschaft“ zu begründen sucht, definirt er „als die Betrachtung alles Geschaffenen, alles Seienden im Raume (der Naturdinge und Naturkräfte), als eines gleichzeitig bestehenden Natur-Ganzen. Sie zerfällt für den Menschen in zwei Hauptabtheilungen, den tellurischen und siderischen (uranologischen) Theil.“²⁴ Ihr Verhältniß zu anderen Gebieten wird dann bestimmt, und ihr Umfang und Inhalt begrenzt. Wir erlauben uns hier zu bemerken, daß der Inhalt

23 Humboldt, *Kosmos*, Bd. 1, S. VI.

24 Ebd., S. 50; vgl. auch S. 52.

dieser Wissenschaft hiernach von dem nicht verschieden ist, was man sonst Kosmographie und Kosmologie nannte, woran selbst der Titel des Buches mahnt, und wie sie, wenn auch unter anderem Namen, dem Wesen nach bis in die neueste Zeit fortgeführt ist. Wie hätte, um nur eines als Beispiel zu nennen, sonst Sommer²⁵ sein Gemälde der physischen Welt (6 Bände)²⁶ schreiben können, hätte ihm jener Begriff der Weltbeschreibung nicht vorgeschwebt, obgleich wir es damit nicht dem vorliegenden Werke parallel stellen wollen. Dem gelehrten Herrn Verfasser ist dies ohne Zweifel besser bekannt, als uns, aber wir vermischen in dem Buche eine Angabe über das Verhältniß des Begriffs der jetzigen physischen Weltbeschreibung zur bisherigen, und so scheint es uns, als ob der Unterschied mehr in der Darstellung, als im Inhalt liege. Es sei uns ferner gestattet, einige bescheidene Zweifel über das Bestehen einer physischen Weltbeschreibung als selbstständiger Wissenschaft zu äußern. Es scheint uns, als ob ihr dazu eben die Selbstständigkeit, die sich selbst erhaltende und fortbildende Kraft, fehle. Sie naht sich von Außen her denjenigen Wissenschaften, die ihr das Material liefern müssen, der Astronomie, der Meteorologie und Physik, der Chemie, der Naturbeschreibung und Physiologie, der Geographie und Geognosie, entnimmt ihnen das, was auf die kosmischen Verhältnisse Bezug hat, und setzt daraus ein geordnetes Gebäude zusammen, das allerdings kunstmäßig sein kann, und worin das Material nur Geltung in Bezug auf das Ganze, nicht an und für sich hat, das aber, ohne fortreizende Kraft, in seinem Wachstum nur fortschreiten kann, wenn die Hilfswissenschaften neues Material liefern. Eine Wissenschaft, die als solche nicht den wissenschaftlichen Stoff vermehrt, scheint uns der Selbstständigkeit zu entbehren. Es will uns bedünken, als ob die physische Weltbeschreibung sich zu ihren Hilfswissenschaften verhielte, wie die Weltgeschichte zur Specialgeschichte. Erstere verarbeitet ebenfalls den von der letzteren gelieferten Stoff, combinirt ihn und betrachtet ihn aus höherem Gesichtspunkte, kann sich aber auch nur durch die Entdeckungen der Specialgeschichten erweitern. Wie jene zur Wissenschaft der Historie gehört im allgemeinsten Sinne, so scheint uns die physische Weltbeschreibung zur Wissenschaft der Physik, das Wort im weitesten Sinne genommen, zu gehören, und ihren Gipfel zu bilden. Es ist dies indessen unerheblich, und betrifft mehr das Schema unserer Kenntnisse, als diese selbst. Bestimmter, als durch den Begriff, unterscheidet sich die physische Weltbeschreibung des Herrn Verfassers von allen früheren durch ihre Darstellung, und was er in dieser Beziehung über die von ihm befolgten Grundsätze mittheilt, ist eben so großartig als vortrefflich. Wie die bloße Aneinanderreihung aller einzelnen Floren des Erdkreises keine Geographie der Pflanzen liefern würde, so kann eben so wenig eine Aufzählung einzelner Besonderheiten des Erdkreises einen Bestandtheil der physischen Weltbeschreibung bilden. Diese müssen vielmehr nach dem, was ihnen gemeinsam ist, gruppirt, und nach ihren Beziehungen, Verhältnissen, und ihrem inneren Zusammenhange mit den tellurischen Erscheinungen betrachtet werden, sie erhalten dadurch ihren Werth, ihre Bedeutung, indem sie als vollgültige Glieder das Bild der Schöpfung als eines Naturganzen vollenden helfen. Man muß in dem Buche selber „die Aufzählung der vielfachen Strahlen, die sich in dem gesammten Naturwissen wie in einem Brennpunkte vereinigen“²⁷, so wie das, was sie der physischen Weltbeschreibung als weiter zu verarbeitendes Material geliefert haben, nachlesen, um inne zu werden, daß in solcher Form allerdings noch keine Weltbeschreibung vorhanden war. Unsere Mitthei-

25 Siehe Anm. 2.

26 Siehe Anm. 3.

27 Humboldt, *Kosmos*, Bd. 1, S. 50; vgl. auch S. 60–61.

lungen über die Darstellung werden sich durch das später Beizubringende noch vervollständigen.

(Fortsetzung folgt)

Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung von Alexander von Humboldt. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1845. 8. (Fortsetzung.)²⁸

Nachdem wir nun im Allgemeinen Inhalt und Form der abzuhandelnden Weltbeschreibung besprochen haben, wenden wir uns zum Buche selber, und geben eine Uebersicht seines Inhalts und der Reihenfolge der Gegenstände. Der vorliegende erste Theil stellt, nach einleitenden Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und der Ergründung der Weltgesetze, (der einzige, aber vermehrte Abschnitt aus den früheren Vorlesungen des Herrn Verfassers), die Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung einer physischen Weltbeschreibung auf, und wendet sich mit S. 79 zum Naturgemälde oder der allgemeinen Uebersicht der Erscheinungen. Es ist dies der objektive Inhalt der physischen Weltbeschreibung, die reale empirische Ansicht der Naturgesetze in wissenschaftlicher Form. Mit den entlegensten Nebelgestalten des Himmels beginnt sie, und charakterisirt sie als anscheinend verdichteten Weltäther. Aus tiefer Ferne in schwachem Dämmerlichte, kaum erkennbar, beschäftigen sie die Phantasie, wie mythische Gestalten der Vorzeit. Es folgt unser Sternen- und unser Sonnensystem. Nur kurz werden die Planeten behandelt, ausführlicher und mit einer gewissen Vorliebe die Aerolithen und Sternschnuppen (Asteroiden), eine vortreffliche Arbeit; dann, nach dem Vorgange mehrerer Astronomen, ein zwischen Venus und Mars rotirender elliptischer Nebelring, der uns fragmentarisch im Zodiakallicht von seinem Dasein Kunde giebt. Bewundernswürdig schön sind die Betrachtungen über unser Sternensystem, die Milchstraße, die kosmischen Nebel und die Fortpflanzung des Lichts, voll erhabener Tiefe, hoher Eigenthümlichkeit, und einer wahrhaft jugendlichen Frische der Anschauung. Hieran schließt sich nun die tellurische Sphäre der Erscheinungen. Nach einer Betrachtung des Erdkörpers und der von ihm fort dauernd ausgehenden Kraftäußerungen des Electro-Magnetismus und der unterirdischen Wärme, werden in einer und derselben Anschauung vereinigt die Verhältnisse der Erdoberfläche in horizontaler Ausdehnung und Höhe, der geognostische Typus der Formationen, das Gebiet der Meere und des Luftkreises mit seinen meteorologischen Prozessen, die geographische Verbreitung der Pflanzen und Thiere, endlich die physischen Abstufungen des Menschengeschlechts, dies Alles zuerst in einem großen Ueberblick vorübergeführt, dann aber im Einzelnen weiter ausgeführt, wie wir es im Folgenden darlegen. Diese Einheit der Anschauung setzt eine Verkettung der Erscheinungen nach ihrem inneren Zusammenhange voraus; eine tabellarische Aneinanderreihung derselben konnte das Bedürfniß des Hrn. Verfassers nach einer kosmischen Darstellung nicht befriedigen.²⁹ Dennoch betrachtet er das, was er giebt, nur als einen Versuch, die Natur nach der Vernunft auszulegen, wie Sokrates es forderte, weil hier die Zukunft noch Vieles zu berichtigen und zu vervollständigen haben wird. Es folgt nun die ausführliche Betrachtung der oben aufgeführten Erscheinungen. In der Darstellung der Gestalt des Erdsphäroids werden die Ermittlung derselben durch Gradmessungen, Mondsgleichungen und Pendel-

28 Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 112, Sonnabend, 17. 5. 1845, S. [6–7].

29 Vgl. dazu: Humboldt, *Kosmos*, Bd. 1, S. 170.

messungen näher erörtert, und es wird ausnahmsweise auf die Anwendung der Methoden eingegangen. Dann wird die damit zusammenhängende Dichtigkeit des Erdkörpers erläutert, und zur Wärme des Erdkörpers und seiner Schichten übergegangen, welche wiederum zum Erdmagnetismus führt, der nach Deklination, Inklination und Intensität betrachtet wird, zu welchen letzteren Beobachtungen bekanntlich der Herr Verfasser nicht allein die wissenschaftliche Bahn gebrochen, sondern deren unausgesetzte Verfolgung im großartigsten Umfange er auch veranlaßt hat. Sie sind nicht bloß darum, sondern auch wegen ihrer Wichtigkeit mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Es schließen sich daran die trefflichen Beschreibungen der Polarlichter, und diese sämtlichen Erscheinungen werden als im Zusammenhange mit der Erdwärme betrachtet, und erhalten durch sie ihre Einigung. Eine zweite Reihe mit ihr in Verbindung stehender Erscheinungen liefern die geognostischen des Plutonismus, die Erschütterungen, (Erdbeben), Hebungen, Ergießungen geschmolzener Gebirgsmassen, die Thermalquellen, Gas- und Schlammvulkane, der neuere Vulkanismus, kurz, die Reaction des Innern unsers Planeten gegen seine Rinde und Oberfläche, eingeleitet und größtentheils bedungen durch die tellurische Wärme, zugleich mit Rücksicht auf die früheren, sogenannten vorweltlichen Zustände der Erde, und durch die Gliederung der gehobenen Continente, Gebirgszüge und Hochländer tief eingreifend in die Geschicke der Menschheit. Alle diese Erscheinungen werden nach einem allgemeinen Ueberblick wiederum einzeln betrachtet, und in der Art und Weise ihrer Entstehung, ihres Verlaufes und ihrer Wirkungen näher nachgewiesen. Sie werden bis zu den Gebirgsarten, sowohl den aufgestiegenen, als den niedergeschlagenen, den Umwandlungen der letzteren durch die ersteren, bis zu den Trümmergesteinen verfolgt. Es führt dies auf die Petrefaktologie, und deren Bedeutung für die Geognosie. Eine kurze Uebersicht der Alterthumskunde des organischen Lebens, der Paläo[nto]logie, reiht sich daran, und es wird darin besonders der Inhalt der Stein- und Braunkohlengebilde in Bezug auf die Gestaltung der Flora der Vorwelt erörtert. Als Unterlage der silurischen Schichten, und somit als das erste feste Gestein, wird ein uranfänglicher Granit vermuthet, dem somit seine in neuerer Zeit bedroheten Rechte wieder gegeben werden.³⁰ Das Naturgemälde geht nun auf die räumliche Vertheilung der Feste und des Flüssigen, also auf die Gestaltung der Continente und Meere ein, namentlich auf Quantität der hervorragenden Feste, horizontale Ausdehnung oder Gliederung, und senkrechte Erhebung. Daran knüpfen sich Betrachtungen über das Steigen und Sinken des Bodens. Nun folgt der Ocean, seine Strömungen und seine Belebung im Gegensatz zum Lande, wobei wir auf eine vortreffliche Schilderung seines Eindrucks auf das Gemüth aufmerksam machen. In gleicher Weise wird das Luftmeer behandelt nach seiner Zusammensetzung, Ebbe und Fluth, Veränderung des barometrischen Drucks und seine Strömungen (Winde). Dies führt zur Wärmevertheilung und Klimatologie, und zu dem von dem Herrn Verfasser zuerst aufgestellten Systeme der Isothermen, Isochimenen und Isotheren³¹. Ueber die Inflexionen derselben werden schöne Bemerkungen mitgetheilt; dann wird der Unterschied des Inselklima's und Continentalklima's erörtert. Die Abnahme der Wärme von unten nach oben, die Schneegrenze, die Dampfmenge der Atmosphäre, ihre Elektrizität und die Gewitter werden hierauf besprochen, woran sich Betrachtungen über den Zusammenhang der meteorologischen Erscheinungen knüpfen. – Nach dieser Schilderung des anorganischen Erdenlebens wendet sich der Herr Verfasser zur Sphäre des organischen Lebens. Wir fin-

30 Vgl. dazu: ebd., S. 300.

31 Siehe Anm. 17.

den hier nur kurze Andeutungen über die Geographie der Pflanzen und Thiere, viel kürzer, als wir von dem Schöpfer der Pflanzengeographie erwartet haben; wir müssen vermuthen, daß es absichtlich geschehen ist. Das Gemälde schließt mit dem Menschen, mit dem Nachweise der Einheit des Menschengeschlechts, und kurzen Betrachtungen über das Verhältniß der Abstammung zur Sprache. Als Resultat derselben ergibt sich, daß es keine höhere und niedere Menschenracen giebt, und wenn auch bildsamere, höher gebildete, durch geistige Kultur veredelte, so doch keine edleren Volksstämme. „Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt, die in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatenleben bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesammtheit als Berechtigung zukommt.“³² Daran schließt der Herr Verfasser ein gewichtiges Wort seines Bruders Wilhelm von Humboldt, das aus solchem Munde, in solcher Mittheilung doppelt bedeutsam wird. Es lautet: „Wenn wir | **S. [7]** | eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar ist, wenn irgend eine die vielfach bestrittene, aber noch vielfacher mißverständene Vervollkommnung des ganzen Geschlechts beweist, so ist es die Idee der **Menschlichkeit**³³: das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdeten Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes zu behandeln. Es ist dies das letzte, äußerste Ziel der Geselligkeit, und zugleich die durch seine Natur selbst in ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseins. Er sieht den Boden, so weit er sich ausdehnt, den Himmel, so weit, ihm entdeckbar, er von Gestirnen umflammt wird, als innerlich sein, als ihm zur Betrachtung und Wirksamkeit gegeben. Schon das Kind sehnt sich über die Hügel, über die Seen hinaus, welche seine enge Heimath umschließen; es sehnt sich dann wieder pflanzenartig zurück: denn es ist das Rührende und Schöne im Menschen, daß Sehnsucht nach Erwünschtem und nach Verlorenem ihn immer bewahrt, ausschließlich an dem Augenblicke zu haften. So festgewurzelt in der innersten Natur des Menschen, und zugleich geboten durch seine höchsten Bestrebungen, wird jene wohlwollend menschliche Verbindung des ganzen Geschlechts zu einer der großen leitenden Ideen in der Geschichte der Menschheit.“³⁴ (Ueber die Kawi-Sprache Bd. III S 426.) „Mit diesen Worten“ – setzt der Hr. Verf[asser] hinzu – „welche ihre Anmuth aus der Tiefe der Gefühle schöpfen, sei es dem Bruder erlaubt die allgemeine Darstellung der Natur-Erscheinungen im Weltall zu beschließen. – – Ein physisches Naturgemälde bezeichnet die Grenze, wo die Sphäre der Intelligenz beginnt, und der ferne Blick sich senkt in eine andere Welt. Es bezeichnet die Grenze und überschreitet sie nicht.“³⁵ Damit schließt der erste Band. Jeder Abtheilung ist ein Anhang beigefügt, welcher bezifferte Noten enthält, die manche Einzelheit weiter ausführen, und die erforderlichen literarischen Nachweise geben für Denjenigen, der sich mit dem Detail näher befreunden will. Sie sind ein sehr wesentlicher und höchst dankenswerther Theil der Arbeit. – Das Buch ist schön ausgestattet und korrekt gedruckt. Nur zwei Druckfehler haben wir gefunden. S. 229 muß es heißen: über $\frac{1}{4}$ einer geographischen Meile, statt über $\frac{1}{2}$, und S. 376 steht Seitamineen statt Scitamineen. (Schluß folgt.)

32 Vgl. Humboldt, *Kosmos*, Bd. 1, S. 385.

33 Klödens Hervorhebung.

34 Humboldt, *Kosmos*, Bd. 1, S. 385–386.

35 Ebd., S. 386.

Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung von Alexander von Humboldt. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1845. 8. (S c h l u ß.)³⁶

So anerkennend auch die öffentliche Stimme, wie sich mit Sicherheit voraussehen läßt, sich über das Werk aussprechen muß, so ist doch gewiß, daß der Maaßstab, den jeder anlegt, ein sehr verschiedener ist, und daß darum auch die Urtheile, wenn sie wirklich solche sind, von einander abweichen werden. Jeder Verfasser eines Werkes hat das Recht zu fordern, daß von demselben nichts Anderes gefordert werde, als er zu geben beabsichtigte, und das ist auch hier fest zu halten. Das Buch ist kein Lehrbuch, denn es giebt den Stoff nicht in der Weise geordnet, die Kenntniß nicht so | S. [7] | entwickelt, wie es das Bedürfniß des Lernenden und der didaktische Zweck fordert, es ist kein Führer auf dem Wege zur Wissenschaft. Eher könnte man es ein System kosmologischer Kenntnisse nennen, wenn ein solches im strengen Sinne des Wortes überhaupt für jetzt möglich wäre. Es ist ferner keine Entwicklung neuer eigenthümlicher Lehren in einem vorher ungeahneten Zusammenhange, denn neue vorher unbekannt gewesene Thatsachen enthält das Buch nicht, wenn wir einige, brieflichen Mittheilungen entlehnte Angaben ausnehmen. Was aber ist das Buch, wenn es das Alles nicht ist? – Halten wir den Gesichtspunkt fest, den der Herr Verfasser für sein Werk aufstellt, so soll der überwiegend größte Theil des vorliegenden Bandes ein *a l l g e m e i n e s N a t u r g e m ä l d e*, als Uebersicht der Erscheinungen im Kosmos, sein. Es wird durch diese Bestimmung einer ganz anderen Sphäre der wissenschaftlichen Darstellung zugewiesen, als den vorher erwähnten, ja es rückt aus der Sphäre der reinen Wissenschaft in die der Kunst hinüber, und darum hat der Herr Verfasser wirklich künstlerische Grundsätze auf wissenschaftlichem Gebiet geltend gemacht; das zeigt seine schöne Gruppierung der kosmischen Thatsachen, die Unter- und Neben-Ordnung derselben, die Behandlung der Umrisse und der ganzen Zeichnung, die edle überall naturwahre Färbung derselben, der Hauch des Lebens, der darüber weht, und selbst das Halbdunkel, die bloßen Andeutungen im tiefen Hintergrunde des Gemäldes, welches die Phantasie mächtig anregen. Man vergesse dabei nicht die hohe Eleganz des Styles, in welchem das Alles behandelt ist. Oefter geht das Gemälde der Natur über in ein Gemälde unserer Kenntniß derselben; allein wir wollen nicht verkennen, daß es sehr schwer, in vielen Fällen vielleicht unmöglich ist, beides scharf zu sondern, so daß von einem gewissen Standpunkte aus, beides nothwendig zusammen fallen muß, weil unser objectives Schauen durch unser subjectives Wissen bedingt wird. Manches ist, wie erwähnt, nur skizzenhaft angedeutet, was man gern weiter ausgeführt gesehen hätte, Anderes ganz übergangen. So will es uns scheinen, als ob das Auftreten des Eises, sowohl in den Firnen und Gletschern, als im Polar- und Wintereise mit in das Naturgemälde gehörte, weil letzteres halbjährlich das Ansehen großer Theile der Erdoberfläche, selbst von anderen Weltkörpern betrachtet, so bedeutsam verändert, abgesehen von seiner Einwirkung auf Wärmestrahlung der Erde, während das erstere den Kamm der Hochgebirge benagt, und ihre Abhänge mit Felsblöcken bedeckt. Auch die Stürme fehlen. Allein es wäre übereilt, das als einen Mangel bezeichnen zu wollen, da Vieles von diesem für die folgenden beiden Theile aufbehalten sein kann. Diese werden nämlich enthalten: die Anregungsmittel zum Naturstudium (durch Belebung von Naturschilderungen, durch Landschaftsmalerei, und durch Gruppierung exotischer Pflanzen in Treibhäusern); die Geschichte der Weltanschauung, d.h. der allmählichen Auffassung des Begriffs von dem Zusammenwirken der Kräfte in einem Naturganzen, und das Specielle der einzelnen Disciplinen, deren gegenseitige Ver-

36 Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 115, Mittwoch, 21.5.1845, S. [6–8].

bindung in dem Naturgemälde des ersten Bandes angedeutet worden ist, und hier dürfen wir allerdings noch Viel und Vieles erwarten. – Das Buch ist ein durchaus wissenschaftliches, und fordert zu seinem vollen Verständniß ein sehr umfassendes Wissen, eine große Kenntniß des Einzelnen, und je mehr Jemand von demselben bei dem Studium desselben mitbringt, um so größer wird sein Genuß sein. Dem Herrn Verfasser schwebte bei der Abfassung, wie er selbst sagt, Laplace's *Exposition du Système du Monde* vor, ein treffliches Werk, in seiner Weise noch unerreicht. Der tiefgelehrte Mann hat darin, nach Abstreifung aller Formeln, den schlichten Bürgerrock angezogen, und bemüht sich seine tiefsinnigen Gedanken in verständlicher eleganter Redeweise, aber in rein mathematischer Schlußfolge zu entwickeln. So ist er denn in demselben was er war, der bewunderte Schöpfer der *Mécanique céleste*. Und alle Welt glaubte einen so schlicht aussehenden Mann verstehen zu können, weil man die Worte verstand, während es die Begriffe und ihre tiefen Beziehungen zu einander sind, welche in allen solchen Untersuchungen erkannt werden müssen, so sehr, daß man sogar die Worte wegwirft und durch Zeichen ersetzt, und gerade in dem Erkennen dieser Beziehungen, ihrer Abhängigkeit von einander, und ihres gegenseitigen Maaßes, – lauter Auffassungen, die auch dann nicht zu umgehen sind, wenn man keine Formeln anwendet, steckt die Schwierigkeit und das für jeden Uneingeweihten Unbegreifliche. Der Kosmos des Herrn Verfassers dürfte in der That für die Weltbeschreibung sein, was Laplace's Entwicklung des Weltsystems für die Astronomie ist. Auch hier knüpfen sich oft an wenige Zeilen lange Reihen inhaltlicher Vorstellungen, an einzelne Worte sehr umfassende Begriffe, eine Unzahl der mannigfaltigsten Anschauungen, und um den feinen Faden zu entdecken, bedarf es der ganzen Feinheit des analysirenden und combinirenden Verstandes. Fragt man nun, welchen Gewinn Wissenschaft und allgemeine Bildung (wir unterscheiden geflissentlich Beides), aus der Arbeit des Herrn Verfassers ziehen werden, so ist diese Frage leichter aufgeworfen, als beantwortet. Das Große und Schöne zu erkennen, ist leicht, es zu würdigen und seinen Werth zu bestimmen, sehr schwer. Tausende, die ein Hochgebirge anstaunen, erkennen es als etwas Großes; unter diesen Tausenden ist vielleicht Einer im Stande, es zu messen, entweder, indem er die höchste Spitze ersteigt, und ein Barometer anwendet, oder von unten her, trigonometrisch mißt. Nur das Letztere könnte von dem Referenten gefordert werden; er weiß aber, daß dazu mindestens zwei Standpunkte nöthig sind, und er steht nur an einem. Zudem gehört dazu ein Antheil Sehergabe, denn solch ein Buch wirkt nicht bloß auf die Gegenwart, sondern auch in die Zukunft. Dies mag ihn entschuldigen, wenn er bittet, das Folgende nur als eine individuelle Ansicht von seinem Standpunkte aus, zu betrachten. Maaßgebend kann es eben darum nicht sein. Zunächst scheint es uns, als ob die Wissenschaft in dem Buche den Gewinn einer schärferen Begrenzung des Begriffs einer physischen Weltbeschreibung gemacht hätte; mehr aber gilt wohl noch das glänzend durchgeführte Beispiel der Behandlung und Methode einer solchen in einer Gleichförmigkeit und Durchdringung, in einer so künstlerischen eigenthümlichen Form, daß wir ihr nichts an die Seite zu setzen wissen. Wir haben, wie schon erwähnt, frühere Versuche, die Idee auszuführen, zum Theil von Männern, die in einzelnen der Hülfswissenschaften Treffliches geleistet haben. Aber sie waren genöthigt, in diejenigen Fächer, mit welchen sie weniger vertraut waren, fremde Ansichten und Arbeiten aufzunehmen, ja sie zum Theil unverarbeitet ihrem Werke einzuverleiben. Es glich daher einem Gebäude, dessen einzelne Theile von verschiedenen Baumeistern unabhängig von einander ausgeführt waren, es ermangelte der Einheit, der gleichförmigen Durchführung, der richtigen Vertheilung des Raumes, des Lichts und der Treppenanlagen. Anders hier. – Es ist kein Theil der Hülfswissenschaften, mit welchem sich der Herr Verfasser auf das Speziellste bekannt gemacht, in welchem er nicht untersucht, experimentirt, gemessen und beobachtet hätte, kein Theil, in welchem wir ihm nicht eine Zunahme unserer Kenntnisse schuldig wären, es ist Niemand da, dem

eine solche Fülle der verschiedensten und großartigsten Naturerscheinungen zu Theil geworden wäre, der sie so vorbereitet in sich aufgenommen, und dem zugleich das beneidenswerthe Talent zu Gebote stand, sie in gleich vortrefflicher Weise in mehr als einer Sprache zu schildern. Diese Umstände vereinigen sich, um das Studium des Buches zu einem sehr angenehmen zu machen, man fühlt es, daß man überall mit sorgfältiger Auswahl das Gediegenderste und Bewährteste empfängt, die Sicherheit, – man könnte sagen, die Virtuosität des Führers, und seine Vertrautheit mit allen Wegen des zu durchwandelnden Landes, theilt sich unwillkürlich Jedem mit, der ihm zu den höchsten Gipfeln folgt, von welchen aus sich die weiten Gebiete in ihrem Zusammenhange klar überschauen lassen. Wo es noth thut, leihet er ihm in den Noten sein scharfes Fernrohr, um das Entlegene näher beschauen zu können. – Aber höher noch als diese, in allen ihren Theilen gleich klare, nirgend beschattete oder trübe Uebersicht des großen Gebietes der kosmischen Kenntnisse, schätzen wir noch die oft überraschend schönen Andeutungen auf Beziehungen zwischen weit entlegenen Gebieten des Wissens, geistiger Phänomene und kosmischer Erscheinungen, die wahrhaft luminös seine Betrachtungen durchblitzen. Ziehen sie jetzt auch wie leuchtende Feuerkugeln und Sternschnuppen zwischen den Sternen einher, – wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir hoffen, die Wissenschaft werde in ihnen, wie sie es mit den physischen gethan, in künftiger Zeit den festen Kern auffinden und nachweisen. – Sollen wir nun noch sagen, was nach unserer Ansicht die allgemeine Bildung durch das Buch gewonnen hat? Es ist, wie schon erwähnt, nichts weniger, als ein populäres Buch, offenbar aber von dem Herrn Verfasser nicht bloß für Gelehrte geschrieben, sondern ganz eigentlich dem großen Kreise der Gebildeten gewidmet. Wirklich ist auch schon ein großer Theil naturwissenschaftlicher Kenntniß weit verbreitet, wovon nicht allein die reiche Litteratur derselben, der Standpunkt unserer eng damit zusammenhangenden Industrie, sondern auch manche andere Erscheinungen Zeugniß geben. Wer sich mit solchen Kenntnissen dem Buche naht, wird ihm um so mehr entnehmen, je mehr er mitbringt, denn auch hier wird dem gegeben, der da hat. Der Gewinn wird hiernach allerdings ein verschiedener sein; aber wer auch nur mit einigen der Hülfswissenschaften näher befreundet ist, wird von dem dadurch gewonnenen Standpunkte aus wenigstens den Umfang der Untersuchungen kennen lernen, in den ihm näher gelegenen Theilen die wohl verbundenen Einzelheiten erblicken, von den ihm ferner gelegenen sich der Hauptresultate bemächtigen können. Er wird die bestimmte Ueberzeugung gewinnen, daß das Allgemeine in der Natur mit dem Besonderen innig verkettet, daß die Natur und das Wissen von derselben ein Ganzes ist, und das wird für Viele, und in weiten Kreisen, ein großer Gewinn sein. Zeigte das Buch auch nur, wie unendlich viel in dem großen Gebiete der Schöpfung, nicht als Gegenstand einer kuriosen Liebhaberei, sondern als würdig der denkenden Betrachtung des vernünftigen Menschen, vorhanden ist, so müßten wir seinen Werth für allgemeine Bildung schon hoch genug anschlagen. – Weiter aber können wir uns keinen Gewinn versprechen. Wer nichts mitbringt, wird nichts hinwegnehmen. Eine lange Lehr- | **S. [8]** | erfahrung macht uns geneigt, den Werth genereller Kenntnisse ohne die speciellen weit geringer anzuschlagen, als es der Herr Verfasser thut. Sie sind uns Blüten ohne Wurzel. Die Oberflächlichkeit wird aus nahe liegenden Gründen nach diesem Buche mehr, als nach einem anderen greifen, weil sie in ihm den vielgesuchten Königsweg vermuthet, der mühelos in die Wissenschaft hinein, oder noch besser, zu ihrem Gipfel führt, obgleich schon Euklides erklärte, daß es einen solchen nicht gäbe. Sie wird sich solcher abgeschnittenen Blumen bemächtigen, um ihre Rede zu putzen, und damit zu prunken. Sollen wir das Buch auch für einen möglichen Mißbrauch verantwortlich machen? – Wird es doch Leute geben ohne wissenschaftliche Kenntniß, die sich wundern, wie leicht sie das Buch, ihrer Meinung nach, verstehen, und darin um so mehr bestärkt werden, weil es ihnen Genuß gewährt. Wer kennt nicht die geheimnißvolle Magie, welche dunkle unver-

standene Worte, eingeflochten in schön klingende Rede, auf den Halb- und Ungebildeten üben, denen unbewußt, statt der Begriffe, sich phantastische Nebelbilder in steter Verwandlung unterschieben? Es ist eine geistige Fata Morgana, und das Versinken in derselben nicht ohne einen gewissen Reiz. Umsonst citirte man ehemals nicht den Grundtext auf den Kanzeln, umsonst sind nicht alle Zaubersprüche unverständlich. Gerade solche und noch manche andere hier nicht zu erwähnende Erscheinungen mannigfaltigster Art, werden die hohe Bedeutung des Werkes für unsere Zeit beweisen, denn wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun.³⁷

Kl ö d e n .

Das durch den Chemiker und Wissenschaftshistoriker Ludwig Darmstädter (1846–1927)³⁸ erworbene und schließlich in die Staatsbibliothek zu Berlin gelangte Klöden'sche Manuskript bietet die seltene Gelegenheit, einen Entwurf mit dem am Ende veröffentlichten Text zu vergleichen. Dabei fällt zunächst auf, dass die Handschrift deutlich kürzer als die publizierte Rezension ist. Ein genauerer Vergleich der beiden Texte lässt erkennen, dass der schon im Entstehen stark bearbeitete Entwurf schließlich mit vergleichsweise wenigen Um- und Neuformulierungen abgedruckt wurde. Die größere Länge der Druckfassung ergibt sich vor allem aus zwei Ergänzungen. Die erste findet sich im Teil 1 und beginnt mit dem Satz „Wir erlauben uns hier zu bemerken, daß der Inhalt dieser Wissenschaft hiernach von dem nicht verschieden ist, was man sonst Kosmographie und Kosmologie nannte [...]“. Klöden nennt in diesem Zusammenhang Johann Gottfried Sommer, den Verfasser eines umfangreichen Werkes über die „Gemälde der physischen Welt“, das Humboldt in seinem Brief an Buschmann erwähnte. Der Rezensent meldet sodann Zweifel am „Bestehen einer physischen Weltbeschreibung als selbstständiger Wissenschaft“ an. Kritisch vermerkt er außerdem, dass er in Humboldts *Kosmos* „eine Angabe über das Verhältniß des Begriffs der jetzigen physischen Weltbeschreibung zur bisherigen“ vermisste. Offenbar geht es Klöden hier um eine klare Definition des Begriffes „Weltbeschreibung“.

Die zweite Ergänzung besteht in einem längeren wörtlichen Zitat aus dem *Kosmos*, Bd. 1, S. 385–386, das sich in der Fortsetzung der Rezension (Teil 2) findet. Humboldt gab hier eine Passage aus dem Werk *Über die Kawi-Sprache* seines Bruders Wilhelm wieder, in dem die „Einheit des Menschengeschlechts“ unabhängig von Religion, Nation und Hautfarbe betont wird. Die Absicht, diese später vielzitierte Textstelle abzudrucken, hatte Klöden bereits in seinem Manuskript vermerkt.

Der handschriftliche Entwurf weist zahlreiche Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen auf, die Aufschluss über die Entwicklung des Textes geben. Sie werden in textkritischen Endnoten kenntlich gemacht.

Auf einen Abdruck der Handschrift im Rahmen dieses Aufsatzes kann verzichtet werden, da ein Scan von der „Digitalisierten Sammlung“ der Staatsbibliothek zu Berlin abrufbar ist (siehe Anm. 11).

Die in der „Vossischen Zeitung“ publizierte Besprechung des ersten Bandes von Humboldts *Kosmos* fasst dessen Inhalt sachkundig zusammen und ist damit ein Beispiel für die zeitgenös-

37 Siehe Anm. 20.

38 Anmerkungen zur Geschichte der Sammlung Darmstädter finden sich in: Biermann, Kurt-R.: Einige neue Ergebnisse der Eisenstein-Forschung. In: Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin NTM 1 (1961) 2, S. 1–12.

sische Rezeption des Werkes im deutschen Sprachraum. Klöden erahnte den enormen Erfolg des Buches, befürchtete aber als erfahrener Pädagoge, dass die Humboldt'schen Gedanken in ihrer Tiefe nur von wenigen wirklich verstanden würden.

Die in einer der führenden Berliner Zeitungen publizierte Rezension blieb gewiss nicht ohne Wirkung. Jedenfalls lohnt sich die Lektüre auch noch nach fast 180 Jahren.

Bibliografie

Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebung auf das Jahr 1844. Berlin 1844, S. 25, https://digital.zlb.de/viewer/image/34111722_1844/48/, [zuletzt aufgerufen am 10.9.2023].

Biermann, Kurt-R.: Einige neue Ergebnisse der Eisenstein-Forschung. In: Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin NTM 1 (1961) 2, S. 1–12.

Fiedler, Horst und Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 20), S. 392.

Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1845.

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 111, Freitag, 16.5.1845, S. [6].

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 112, Sonnabend, 17.5.1845, S. [6–7].

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (Vossische Zeitung) Nr. 115, Mittwoch, 21.5.1845, S. [6–8].

Rafn, Carl Christian: Antiquitates Americanae, sive scriptores septentrionales rerum ante Columbianarum in America. Kopenhagen 1837.

Sommer, Johann Gottfried: Gemälde der physischen Welt oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. 6 Bände. Prag 1819–1830.

Stevens, Henry: The Humboldt Library. A Catalogue of the Library of Alexander von Humboldt. London 1863. Reprint: Leipzig 1967.

Endnoten

Die textkritischen Endnoten sind wie folgt zu lesen:

Offensichtliche Schreibversehen des Verfassers werden in einer Anmerkung wie folgt kenntlich gemacht:

daß *Klöden*, ändert Hrsg. Dies ist zu lesen: Klöden schrieb versehentlich „daß“, der Hrsg. hat hier korrigierend eingegriffen.

Im Originaltext steht: ...dann scharf bestimmt...

Die Streichung wird in einer Endnote kenntlich gemacht: dann | scharf *gestr.* | bestimmt *Klöden*
Vom Verfasser ergänzte Wörter und Textteile werden vollständig wiederholt:

Anwendung *erg. Klöden*

Änderungen, die während des Schreibens vorgenommen wurden, erscheinen in der Endnote wie folgt:

(1) wissenschaftliches (2) kosmologisches *Klöden*

Klöden schrieb also zunächst „wissenschaftliches“, hat sich dann aber für „kosmologisches“ entschieden.

Nach unsicheren Lesungen steht [?].

- i (1) war (2) sei *Humboldt*.
- ii daß *Klöden*, ändert *Hrsg.*
- iii zur Anzeige wohl als Variante über der Zeile, *Klöden*.
- iv es und *erg. Klöden*.
- v (1) wissenschaftliches (2) kosmologisches *Klöden*.
- vi (1) oft (2) leicht *Klöden*.
- vii (1) Welt (2) physischen Welt *Klöden*.
- viii (1) der (2) seiner *Klöden*.
- ix Tätigkeit | des H. Verf. *gestr.* |, und *Klöden*.
- x (1) jede seiner (2) alle seine *Klöden*.
- xi sie oft | erschienen *gestr.* |, so *Klöden*.
- xii (1) fand (2) fanden *Klöden*.
- xiii (1) wenigen (2) einfachen *Klöden*.
- xiv ihm | als ein Geeignetes *gestr.* | fügen, *Klöden*.
- xv (1) wenn das Wort erlaubt ist (2) um in dem obigen Bilde zu bleiben, *Klöden*.
- xvi (1) in seinem Geiste (2) in sich selber *Klöden*.
- xvii (1) nicht verwerfen (2) hoch achten *Klöden*.
- xviii (1) aller (2) freilich *Klöden*.
- xix inductiv *erg. Klöden*.
- xx constructiv *erg. Klöden*.
- xxi (1) kann für jetzt die Leiter (2) kann die Pyramide *Klöden*.
- xxii (1) und wird vielleicht nie erreicht (2) und dürfte wohl nie erreicht werden *Klöden*.
- xxiii den *erg. Klöden*.
- xxiv dann | scharf *gestr.* | bestimmt *Klöden*.
- xxv (1) sie (2) ihr *Klöden*.
- xxvi (1) ihr Gebiet und dessen Inhalt (2) ihr Umfang und Inhalt *Klöden*.
- xxvii (1) begrenzt (2) so wie *Klöden*.
- xxviii (1) def (2) begrenzt *Klöden*.
- xxix anscheinend *erg. Klöden*.
- xxx charakterisirt. |, und wendet sich zur Sternwelt. *gestr.* | Aus *Klöden*.
- xxxi Sonnensystem. | Zu letzterem rechnet das Buch die Sonne, die Haupt- und Nebenplaneten, die Kometen, und – einen Gedanken unserer Astronomen aufnehmend, einen rotirenden elliptischen Nebelring zwischen innerhalb der Venus- und Marsbahn, sowie die Aërolithen und Sternschnuppen (Asteroiden), letztere beide mit besonderer Vorliebe und Ausführlichkeit behandelt in höchst vorzüglicher Weise. *gestr.* | Nur *Klöden*.
- xxxii Erscheinungen. | In einer und derselben Anschauung werden vereinigt *gestr.* | Nach *Klöden*.
- xxxiii (1) nach Sokrates (2) der Forderung *Klöden*.
- xxxiv Forderung | des Sokrates *gestr.* | „die *Klöden*.
- xxxv (1) Pendelmessung (2) Mondsgleichungen *Klöden*.
- xxxvi (1) und (2) es *Klöden*.
- xxxvii Anwendung *erg. Klöden*.
- xxxviii zusammen hängende *erg. Klöden*.
- xxxix (1) seiner (2) der *Klöden*.

- xl und damit zusammen hängende *erg. Klöden*.
- xli Beobachtungen *erg. Klöden*.
- xlII nicht allein *erg. Klöden*.
- xlIII sondern deren fortgeunausgesetzte Verfolgung im in einer so großartigsten Umfange er auch veranlaßt hat, *erg. Klöden an Rand*.
- xliv (1) die davon auch, sowie wegen (2) die nicht bloß darum, sondern auch wegen *Klöden*.
- xlv großen *erg. Klöden*.
- xlvi und Süd- *erg. Klöden*.
- xlVII (1) als nicht und [?] (2) durch *Klöden*.
- xlVIII Entstehung | und *gestr.* | ihres *Klöden*.
- xlIX (1) verfolgt und dann (2) sowohl *Klöden*.
- l nebst den Trümmergesteinen *erg. Klöden*.
- li der | in den verschiedenen Formationen erscheinenden Resten organischen Lebens *gestr.* | Alterthumskunde *Klöden*.
- lii (1) Das Meer (2) Der Ocean *Klöden*.
- liii Ocean | , das Luftmeer *gestr.* | und *Klöden*.
- liv (1) mittelbare Barometerhöhe und Luftdruck (2) Veränderung des barometrischen Drucks *Klöden*.
- lv (1) organischen (2) anorganischen *Klöden*.
- lvi (1) der die Einheit (2) der Einheit *Klöden*.
- lvii (1) Menschenraßen (2) Menschenracen *Klöden*.
- lviii (1) wird (2) muß *Klöden*.
- lix (1) Kategorie (2) Sphäre *Klöden*.
- lx (1) Darstellungen (2) Darstellung *Klöden*.
- lxi (1) neben dem (2) auf *Klöden*.
- lxii der *erg. Klöden*.
- lxiii selbst | die Phantasie oft mächtig anregt *gestr.* | das *Klöden*.
- lxiv (1) der Darstellung (2) des Gemäldes *Klöden*.
- lxv (1) die Oberfläche, selbst (2) das Ansehen *Klöden*.
- lxvi abgesehen von seiner Einwirkung auf Wärmestrahlung *am Rand erg. Klöden*.
- lxvii auch die Stürme fehlen. *erg. Klöden*.
- lxviii (1) geben (2) enthalten *Klöden*.
- lxix S. 30 *erg. Klöden*.
- lxx (1) Laplace's (2) Laplacen's *Klöden*.
- lxxi doch | auch *gestr.* | der *Klöden*.
- lxxii oft *erg. Klöden*.
- lxxiii (1) einzelner (2) der mannigfaltigsten *Klöden*.
- lxxiv (1) sie (2) diese Perlen *Klöden*.
- lxxv und der Methode *erg. Klöden*.
- lxxvi Weltbeschreibung. | namentlich in einem ausgeführten Beispiele. Dann eine *gestr.* | Demnächst *Klöden*.
- lxxvii frühere *erg. Klöden*.
- lxxviii (1) und wo (2) kein Theil in welchem *Klöden*.
- lxxix (1) keiner (2) Niemand *Klöden*.
- lxxx (1) so (2) gleich *Klöden*.
- lxxxi in mehr als einer Sprache *erg. Klöden*.
- lxxxii (1) insgesamt (2) vereinigen *Klöden*.
- lxxxiii (1) dieses (2) des *Klöden*.
- lxxxiv empfängt | und *gestr.* | die *Klöden*.
- lxxxv Sicherheit | , man könnte sagen die Fertigkeit *gestr.* | des *Klöden*.
- lxxxvi (1) Gegenden des weiten Gebietes (2) Wegen *Klöden*.
- lxxxvii (1) der ihm folgt, und wer es nicht weiß, ahnt es wenigstens, daß er uns auf festem Grund auf die (2) die ihm zu den zu den höchsten Gipfeln folgt, *Klöden*.
- lxxxviii (1) von hier (2) weiten *Klöden*.
- lxxxix (1) über (2) auf *Klöden*.
- xc und irdischer Erscheinungen *erg. Klöden*.
- xcI (1) vorüber ziehen (2) erscheinen *Klöden*.
- xcii (1) nicht (2) etwas *Klöden*.
- xciii (1) sich (2) wenigstens *Klöden*.

xciv	kennen lernen <i>erg. Klöden</i> .
xcv	sich <i>erg. Klöden</i> .
xcvi	wird wenigstens <i>gestr.</i> die <i>Klöden</i> .
xcvii	verkettet, ist, <i>gestr.</i> daß <i>Klöden</i> .
xcviii	ist, wenn auch <i>gestr.</i> von <i>Klöden</i> .
xcix	und in weiten Kreise <i>erg. Klöden</i> .
c	aus nahe liegenden Gründen <i>erg. Klöden</i> .
ci	mehr als nach einem andern <i>erg. Klöden</i> .
cii	vielgesuchten <i>erg. Klöden</i> .
ciii	ohne Mühe <i>erg. Klöden</i> .
civ	(1) Plato [?] (2) Euklides <i>Klöden</i> .
cv	(1) ihre gehaltlose Rede zu putzen, Staat zu machen (2) zu prunken. <i>Klöden</i> .
cvi	magischen <i>erg. Klöden</i> .
cvii	Halb- und <i>erg. Klöden</i> .
cviii	(1) die Phantasie (2) unbewußt <i>Klöden</i> .
cix	(1) darthun (2) beweisen <i>Klöden</i> .

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

ISSN (online) 1617-5239

ISSN (print) 2568-3543

HiN XXIV, 47 (2023)

Beiträge

Schriftenverzeichnis

Publikationen von Eberhard Knobloch zu Alexander von Humboldt

Zusammengestellt von Tobias Kraft und Ulrich Päßler. Alle im Open Access veröffentlichten bzw. heute frei verfügbaren Publikationen enthalten eine URL.



© Tobias Kraft und Ulrich Päßler
Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung-Nicht
kommerziell 4.0 International Lizenz.

URL <http://www.hin-online.de>
URL <http://dx.doi.org/10.18443/364>
DOI 10.18443/364

Bücher

Reich, Karin; Knobloch, Eberhard; Roussanova, Elena (2016): Alexander von Humboldts Geniestreich. Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. DOI: 10.1007/978-3-662-48164-6.

Hamel, Jürgen; Knobloch, Eberhard; Pieper, Herbert (Hg.) (2003): Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Augsburg: ERV.

Zeitschriften

Ette, Ottmar; Knobloch, Eberhard (Hg.): HiN – Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. URL: <http://www.hin-online.de>
Erscheinungsverlauf: 2000–heute
Erscheinungsfrequenz: zweimal jährlich
ISSN (online) 1617-5239
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
ISSN (print) 2568-3543
Universitätsverlag Potsdam

Editionen

Mit-Herausgeberschaften

Humboldt, Alexander von (2009): Briefe aus Russland 1829. Mit einem einleitenden Essay von Ottmar Ette. Hg. v. Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 30).

Unter Mitarbeit von ...

Humboldt, Alexander von; Bülow, Gabriele von (2023): Briefe. Hg. v. Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin, Boston: De Gruyter (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 47).

Humboldt, Alexander von; Argelander, Friedrich Wilhelm August (2019): Briefwechsel. Hg. v. Ingo Schwarz und Oliver Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin, Boston: De Gruyter Akademie Forschung (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 46).

Humboldt, Alexander von; Boussingault, Jean-Baptiste (2015): Briefwechsel. Hg. v. Ulrich Päßler und Thomas Schmuck unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin, Boston: De Gruyter (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 42).

Humboldt, Alexander von; Encke, Johann Franz (2013): Briefwechsel. Hg. v. Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 37).

Humboldt, Alexander von; Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen. (2013): Briefwechsel. Hg. v. Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einer einleitenden Studie von Bärbel Holtz. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 39).

Humboldt, Alexander von (2012): Gutachten zur Steingutfertigung in Rheinsberg 1792. Hg. v. Dagmar Hülssenbergh und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch und Romy Werther. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 35).

- Humboldt, Alexander von; Mendelssohn, Familie (2011): Briefwechsel. Hg. v. Sebastian Panwitz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 34).
- Humboldt, Alexander von; Böckh, August (2011): Briefwechsel. Hg. v. Romy Werther unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 33).
- Humboldt, Alexander von; Ritter, Carl (2010): Briefwechsel. Hg. v. Ulrich Päßler unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 32).
- Humboldt, Alexander von; Cotta, Johann Friedrich von; Cotta, Johann Georg von (2009): Briefwechsel. Hg. v. Ulrike Leitner. Unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 29).
- Humboldt, Alexander von; Spiker, Samuel Heinrich (2007): Briefwechsel. Hg. v. Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 27).

Aufsätze

- Knobloch, Eberhard; Reich, Karin (im Druck): Leibnizens Magnetglobus und seine historischen Quellen. Dokumentenserver res doctae. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.
- Knobloch, Eberhard (2023): Alexander von Humboldts unbekannter Briefwechsel mit Ludwig August von Buch. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 24 (47), S. 5–14. DOI: 10.18443/358. URL: <https://doi.org/10.18443/358>
- Knobloch, Eberhard (2021): Leibniz und Alexander von Humboldt. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 22 (43), S. 29–43. DOI: 10.18443/333. URL: <https://doi.org/10.18443/333>
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
Knobloch, Eberhard (2021): 莱布尼茨与亚历山大·冯·洪堡. [Leibniz and Alexander von Humboldt]. In: 外国语言与文化. Foreign Languages and Cultures (FLC) 5 (3), S. 62–74. DOI: 10.19967/j.cnki.flc.2021.03.007. URL: <https://flc.hunnu.edu.cn/info/1478/2363.htm>
- Кноблех, Эберхард; Басаргина, Екатерина Юрьевна; Кладо, Татьяна Николаевна (2020): Письма Александра фон Гумбольдта к И. Г. Фишеру фон Вальдгейму. [250th Anniversary of Alexander von Humboldt's Birth: Letters of Alexander von Humboldt to J. G. Fischer von Waldheim] In: Социология науки и технологий/Sociology of Science and Technology 11 (2), S. 8–52. DOI: 10.24411/2079-0910-2020-12001 URL: <https://doi.org/10.24411/2079-0910-2020-12001>
- Knobloch, Eberhard; Päßler, Ulrich (2020): Ein unbekannter Brief Alexander von Humboldts an Friedrich August Wolf (1817). In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 21 (40), S. 5–14. DOI: 10.18443/295. URL: <https://doi.org/10.18443/295>
- Knobloch, Eberhard (2019): Zahlenwissen. In: Alexander von Humboldt: Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe. Band X: Durchquerungen. Forschung. Hg. v. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich. Unter Mitarbeit von Johannes Görbert. München: dtv, S. 535–558.
- Knobloch, Eberhard (2018): Naturwissenschaften. In: Ottmar Ette (Hg.): Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 113–126.
- Knobloch, Eberhard (2018): Wissenschaftsgeschichte. In: Ottmar Ette (Hg.): Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 127–132. URL: <https://doi.org/10.25673/92560>

- Knobloch, Eberhard (2016): Alexander von Humboldt et les lois de la nature – Le naturaliste allemand et son modèle français. In: Michel Espagne (Hg.): La sociabilité européenne des frères Humboldt. Paris: Éditions Rue d’Ulm, S. 151–162.
- Knobloch, Eberhard (2014): Der Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Charles Lyell: ein Überblick. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 15 (28), S. 7–13. DOI: 10.18443/186. URL: <https://doi.org/10.18443/186>
- Knobloch, Eberhard (2014): Alexander von Humboldt et l’image de la nature. In: Bénédicte Savoy und David Blankenstein (Hg.): Les frères Humboldt, l’Europe de l’esprit. Paris: Jean-Pierre de Monza, S. 141–148.
- Knobloch, Eberhard (2013): Korrespondenzen und Kontakte. Die „Alexander-von-Humboldt-Forschung“ erschließt weitere Briefwechsel und ein einzigartiges Adressbuch. In: Die Akademie am Gendarmenmarkt 2013/14, S. 30–33.
- Knobloch, Eberhard (2012): Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace. In: Journal Electronique d’Histoire des Probabilités et de la Statistique (8), 18 Seiten.
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
- Knobloch, Eberhard (2014): Alexandre de Humboldt et le Marquis de Laplace. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 15 (29), S. 23–35. DOI: 10.18443/195. URL: <https://doi.org/10.18443/195>
- Knobloch, Eberhard (2015): Alexander von Humboldt und der Marquis de Laplace. In: David Blankenstein, Ulrike Leitner, Ulrich Päßler und Bénédicte Savoy (Hg.): „Mein zweites Vaterland“. Alexander von Humboldt und Frankreich. Berlin, Boston: De Gruyter (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 40), S. 131–146.
- Knobloch, Eberhard; Schwarz, Ingo (2011): Die Feuer von Baku – ein wiederentdeckter Brief von Alexander von Humboldt. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 12 (23), S. 5–8. DOI: 10.18443/157. URL: <https://doi.org/10.18443/157>
- Knobloch, Eberhard (2011): Alexander von Humboldt und August Böckh über Zahlzeichen und Stellenwertsystem. In: Alexander von Humboldt und August Böckh: Briefwechsel. Hg. v. Romy Werther. Unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 33), S. 30–35.
- Knobloch, Eberhard (2011): Naturwissenschaftliche Weltbilder im Wandel der Zeit. In: Trigon (9), hg. v. der Guardini-Stiftung, S. 133–144.
- Knobloch, Eberhard (2011): Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden (1807 n. Chr.). In: Christoph Marksches, Ingeborg Reichle, Jochen Brüning und Peter Deuffhard (Hg.): Atlas der Weltbilder. Berlin: Akademie Verlag (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte, 25), S. 294–305.
- Knobloch, Eberhard (2010): Nomos und physis. Alexander von Humboldt und die Tradition antiker Denkweisen und Vorstellungen. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 11 (21), S. 45–55. DOI: 10.18443/144. URL: <https://doi.org/10.18443/144>
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
- Knobloch, Eberhard (2011): Nomos und physis – Alexander von Humboldt und die Tradition antiker Denkweisen und Vorstellungen. In: Das Altertum (56), S. 121–134.
- Knobloch, Eberhard (2010): Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß – im Roman und in Wirklichkeit. In: Mitteilungen der Gauss-Gesellschaft (47), S. 9–25.
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
- Knobloch, Eberhard (2011): Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß – im Roman und in Wirklichkeit. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften (109), S. 81–108.

- Knobloch, Eberhard (2012): Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß – im Roman und in Wirklichkeit. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 13 (25), S. 63–79. DOI: 10.18443/172. URL: <https://doi.org/10.18443/172>
- Knobloch, Eberhard (2009): Alexander von Humboldts Weltbild. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 10 (19), S. 31–43. DOI: 10.18443/126. URL: <https://doi.org/10.18443/126>
- Knobloch, Eberhard (2007): Alexander von Humboldt – Explorer and scientist. In: Gudrun Wolfschmidt (Hg.): „Es gibt für Könige keinen besonderen Weg zur Geometrie“. Festschrift für Karin Reich. Rauner: Augsburg (Algorismus, 60), S. 349–356.
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
Knobloch, Eberhard (2007): Alexander von Humboldt – The Explorer and the Scientist. In: Centaurus (49), S. 2–14.
- Knobloch, Eberhard; Pieper, Herbert (2007): Die Fußnote über „Geognosia“ in Humboldts *Florae Fribergensis specimen*. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 8 (14), S. 41–56. DOI: 10.18443/90. URL: <https://doi.org/10.18443/90>
- Werner, Petra; Jobst, Anne; Knobloch, Eberhard (2007): Bemerkungen zur gemeinsamen Russlandreise von 1829 im Spiegel der Korrespondenz zwischen Alexander von Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg. In: Regine Pfrepper (Hg.): Medizin-, Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Festschrift für Ingrid Kästner zum 65. Geburtstag. Aachen: Shaker (Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften, 14), S. 55–70.
- Knobloch, Eberhard (2006): Erkundung und Erforschung: Alexander von Humboldts Amerikareise. In: Poiesis & Praxis (4), S. 267–287. DOI: 10.1007/s10202-006-0027-2.
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
Knobloch, Eberhard (2006): Erkundung und Erforschung. Alexander von Humboldts Amerikareise. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 8 (13), S. 56–73. DOI: 10.18443/82. URL: <https://doi.org/10.18443/82>
- Knobloch, Eberhard (2004): Naturgenuss und Weltgemälde. Gedanken zu Humboldts Kosmos. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 5 (9), S. 30–43. DOI: 10.18443/51. URL: <https://doi.org/10.18443/51>
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
Knobloch, Eberhard (2005): Naturgenuss und Weltgemälde. Gedanken zu Humboldts Kosmos. In: Das Altertum (50), S. 1–17.
- Knobloch, Eberhard (2006): Naturgenuss und Weltgemälde: Gedanken zu Humboldts Kosmos. In: Dahlemer Archivgespräche (12), S. 24–43.
- Knobloch, Eberhard (2003): „Es wäre mir unmöglich nur ein halbes Jahr zu leben wie er“: Encke, Humboldt und was wir schon immer über die Berliner Sternwarte wissen wollten. In: Jürgen Hamel, Eberhard Knobloch und Herbert Pieper (Hg.): Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium. Augsburg: ERV (Algorismus: Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, 41), S. 27–57.
- Ebenfalls veröffentlicht als:*
Knobloch, Eberhard (2013): „Es wäre mir unmöglich nur ein halbes Jahr so zu leben wie er“: Encke, Humboldt und was wir schon immer über die neue Berliner Sternwarte wissen wollten. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 14 (26), S. 49–68. DOI: 10.18443/178. URL: <https://doi.org/10.18443/178>
- [Kurzfassung]*
Knobloch, Eberhard (2020): Urania – Der Meridiankreis. In: Paul Spies, Ute Tintemann und Jan Mende (Hg.): Wilhelm und Alexander von Humboldt. Berlin Cosmos. Köln: Wienand, S. 136–139.

Knobloch, Eberhard (2020): Urania – The Meridian Circle. In: Paul Spies, Ute Tintemann und Jan Mende (Hg.): Wilhelm and Alexander von Humboldt. Berlin Cosmos. Köln: Wienand, S. 136–139.

Knobloch, Eberhard; Schwarz, Ingo (2003): Ein Brief aus Athen. In: Humboldt, Die Zeitung der Alma mater Berolinensis (47), S. 11.

Knobloch, Eberhard; Schwarz, Ingo (2003): Alexander von Humboldt und Hector Berlioz. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 4 (7), S. 5–9. DOI: 10.18443/40. URL: <https://doi.org/10.18443/40>

Vorworte

Schwarz, Oliver; Knobloch, Eberhard; Schwarz, Ingo (2013): Vorwort. In: Alexander von Humboldt und Johann Franz Encke: Briefwechsel. Hg. v. Oliver Schwarz und Ingo Schwarz. Unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 37), S. 9–11.

Knobloch, Eberhard; Schwarz, Ingo; Suckow, Christian (2009): Vorbemerkung. In: Alexander von Humboldt: Briefe aus Russland 1829. Mit einem einleitenden Essay von Ottmar Ette. Hg. v. Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 30), S. 11–12.

Knobloch, Eberhard (2007): Vorwort. In: Steven Jan van Geuns: Tagebuch einer Reise mit Alexander von Humboldt durch Hessen, die Pfalz, längs des Rheins und durch Westfalen im Herbst 1789. Hg. v. Bernd Kölbel und Lucie Terken. Unter Mitarbeit von Martin Sauerwein, Katrin Sauerwein, Steffen Kölbel und Gert Jan Röhner. Berlin: Akademie Verlag (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 26), S. 9.

Knobloch, Eberhard (2004): Geleitwort. In: Herbert Pieper: Netzwerk des Wissens und Diplomatie des Wohltuns. Berliner Mathematik, gefördert von A. v. Humboldt und C. F. Gauß. Mit Unterstützung der Stiftung Benedictus Gotthelf Teubner. Leipzig: Edition am Gutenbergplatz (Eagle, 12: Eagle-Essay), S. 7–8.

Übersetzungen

Eberhard Knobloch hat in seiner Zeit als Projektleiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle an zahlreichen Editionsbinden nicht allein mit seiner altphilologischen und editorischen Expertise zum Erfolg der Reihe beigetragen, sondern zeichnete auch verantwortlich für die Übersetzungen der Quellen (Briefe und Dokumente) aus dem Französischen, etwa Humboldts berühmte Rede in der außerordentlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg am 28. November 1829 (Humboldt 2009, 266–285).

Humboldt, Alexander von (2019): Kritische Beobachtung über die Kennzeichen des *Elymus hystrix* [igelartiges Haargras]. In: Alexander von Humboldt: Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe. Band IX: Übertragungen. Übersetzungen. Hg. v. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich. Unter Mitarbeit von Corinna Fiedler. München: dtv, S. 33–36.

Humboldt, Alexander von (2019): Friedrich Alexander von Humboldt hat unterirdische Pflanzen beschrieben. [übersetzt von Eberhard Knobloch]. In: Alexander von Humboldt: Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe. Band IX: Übertragungen. Übersetzungen. Hg. v. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich. Unter Mitarbeit von Corinna Fiedler. München: dtv, S. 39–45.

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden

Redaktionelle Bearbeitung:

Ulrich Päßler und Ingo Schwarz

ZUERST ERSCIENEN IN:

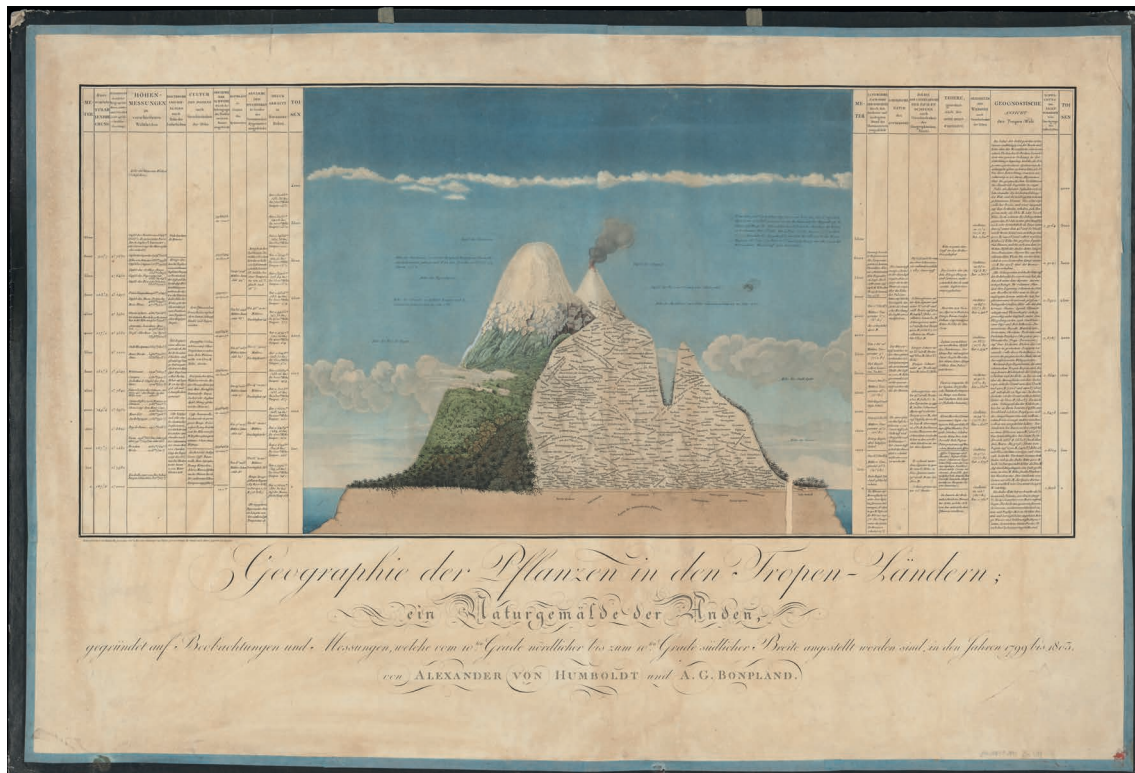
Atlas der Weltbilder. Hg. von Christoph Marksches, Ingeborg Reichle, Jochen Brüning und Peter Deuffhard unter Mitarbeit von Steffen Siegel und Achim Spelten. Berlin: Akademie Verlag 2011 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte, Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 25), S. 294–305.

Der Wiederabdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des Wissenschaftsverlages Walter de Gruyter GmbH Berlin.



1. Das Gemälde

Den ersten Entwurf zu seinem berühmten Naturgemälde der Anden arbeitete Humboldt nach eigenen Angaben im Februar 1803 im ecuadorianischen Hafenort Guayaquil aus,¹ wo er die Zeit vom 4. Januar bis 17. Februar 1803 verbrachte. Nach diesem Entwurf² fertigten Lorenz Adolf Schönberger und Pierre Jean François Turpin die Zeichnung an, die Louis Bouquet seinem kolorierten Kupferstich zugrunde legte.³ Humboldt veröffentlichte ihn als Beilage zu seinem seit 1805 in Paris erscheinenden „Essai sur la géographie des plantes“, das Bild ist aber erst 1807 gestochen worden (Tafel).⁴



[Tafel:] Geographie der Pflanzen in den Tropen-Ländern: ein Naturgemälde der Anden. Kupferstich von L. Bouquet nach einer Zeichnung von L. A. Schönberger und P. J. F. Turpin nach einer Skizze von A. v. Humboldt (1807).

- 1 Alexander von Humboldt, Aimé Bonpland: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Auf Beobachtungen und Messungen gegründet, welche vom 10ten Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite, in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802 und 1803 angestellt worden sind. Bearbeitet und herausgegeben von dem Erstern. Mit einer Kupfertafel. Tübingen, Paris 1807. Wiederabdruck mit modernisierter Orthografie und Interpunktion in: Alexander von Humboldt: Schriften zur Geographie der Pflanzen. Hg. und kommentiert von Hanno Beck. Darmstadt 1989 (Studienausgabe, Sieben Bände, Bd. 1), S. 42–161.
- 2 Marie-Noëlle Bourguet: Landscape with Numbers. Natural History, Travel and Instruments in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries. In: Marie-Noëlle Bourguet, Christian Licoppe, H. Otto Sibum (Hg.): Instruments, Travel and Scienced, Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century. London, New York 2002, S. 118, Abb. 5.3.
- 3 Wolfgang-Hagen Hein: Humboldt und Goethe. Die amerikanische Reise und ihre Auswertung. In: Wolfgang-Hagen Hein (Hg.): Alexander von Humboldt, Leben und Werk. Ingelheim am Rhein 1985, S. 72.
- 4 Hanno Beck: Kommentar. In: Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 298, Anm. 14.

Die deutsche, von Humboldt selbst stammende Bearbeitung des „Essai“ und des „Tableau physique“ erschien 1807 in Tübingen bei F. G. Cotta und in Paris bei Schoell unter dem Titel: „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Auf Beobachtungen und Messungen gegründet, welche vom 10ten Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite, in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802 und 1803 angestellt worden sind, von Al. von Humboldt und A. Bonpland“.

Der Titel beschreibt in aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit Forschungsprogramm und Weltbild Alexander von Humboldts. Rund 82 Prozent der deutschen Textfassung gelten der Erläuterung des Naturgemäldes, nur der Rest dem eigentlichen Text der „Geographie der Pflanzen“. Dieser Befund zeigt, welchen großen Wert Humboldt auf ein Verständnis seines Lesers und Betrachters gelegt hat. Denn beides ist in der Tat gefragt: Text und Bild sind eine Symbiose eingegangen, man kann auch sagen Wissenschaft, Ästhetik und Poetik.⁵ Die Metapher der Optik ist bei Humboldt allgegenwärtig.⁶

Die extrem verdichtete Darstellung sollte die von Humboldt beobachteten Erscheinungen in ein allgemeines Bild zusammenfassen. Dazu stellte er nach eigenem Anspruch alle physikalischen,⁷ ja alle Erscheinungen⁸ zusammen, die die Oberfläche der Erde und die jene einhüllende Atmosphäre zwischen zehntem Grad nördlicher und zehntem Grad südlicher Breite darbieten. Stets war er auf Genauigkeit der Projektion und malerischen Effekt bedacht. Er wollte damit, wie er selbst sagte, zwei sich oft ausschließende Bedingungen zugleich erfüllen. Stand doch dem Effekt entgegen, was geometrische Genauigkeit erheischte.

Seine Erläuterungen des Gemäldes teilte er in drei Abschnitte ein. Zunächst widmete er sich dem Profil, der Kontur des Schnittes. Der Schnitt durch den höchsten Gipfel der Anden, den Chimborazo (6310 m), und den südamerikanischen Kontinent reicht vom Pazifischen bis zum Atlantischen Ozean. Auf der östlichen Seite ist durch eine Unterbrechung die für die Aufzeichnung unvermeidbare Verkürzung dieser Seite der Anden angedeutet.⁹ Hinter dem Chimborazo hat Humboldt den zweithöchsten Vulkanberg der Anden, den Cotopaxi (5897 m) gezeichnet, und zwar wegen seines krachenden, unterirdischen Donners, der in Guayaquil fast ständig zu vernehmen war. In Wirklich- | 296 | keit sind die beiden Gipfel bei Weitem entfernter voneinander, als es die Zeichnung nahelegt. Die Höhe des Rauches (über 900 m) ist maßstäblich zutreffend eingetragen. Humboldt bezog freilich einen zwanzig Breitengrade breiten Streifen mit dem Äquator als Mittellinie in seine Auflistung ein. Er war sich bewusst, dass der von ihm gezeichnete steile, bewaldete westliche und der sanftere, mit zahllosen Textinformationen bedeckte östliche Abfall der Anden so nicht verallgemeinert werden darf. Der tiefe Einschnitt auf

5 Alexander von Humboldt: Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Mit dem vollständigen Text des Tagebuches „Reise zum Chimborazo“. Mit einem Essay versehen von: Ottmar Ette, Oliver Lubrich (Hg.). Frankfurt am Main 2006, S. 28.

6 Eberhard Knobloch: Erkundung und Erforschung: Alexander von Humboldts Amerikareise. *Poiesis and Praxis* 4 (2006), S. 283.

7 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 44. Humboldt 1989 (wie Anm. 1) S. 74. Bettina Heyl: Das Ganze der Natur und die Differenzierung des Wissens, Alexander von Humboldt als Schriftsteller. Berlin, New York 2007, S. 247.

8 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. II. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 44.

9 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 55. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 80.

der Ostseite soll exemplarisch an „jene engen, schauervollen Thäler“ erinnern, die vermutlich Erdstößen und vulkanischen Explosionen ihren Ursprung verdanken.¹⁰

Der zweite Abschnitt gilt der Geografie der Tropenpflanzen, deren größtmögliche Ausführlichkeit nur von der Blattgröße beschränkt wurde. Zunächst hat Humboldt die botanische Karte in neun, nicht nur sieben¹¹ Regionen oder Vegetationsstufen eingeteilt, die durch größere Schrift hervorgehoben sind: die Region der unterirdischen, kryptogamischen Pflanzen, der Palmen und Bananen-Gewächse, der baumartigen Farnkräuter und Fieberrinde (Cinchona), der Weinmannia, Eichen und Spermacocce, der Barnadesia, Duranta Ellisii und Duranta Mutisii, der Wintera granadensis und Escallonia, der Alpenkräuter, der Gräser. In über 4600 m Höhe gibt es vereinzelt kryptogamische Pflanzen: die Region der Lichenen (Flechten).

„So ist“, stellt Humboldt fest, „Leben in allen Räumen der Schöpfung verbreitet.“¹² Ziel seiner Regioneneinteilung war, die Verteilung der Gewächse unter allgemeinere Gesichtspunkte zu stellen. Die restliche Bergschnittfläche hat er mit den Namen der Pflanzen beschrieben, die in der jeweiligen Höhe wachsen.¹³

Der dritte Abschnitt erläutert die in sechzehn Spalten tabellierten Angaben zu den physikalischen Erscheinungen, die links und rechts auf beiden Seiten des Naturgemäldes von Höhen-skalen in Meter und Toisen eingerahmt sind: Die Spalten enthalten, wie Humboldt sagt, gleichsam das Resultat von dem, was die Naturlehre damals in Zahlen darbot.¹⁴ Alle Erscheinungen werden in ihrer Abhängigkeit von der Höhe numerisch erfasst. Sie seien in der Reihenfolge genannt, wie sie auf dem Naturgemälde von links nach rechts auftreten, eine Reihenfolge, die nicht mit der Reihenfolge der Erläuterungen in der deutschen Bearbeitung übereinstimmt.

Horizontale Strahlenbrechung: Sie hängt von der Dichte der Luftschichten, der Abnahme des Wärmegehalts und der Luftfeuchtigkeit ab.

Entfernung, in welcher Berge auf der Meeresfläche sichtbar sind: Sie hängt von der Krümmung der Erde, von der Höhe des Gegenstandes und von der Stärke der irdischen Reflexion ab.

Höhenmessungen in verschiedenen Weltteilen: Humboldt gab zum Vergleich die Höhen, insbesondere von Berggipfeln in anderen Erdteilen an, um zu helfen, „geognostische Ahnungen [gemeint ist Ahnungen] durch Thatsachen zu begründen.“¹⁵

Elektrische Erscheinungen nach Höhe der Luftschichten: Die elektrische Spannung der Atmosphäre nimmt in dem Maß zu, wie Wärme und Feuchtigkeit abnehmen.

Kultur des Bodens nach Verschiedenheit der Höhe: Die Angaben gelten den Menschen, die dort leben, und den Objekten des Pflanzenbaus, das heißt, Humboldt bezieht auch nicht-physikalische Erscheinungen wie die intellektuelle und moralische Kultur des Menschengeschlechtes ein.

10 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 55. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 80.

11 Klaus Dobat: Alexander von Humboldt als Botaniker. In: Hein 1985 (wie Anm. 3), S. 191.

12 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 76. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 93.

13 Ette, Lubrich (wie Anm. 5), S. 24 f.

14 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 89. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 102.

15 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 175. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 154.

Abnahme der Schwere durch die Schwingungen des Pendels im leeren Raum ausgedrückt: Die Werte hat Humboldt nach der Theorie berechnet, da ihm seine Messdaten angesichts der wechselnden Dichte der Anden zu unzuverlässig waren.

Luftbläue in Graden des Kyanometers: Die Intensität der Farbe nimmt mit der Luftdünne und den abnehmenden Dünsten zu.

Abnahme der Feuchtigkeit in Graden des Saussure'schen Hygrometers ausgedrückt: Humboldt hat Mittelwerte mit Hilfe des Saussure'schen und des Deluc'schen Hygrometers berechnet.

Druck der Luft in Barometer-Höhen: Die Luftdruckangaben sind nach der Laplace'schen Formel für barometrische Höhenmessungen berechnet.

| 297 | *Luftwärme nach Höhe der Schichten durch den höchsten und niedrigsten Stand des Thermometers ausgedrückt:* Die mittleren Temperaturen hat Humboldt anhand eigener zahlreicher, oft stündlich angestellter Beobachtungen berechnet, nicht aus den Extremwerten. Ausdrücklich verzichtet er angesichts des Mangels an genauen und vielfältigen Erfahrungen auf Vermutungen und liefert die Ergebnisse unverändert gemäß den eigenen Beobachtungen.¹⁶

Chemische Natur des Luftkreises (Atmosphäre): Humboldt beschreibt das chemische Mischungsverhältnis der Atmosphäre vor allem aus Sauerstoff, Stickstoff und Kohlensäure. Gasförmige Ausdünstungen, die instrumentell nicht erfassbar sind, können gleichwohl größten Einfluss auf die menschliche Gesundheit haben.

Höhe der unteren Grenze des ewigen Schnees nach Verschiedenheit der geographischen Breite: Die empirische Beobachtung ergibt unmittelbar diese Höhe nahe dem Äquator als eine der bestimmtesten und unabänderlichsten Erscheinungen, welche die Natur bietet.

Tiere, geordnet nach der Höhe ihres Wohnorts: Die zoologische Skala enthält, wie Humboldt sagt, die Grundzüge zu einem zoologischen Gemälde, das nach Analogie desjenigen für die Pflanzengeographie entworfen werden könnte. Alle Tierarten, von den unterirdischen Schwämmen bis zu Krokodilen und Vögeln sind einbezogen.

Siedhitze des Wassers nach Verschiedenheit der Höhen: Der Siedepunkt hängt von der chemischen Natur und dem Gewicht der Atmosphäre ab. Humboldts numerische Werte beruhen auf zahlreichen eigenen Beobachtungen.

Geognostische Ansicht der Tropen-Welt: Humboldt beschreibt in ständigem Vergleich mit europäischen Gebirgen die Höhe, Mächtigkeit, Teile und innere Gesteinsstruktur der betroffenen Andenwelt.

Schwächung der Lichtstrahlen beim Durchgang der Luftschichten: Die Lichtabnahme ist so berechnet, wie sie in einer völlig durchsichtigen, dunstfreien Luft einträte.

Einige Aspekte verdienen zusammenfassend besonders hervorgehoben zu werden. Sein Entwurf eines physikalischen Gemäldes der Äquinoktialländer sei ein Wagnis, bekannte Humboldt.¹⁷ Hatte doch schon Platon das Vertrauen auf den Mythos seiner Erdbeschreibung im *Phaidon* ein „schönes Wagnis“ genannt.¹⁸ Auch noch sein Alterswerk, den *Kosmos*, wird Humboldt Entwurf nennen: „Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“. Die „Ideen“ sind durchaus in diesem Kontext zu sehen, präluieren dem *Kosmos*, machen deutlich, dass sich Humboldt stets des unzureichenden Wissensstandes der Naturwissenschaften bewusst war und bewusst geblieben ist.

16 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 99. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 107.

17 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 38. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 69.

18 Platon: *Phaidon*, Kap. 63.

In noch weit verstärkterem Maße als im Falle des *Kosmos* beruht auch sein Naturgemälde auf einer Zusammenarbeit mit befreundeten Wissenschaftlern, diesmal vor allem mit französischen Gelehrten. Jean-Baptiste Biot berechnete die Werte für die horizontale Strahlenbrechung und die Schwächung der Lichtstrahlen. Jean-Baptiste Delambre steuerte eigene Messungen zum Tableau der Berghöhen bei. Gaspard Clair François Marie Riche de Prony berechnete mehr als vierhundert der Humboldt'schen Höhenangaben.¹⁹ Es handelt sich also nicht nur um Messdaten, sondern auch um berechnete, numerische Werte.

Im *Kosmos* wird Humboldt Natur- und Geistesgeschichte zusammenführen, will Intellekt und Gefühl, Verstand und Gemüt ansprechen, durch wissenschaftliche Aufklärung den Naturgenuss erhöhen und zum Naturstudium anregen. Denn letzter, edelster Gegenstand einer physischen Weltbeschreibung sei der Mensch.²⁰ Dementsprechend beschränkt sich Humboldt auch beim Naturgemälde nicht auf physikalische Angaben im heutigen naturwissenschaftlichen Sinn, sondern bezieht die Kultur des Menschengeschlechtes ein.

Sein holistisches Anliegen veranlasst ihn, die Tropenwelt in ständigem Vergleich mit europäischen Gegebenheiten zu sehen, nie das Ganze angesichts der Fülle der Einzeldaten aus dem Auge zu verlieren. Das von Plinius dem Älteren genommene Motto des *Kosmos* durchzieht die „Ideen“ und | 298 | prägt das Naturgemälde²¹: „Aber die Kraft und die Großartigkeit der Dinge der Natur entbehren in all ihren Wechsellern der Glaubwürdigkeit, wenn jemand im Geiste nur deren Teile und sie nicht als ganze erfasst.“

2. Die Geistesgeschichtliche Bedeutung

Humboldt hatte zwar die französische Originalfassung den zwei französischen Naturforschern Antoine-Laurent de Jussieu und René Desfontaines, Professoren am Muséum d'Histoire Naturelle, gewidmet.²² Die deutsche Bearbeitung widmete er jedoch Goethe und ließ zu diesem Zweck einen Kupferstich von Raphael Urbain Massard nach der Zeichnung Bertel Thorvaldsens aus dem Jahr 1805 einer begrenzten Anzahl von Exemplaren beigegeben:²³

Apoll mit der Leier, Gott der Musen und der Wissenschaften, entschleiert die vielbrüstige ephesische Diana, die die Natur darstellt. Am Fuße der Statue lehnt Goethes 1790 verfasste Schrift „Die Metamorphose der Pflanzen“. Goethe fühlte sich geehrt und vermerkte dazu in den Morphologischen Heften 1817/18²⁴: „Die deutsche Übersetzung seiner Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer sendet mir Alexander von Humboldt mit einem schmeichelhaften Bilde, wodurch er andeutet, daß es der Poesie auch

19 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. VIII–IX. Humboldt 1989 (wie Anm. 1) S. 46.

20 Eberhard Knobloch: Naturgenuss und Weltgemälde – Gedanken zu Humboldts *Kosmos*. In: *Das Altertum* 50 (2005), S. 2.

21 Plinius: *Naturalis historia* VII, 1.

22 Heyl 2007 (wie Anm. 7), Abb. 8.

23 Hein 1985 (wie Anm. 3), S. 51. Heyl 2007 (wie Anm. 7), Abb. 9.

24 Johann Wolfgang von Goethe: *Zur Morphologie Ersten Bandes zweites Heft 1820*. Wiederabdruck in: *Johann Wolfgang Goethe: Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden*. Stuttgart 1959 [1820], Bd. 19, S. 122.

wohl gelingen könne, den Schleier der Natur aufzuheben; und wenn Er es zugesteht, wer wird es leugnen? Ich halte mich verpflichtet, meinen Dank deshalb öffentlich auszusprechen.“

Goethe las Humboldts Werk mit größtem Interesse, freilich ohne das Naturgemälde betrachten zu können, das noch nicht fertig war und deshalb in dem ihm übersandten Exemplar fehlte. Ein Glücksfall insofern, wie festgestellt wurde,²⁵ als dieser Umstand Goethe veranlasste, 1807 selbst ein entsprechendes Profil anzufertigen, das 1813 als braune Kupfertafel in Weimar und als veränderter, kolorierter Kupferstich in Paris erschien²⁶ und Humboldt gewidmet war:



Abb. 1: Esquisse des principales hauteurs des deux continents. Aquatinta nach einer Zeichnung Goethes von Friedrich Justinus Bertuch (1813). David Rumsey Map Collection, David Rumsey Map Center, Stanford Libraries; Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0

Die „Esquisse des principales hauteurs des deux continents“ (Abbildung 1) ist für den alten (linke Seite) und neuen Kontinent (rechte Seite) von vornherein komparatistisch angelegt, eine Konzeption, die Humboldt zwar nicht im Naturgemälde, wohl aber später befolgt hat. Goethe beschränkt sich auf Höhenangaben, denen Berggipfel und Städte zugeordnet sind. Die Textleisten auf beiden Seiten des Bildes identifizieren die Objekte und Personen und geben die Vegetations- und Schneegrenzen an. Danach steht auf dem Montblanc sein Erstbesteiger Horace-Bénédict de Saussure, auf einem Hang unterhalb des Gipfelmassivs des Chimborazo Humboldt. Am europäischen Himmel schwebt der Ballon Gay-Lussacs. Goethes Bild vermittelt

25 Hein 1985 (wie Anm. 3), S. 50.

26 Ebd., S. 53 koloriert. Hey'l 2007 (wie Anm. 7), Abb. 5 schwarz-weiß.

durchaus einen ästhetisch angenehmen Eindruck, unterscheidet sich jedoch wesentlich von Humboldts Naturgemälde: Die für Humboldt charakteristische Überschiebung der Naturdarstellung mit einem Filigrannetz von botanischen Begriffen und Pflanzennamen fehlt ebenso wie die numerische Erfassung des Naturgeschehens mittels einer kaum überschaubaren Vielfalt von Messdaten.

Tatsächlich ist damit ein grundsätzlicher Unterschied in der Wahrnehmung der Natur zwischen den beiden Gelehrten angesprochen. Zwar einte beide die Überzeugung von der Einheit in der Natur, die Neigung zur Botanik. Aber Humboldts von Anbeginn an praktizierte instrumentelle Vernunft, die eine allmähliche Vervollkommnung der Naturwissenschaften nur auf eine Vermehrung genauer Beobachtungen und Messungen gründen wollte, entsprach nicht Goethes Herangehensweise. Zwar verwahrte sich dieser nachdrücklich dagegen, ein Widersacher, ein Feind der Mathematik zu sein, da diese gerade das leiste, was ihm zu bewirken völlig versagt worden sei. Aber das Recht, die Natur in ihren einfachsten geheimsten Ursprüngen so wie in ihren offenbarten, am höchsten auffallenden Schöpfungen, auch ohne Mitwirkung der Mathematik, zu betrachten, zu erforschen, zu erfassen, habe er sich, seine Anlagen und Verhältnisse zu Rate ziehend, schon früh anmaßen müssen. Wie es anderen fromme, werde sich ergeben, führte er 1826 aus.²⁷ Goethes liberale, versöhnliche Einstellung war durchaus vom Bewusstsein der eigenen, arg beschränkten mathematischen Fähigkeiten geprägt. In dieser Hinsicht war er Humboldt ähnlich. Hatte doch Humboldt dem französischen Astronomen Delambre gegenüber mit Blick auf Laplaces „Himmelsmechanik“ 1802 freimütig bekannt, er betrachte die Mechanik als einen wertvollen Code, in dem er nur hin und wieder einige Worte verstehe, die seine Ungeduld vermehren und die ihn seine Dummheit (*stupidité*) beweinen ließe.²⁸ Aber er zog andere Konsequenzen als Goethe. Er sah sich durch das Sammeln numerischer Daten als Wegbereiter für die Mathematiker, für diejenigen, die mit Hilfe seiner Messungen, Berechnungen, Beobachtungen die zugrunde liegenden Gesetze abzuleiten in der Lage waren. An Johann Gotthelf Fischer von Waldheim schrieb er 1837, er sei von exakten Zahlen besessen.²⁹

Genau diese Einstellung führte zu Schillers scharfem, geradezu feindseligem Urteil über Alexander von Humboldt im Gegensatz zu seinem wohlwollenden Urteil über den älteren Wilhelm. An Christian Gottfried Körner schrieb er 1797: „Es ist der nackte, schneidende Verstand der die Natur, die immer unfaßlich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schaamlos ausgemessen haben will und mit einer Frechheit die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte, und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Maaßstabe macht. Kurz mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabey ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu seyn. Er hat keine Einbildungskraft und so fehlt ihm nach meinem Urtheil das nothwendigste Vermögen zu seiner Wißenschaft – denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden, in ihren einzelsten Erscheinungen, wie in ihren höchsten Gesetzen.“³⁰

27 Johann Wolfgang von Goethe: Über Mathematik und deren Missbrauch sowie das periodische Vorwalten einzelner wissenschaftlicher Zweige. In: Johann Wolfgang Goethe: Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden. Stuttgart 1959 [1826], Bd. 18, S. 275.

28 Knobloch 2006 (wie Anm. 6), S. 270.

29 Ebd., S. 273.

30 Ingo Schwarz: „Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft“ – Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt. In: HiN – Alexander Von Humboldt Im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien, IV, 6 (2003), S. 35–40, Zitat S. 36f. URL <https://doi.org/10.18443/38>. Vgl. auch: Julius Löwenberg: Alexander von Humboldt, Seine Jugend und ers-

| 300 | Was half es da, dass Körner beschwichtigend darauf hinwies, Humboldts Bestreben, alles zu messen und zu anatomieren, gehöre zur scharfen Beobachtung, und ohne diese gäbe es keine brauchbaren Materialien für die Naturforscher? Die für Schiller zentralen Begriffe wie Gemüt, Empfindung, Einbildungskraft waren ja Humboldt durchaus nicht fremd. Wollte er doch durch wissenschaftliche Aufklärung den Naturgenuss erhöhen, das Gefühl des Lesers seines *Kosmos* ansprechen.³¹ War doch der Naturgenuss geradezu ein Leitgedanke der „Ideen“.³² Hoffte er doch, dass sein „Entwurf fähig wäre die Einbildungskraft zu beschäftigen, und derselben einen Theil des Genusses zu verschaffen, welcher aus der Beschauung einer so wundervollen, grossen, oft furchtbaren und doch stets wohlthätigen Natur entspringt.“³³ Sprach er doch begeistert von der „Pracht der Tropenvegetation“³⁴, schilderte er doch mit homerischer Sprachgewalt den Pflanzenbewuchs gebirgigen Geländes: „Den hohen Waldbäumen folgt niedriges Gebüsch mit knorrigen Ästen“. Ob ewiger Schnee oder hochschattige Wälder: Jede Vegetationsart erhielt ein Epitheton ornans.³⁵

Aber er sah sich als Empiriker, der zählt und misst, was die Erscheinungen unmittelbar darbieten, nicht als Philosophen der Natur, der das allen Gemeinsame auffasst und auf Prinzipien zurückführt.³⁶ Die Möglichkeit, ein Naturgemälde naturphilosophisch darzustellen, hat er nicht bestritten,³⁷ ja ausdrücklich bekannt, auf eine unfruchtbare Anhäufung von Erfahrungen den Fortschritt der Wissenschaften beschränken zu wollen, das hieße, die Bestimmung des menschlichen Geistes zu verkennen.³⁸ Letztes Ziel menschlicher Forschung, erhabenster Zweck geistiger Tätigkeit war das Ergründen der ewigen Weltgesetze.³⁹ Nur zu deutlich erinnert dieses Bekenntnis an Goethes „Urworte. Orphisch“:

„Bist alsobald und fort und fort gediehen,
nach dem Gesetz wonach du angetreten.“

| 301 | 3. Voraussetzungen und Wirkung

Es mindert nicht Humboldts Verdienste um die Pflanzengeografie und die Anfertigung des Naturgemäldes, dass er mit seiner dreidimensionalen Zonierung der Vegetation, mit seiner Forschungsmaxime, kein Element der Natur dürfe getrennt vom Rest betrachtet werden, Vorgänger hatte. Jean-Louis Giraud-Soulavie nannte er 1790 in seiner ersten wissenschaftlichen

ten Mannesjahre. In: Karl Bruhns (Hg.): Alexander von Humboldt, Eine wissenschaftliche Biographie. Leipzig 1872, Bd. 1, S. 212f.

31 Knobloch 2005 (wie Anm. 20), S. 2.

32 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 25, 31, 40, 156. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 62, 66, 71, 142.

33 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 40. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 71.

34 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 31. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 66.

35 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 33. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 67.

36 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 90. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 102.

37 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. IV, 1. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 45, 48.

38 Goethe 1826 (wie Anm. 27), S. 264.

39 Knobloch 2005 (wie Anm. 20), S. 11.

Veröffentlichung den Gründungsvater der Pflanzengeografie,⁴⁰ auch wenn er ihn später dafür kritisierte, nur wenige Kulturpflanzen des französischen Südens berücksichtigt zu haben.⁴¹ Giraud-Soulavies Methode bedeutete einen neuen Zugang zur Natur. Für den Baron Louis-François-Elisabeth Ramond de Carbonnières fand Humboldt in den „Ideen“ die wärmsten Worte: „Vielleicht aber ist niemand im Stande, die Geographie europäischer Alpenpflanzen fruchtbarer zu bearbeiten als Herr Ramond, der so viele Jahre lang die höchsten Gipfel der Pyrenäen erstiegen und geognostische, botanische und mathematische Kenntnisse mit dem reinsten Sinn für philosophische Naturbeobachtung verbindet.“⁴²

Ein „Tableau physique“, ein „Naturgemälde“, das seinen Namen den zahllosen numerischen, physikalischen Daten verdankte, hat Humboldt nicht nochmals veröffentlicht, wohl aber Vegetationsprofile, die wiederholt auch den Chimborazo betrafen. Den 1815 erschienenen „Einleitenden Vorbemerkungen über die geographische Verteilung der Pflanzen entsprechend der mittleren Beschaffenheit des Klimas und der Höhe der Berge“⁴³ war ein farbiger Kupferstich von Jean Louis Denis Coutant nach auf Skizzen Humboldts fußenden Zeichnungen von Pierre Antoine Marchais beigegeben⁴⁴ (Abbildung 2):

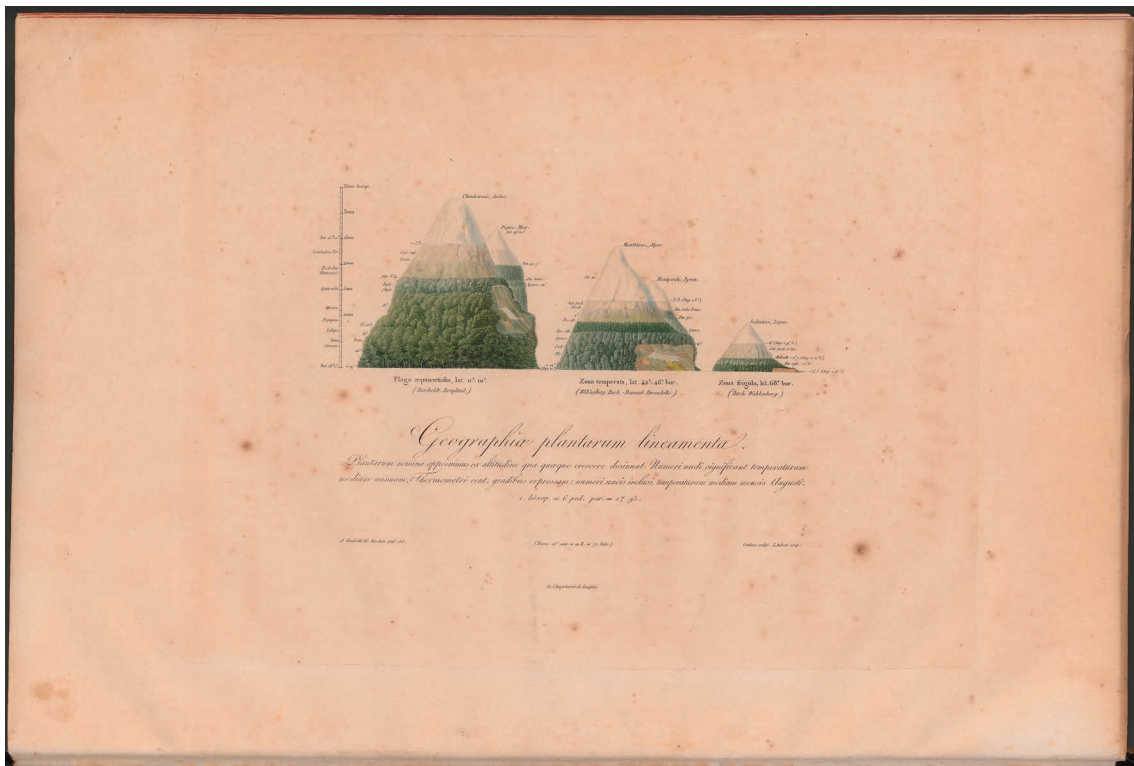


Abb. 2: Geographiae plantarum lineamenta. Kupferstich von J. L. D. Coutant nach Zeichnungen von P. A. Marchais nach Skizzen A. v. Humboldts (1815). Zentralbibliothek Zürich, NF 35: ba, <https://doi.org/10.3931/e-rara-24319>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0

40 Bourguet 2002 (wie Anm. 2), S. 111.

41 Beck 1989 (wie Anm. 4), S. 307.

42 Humboldt 1807 (wie Anm. 1), S. 77. Humboldt 1989 (wie Anm. 1), S. 94.

43 Alexander von Humboldt: De instituto operis et de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium prolegomena. Accedunt tabulae aeri incisae. Paris 1815.

44 Dobat 1985 (wie Anm. 11), S. 192.

Er verdeutlicht für den Chimborazo und Popocatepetl sowie die europäischen Bergmassive des Montblanc, Montperdu und Sulitelma die Temperaturabhängigkeit der Pflanzen in horizontaler | 302 | (vom Äquator zum Nordpol) und vertikaler (vom Meeresniveau bis zur Vegetationsgrenze) Erstreckung. Anders als im Naturgemälde ist der komparatistische Ansatz nicht nur durch den Text angesprochen, sondern auch bildlich veranschaulicht.

Stärker als dieser Profilvergleich zwischen neuer und alter Welt, wie er ja in Goethes Bild angelegt war, erinnern zwei Vegetationsprofile des „Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau continent“ an das Naturgemälde der „Ideen“. Die siebenunddreißig Tafeln dieses zweiten Humboldt'schen Atlas zur Reisebeschreibung wurden über einen Zeitraum von vierundzwanzig Jahren (1814–1838) in Paris ausgeliefert. Tafel 2 erschien 1817 mit dem Titel „Tableau physique des Iles Canaries. Géographie des Plantes du Pic de Ténériffe“ (Abbildung 3). Sie nimmt nicht nur die Bezeichnung „Tableau physique“, „Naturgemälde“, auf, sondern ahmt die berühmte Vorlage auch durch die Einteilung des Bergrückens des Pico del Teide in fünf Regionen nach, in denen die wichtigsten Pflanzenarten aufgelistet werden.⁴⁵

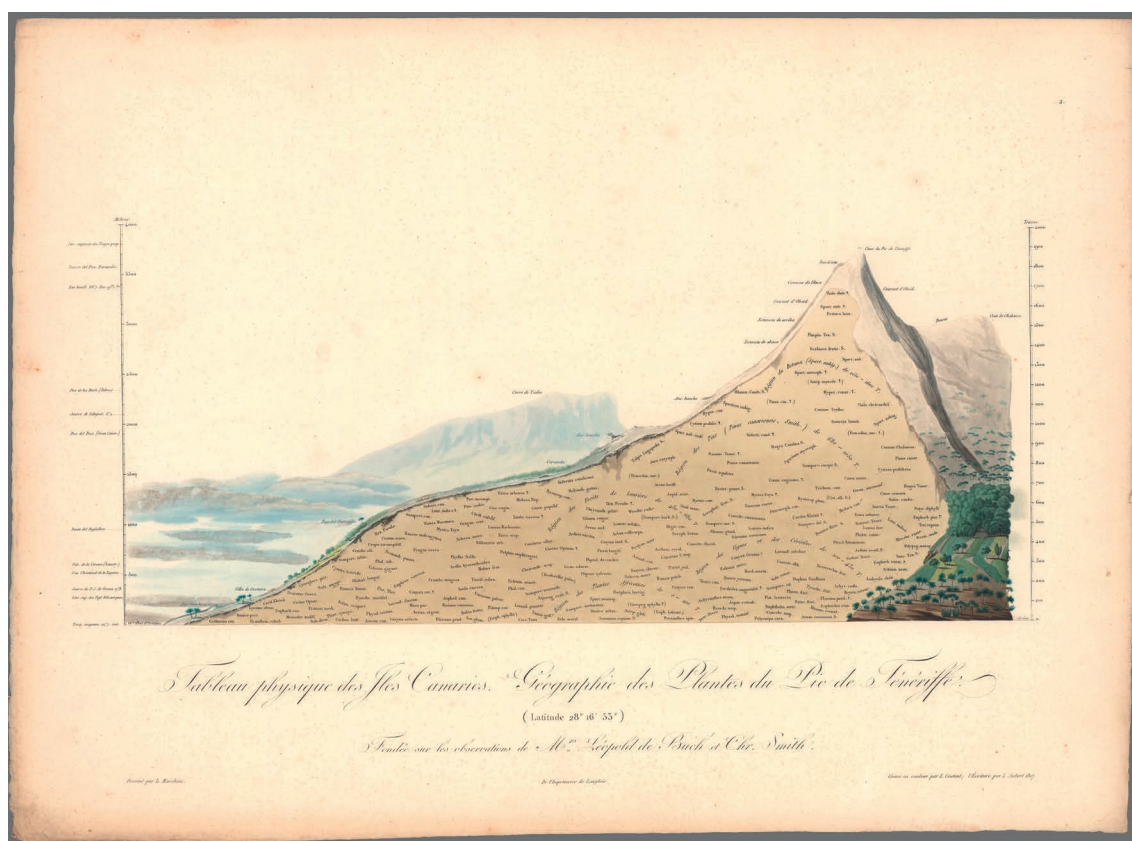


Abb. 3: Tableau physique des Iles Canaries. Géographie des Plantes du Pic de Ténériffe. Kupferstich von J. L. D. Coutant nach einer Zeichnung von P. A. Marchais (1817). David Rumsey Map Collection, David Rumsey Map Center, Stanford Libraries; Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0

45 Ebd., S. 188f. Miguel Ángel Puig-Samper Mulero, Sandra Rebok: Sentir y medir. Alexander von Humboldt en España. Madrid 2007, S. 96f.

Humboldt hatte den Gipfel am 21. und 22. Juni 1799 bestiegen. Jean Louis Denis Coutant fertigte den farbigen Kupferstich nach einer Zeichnung von Pierre Antoine Marchais aufgrund der Beobachtungen von Leopold von Buch und Christian Smith an. Das Profil trifft noch heute im Wesentlichen zu.

1803 hatte Humboldt in Mexiko, also nach der Skizze für das Naturgemälde der „Ideen“, das Vegetationsprofil des Chimborazo gezeichnet. Seine Zeichnung diente erneut Marchais 1824 als Vorlage für seine Reinzeichnung, die wiederum dem farbigen Kupferstich zugrunde lag, der 1825 ausgeliefert wurde (Abbildung 4).⁴⁶ Den Höhenangaben sind mittlere Jahrestemperaturen, Schneegrenzen, Städtenamen und geografische Benennungen zugeordnet. Die rund 250 Pflanzennamen sind diesmal nicht nach bestimmten Regionen gruppiert.

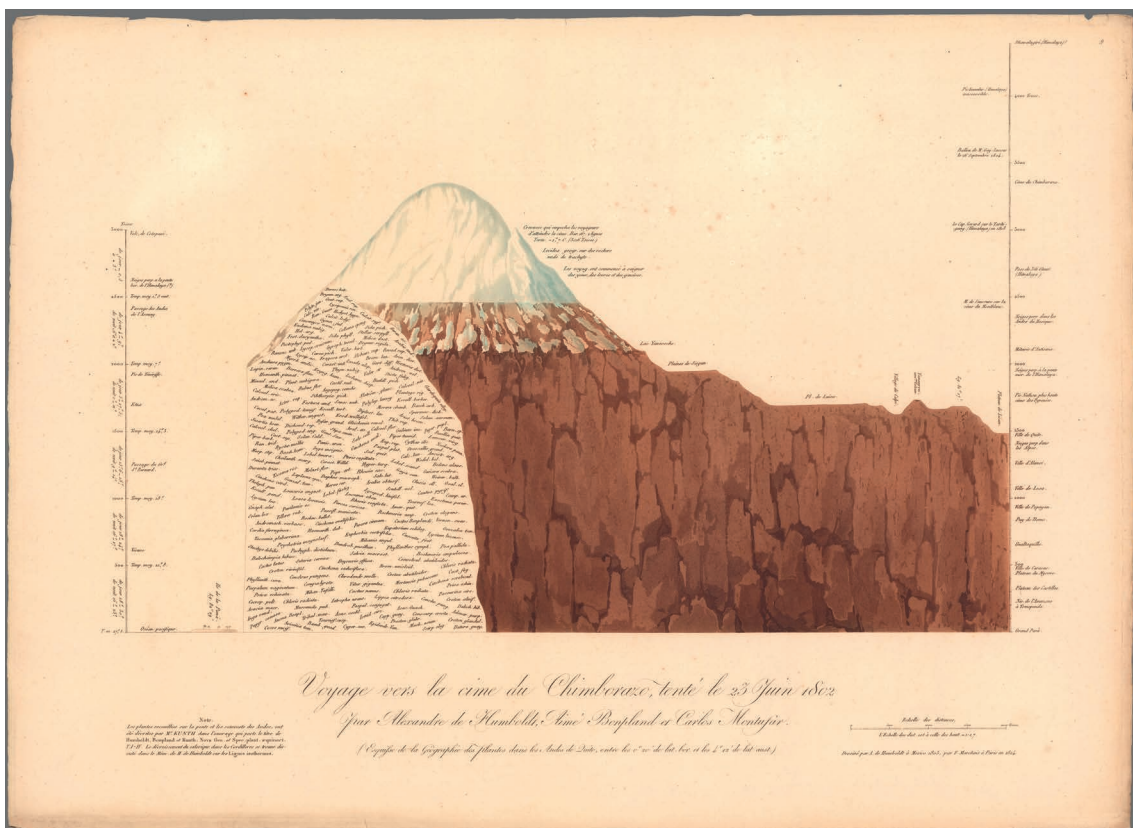


Abb. 4: Voyage vers la cime du Chimborazo, tenté le 23 Juin 1802. Kupferstich nach einer Zeichnung von P. A. Marchais nach einer Skizze A. v. Humboldts (1825). David Rumsey Map Collection, David Rumsey Map Center, Stanford Libraries; Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0

| 303 | Das Profil erfasst nur einen etwa fünf Breitengrade breiten Streifen um den Äquator. Der Text verweist auf Humboldts Arbeit zu den Isothermen, den Linien gleicher mittlerer Jahrestemperatur.

Der von Heinrich Berghaus mit Blick auf Humboldts *Kosmos* herausgegebene „Physikalische Atlas“ enthält weitere Vegetationsprofile, unter anderen mit dem Chimborazo, Tafeln zur Geografie der Tiere, zur Klimatografie (unter anderen zu den Isothermen), zur Ethnografie und so

46 Dobat 1985 (wie Anm. 11), S. 186 f.

fort.⁴⁷ Die grandiose Zusammenschau des Naturgemäldes der „Ideen“, die eine Landschaft als verkleinertes Abbild des Universums sah, war der Ausdifferenzierung der Einzeldisziplinen gewichen. „Humboldts Tableau ist das Dokument eines Differenzierungsprozesses, den es zugleich vorantreibt und leugnet.“⁴⁸

Primärliteratur

Heinrich Berghaus: Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt wird. Zu Alexander von Humboldt, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Gotha 1845–1848 (Nachdruck mit einem Nachwort von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2004).

Johann Wolfgang von Goethe: Zur Morphologie Ersten Bandes zweites Heft 1820. Wiederabdruck in: Johann Wolfgang Goethe: Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden. Stuttgart 1959 [1820], Bd. 19, S. 105–228.

Johann Wolfgang von Goethe: Über Mathematik und deren Missbrauch sowie das periodische Vorwalten einzelner wissenschaftlicher Zweige. In: Johann Wolfgang Goethe: Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden. Stuttgart 1959 [1826], Bd. 18, S. 275–288.

Alexander von Humboldt, Aimé Bonpland: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Auf Beobachtungen und Messungen gegründet, welche vom 10ten Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite, in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802 und 1803 angestellt worden sind. Bearbeitet und herausgegeben von dem Erstern. Mit einer Kupfertafel. Tübingen, Paris 1807.

Alexander von Humboldt: Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques. Paris 1814–1838.

Alexander von Humboldt: De instituto operis et de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium prolegomena. Accedunt tabulae aeri incisae. Paris 1815.

Alexander von Humboldt: Schriften zur Geographie der Pflanzen. Hg. und kommentiert von Hanno Beck. Darmstadt 1989 (Studienausgabe, Sieben Bände, Bd. 1).

Alexander von Humboldt: Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Mit dem vollständigen Text des Tagebuches „Reise zum Chimborazo“. Mit einem Essay versehen von Otmar Ette und Oliver Lubrich (Hg.). Frankfurt am Main 2006.

Sekundärliteratur

Hanno Beck: Kommentar. In: Alexander von Humboldt: Schriften zur Geographie der Pflanzen. Hg. und kommentiert von Hanno Beck. Darmstadt 1989 (Studienausgabe, Sieben Bände, Bd. 1), S. 285–329.

Marie-Noëlle Bourguet: Landscape with Numbers: Natural History, Travel and Instruments in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries. In: Marie-Noëlle Bourguet, Christian Licoppe, H. Otto Sibum (Hg.): Instruments, Travel and Science, Itineraries of Precision from the Seventeenth to the Twentieth Century. London, New York 2002, S. 96–125.

47 Berghaus 1845–1848, S. 100 f, 112–135, 2–27, 144–175.

48 Heyl 2007 (wie Anm. 7), S. 263.

- Klaus Dobat: Alexander von Humboldt als Botaniker. In: Wolfgang-Hagen Hein (Hg.): Alexander von Humboldt, Leben und Werk. Ingelheim am Rhein 1985, S. 167–194.
- Wolfgang-Hagen Hein: Humboldt und Goethe. Die amerikanische Reise und ihre Auswertung. In: Wolfgang-Hagen Hein (Hg.): Alexander von Humboldt, Leben und Werk. Ingelheim am Rhein 1985, S. 46–108.
- Bettina Heyl: Das Ganze der Natur und die Differenzierung des Wissens, Alexander von Humboldt als Schriftsteller. Berlin, New York 2007.
- Eberhard Knobloch: Naturgenuss und Weltgemälde – Gedanken zu Humboldts Kosmos. In: *Das Altertum* 50 (2005), S. 1–17.
- Eberhard Knobloch: Erkundung und Erforschung: Alexander von Humboldts Amerikareise. In: *Poiesis and Praxis* 4, 2006, S. 267–287.
- Julius Löwenberg: Alexander von Humboldt, Seine Jugend und ersten Mannesjahre. In: Karl Bruhns (Hg.): Alexander von Humboldt, Eine wissenschaftliche Biographie, Bd. 1. Leipzig 1872, S. 1–303.
- Günter Metken: Humboldts „Naturgemälde“ und die Kolossalbilder von Frederic Edwin Church. In: *Merkur* 52, Heft 11, Nr. 596 (1998), S. 1063–1068.
- Miguel Ángel Puig-Samper Mulero, Sandra Rebok: Sentir y medir. Alexander von Humboldt en España. Madrid 2007.
- Ingo Schwarz: „Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft“ – Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien*, IV, 6 (2003), S. 35–40. DOI: <https://doi.org/10.18443/38> [zuletzt aufgerufen am 12.04.2023].

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts unbekannter Briefwechsel
mit Ludwig August von Buch

Tobias Kraft und Ulrich Päßler

Das Ganze erfassen.
Dem Alexander-von-Humboldt-Forscher
Eberhard Knobloch zum 80. Geburtstag

Ottmar Ette

Vor und nach der „glücklichen Revolution“.
Langsdorff, die Berliner Debatte um die Neue Welt und
ihre Folgen für die wissenschaftlichen Expeditionen

Carmen Götz

Die (Un-)Ordnung des Schreibens.
Der *Index général* und die *Amerikanischen
Reisetagebücher*

Ingo Schwarz

„Jedes ernste wissenschaftliche Streben ist ehrenwert.“
Carl Friedrich von Klödens Rezension des *Kosmos*
von Alexander von Humboldt (1845)

Tobias Kraft und Ulrich Päßler

Schriftenverzeichnis: Publikationen von
Eberhard Knobloch zu Alexander von Humboldt

Eberhard Knobloch

Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden

